

N

JULI 2007

3

ORICA

*Berichte und Themen
aus dem
Stadtarchiv Nürnberg*

Schwerpunktthema:

Martin Behaim (1459–1507)

*Nürnberg im Zeitalter
der Entdeckungen*

Stadtarchiv Nürnberg

4,50 €

*Behaims
Welt*

1459
1507



Aus dem Inhalt:

Die Stadtchronik
Nürnberg's amtliches Diarium

Geschichte vor Ort:
Lernort Archiv im Geschichtsunterricht

Schätze aus dem Stadtarchiv:
Sigena-Urkunde

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

das ausgehende 15. und 16. Jahrhundert waren eine Zeit des Aufbruchs und der Entdeckung neuer Welten und Kontinente. Manch einer der abenteuerlustigen Weltenbummler, der an den großen Erkundungsfahrten teilnahm, ist uns heute kaum mehr bekannt. Oftmals fehlen uns zu den Personen und ihrem Wirken eindeutige, auf verlässlichen Quellen basierende Fakten. Auch die Stadt Nürnberg hatte ihren Anteil an Entdeckern und reiselustigen Kaufleuten, die sich an Expeditionen in ferne Länder beteiligten: Zu ihnen gehört Barthel Blümel, Mitbegründer der Hauptstadt Chiles, der Kaufmann und Montanherr Jakob Welser aus dem berühmten ausburgisch-nürnbergischen Patriziergeschlecht, Teilnehmer an der großen Indienexpedition 1505/06, und Hans Tetzl, ebenfalls Spross einer Patrizierfamilie mit einer eigenen Kupfermine auf Kuba. Unter ihnen ragt Martin Behaim heraus, der zu den berühmtesten Söhnen Nürnbergs zählt. Ihm ist auch die neueste Ausgabe unseres NORICA-Heftes gewidmet: Sein 500. Todestag in diesem Jahr ist der Anlass, sich mit der von Mythen umrankten Gestalt auseinander zu setzen und anhand von Fakten ihr Wirken und Handeln darzulegen. Die Aufsätze in unserem Thementeil „Martin Behaim (1459–1507) – Nürnberg im Zeitalter der Entdeckungen“ beleuchten nicht nur die Biographie Martin Behaims, sondern stellen das in unserem Archiv befindliche Quellenmaterial zu Familie und Person vor. Selbstverständlich werden dabei auch Behaims zentrales Werk, der Erdglobus, und die an seiner Entstehung beteiligten Handwerker nicht vergessen. Ebenso befassen wir uns mit der Astronomie, die um 1500 neben der Kartographie eines ihrer Zentren in Nürnberg hatte. Beide Wissenschaften lieferten die mathematischen Grundlagen und Voraussetzungen für die Entdeckungsreisen. Abschließend steht ein Bericht über ein Forschungsvorhaben der Universität Erlangen-Nürnberg, die Digitalisierung des Behaim-Globus, mit dem wir auch die Überschneidung und Vernetzung von historischen und technischen Forschungen thematisieren. Zur Abrundung des Schwerpunkts dient eine Zusammenstellung von Zeitgenossen Behaims, „lauter klugen Köpfen“, die das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben Nürnbergs im „goldenen Zeitalter“ prägten, wobei die Redaktion bewusst heute weniger bekannte Namen vorstellt.

Darüber hinaus geben wir wieder Einblick in unsere Arbeit und die Archivbestände. Daniela Stadler, seit 2002 Stadtchronistin, stellt ihr Arbeitsgebiet vor, eine Traditionsaufgabe am Stadtarchiv. Herbert Schmitz präsentiert den Nachlass von Friedrich Stahl, einem gebürtigen Nürnberger, der ähnlich Behaim als Weltreisender des beginnenden 20. Jahrhunderts anzusehen ist. Der Beitrag von Petronilla Ehrenpreis ist ein Erfahrungsbericht aus der Sicht einer Gymnasiallehrerin über die Einbindung des Archivs und seiner Bestände in den Geschichtsunterricht. Schließlich informieren wir Sie über Neuerwerbungen und die laufende Verzeichnungsarbeit an unserem Haus und stellen mit der „Sigena-Urkunde“ unser ältestes Archivale vor.

Ihre
NORICA-Redaktion

Entdecker

Sverdrup, da Cunha, d'Urville –
niemand weiß, wer diese Verrückten waren
und was sie zu suchen hatten
in Rossbreiten, Eiswüsten, Regenwäldern.
Goldadern? Kaurimuscheln?
den Orden des Heiligen Jakob vom Schwert?

Auf windigen Schonern,
Brackwasser trinkend und Rum,
fielen ihnen die Zähne aus.

Nur ihre Namen wuchern fort,
wie Strandhafer,
ein paar hundert Jahre lang,
bis sie verschwinden wie alle andern,
die vor ihnen kamen
und nichts zurückließen,

nicht einmal ihre Buchstaben,
gestochen in alte Atlanten,
und ihre Schlüsselbeine im Sand.

Hans Magnus Enzensberger

Inhalt

Berichte



DANIELA STADLER:

Liebes Nürnberg-Tagebuch...

Die Stadtchronik – Nürnbergs amtliches Diarium

4



WALTER BAUERNFEIND:

Neu im Archiv:

Erwerbungen und Erschließungsarbeiten im Stadtarchiv Nürnberg mit Fokus auf die private Überlieferung

10



HELMUT BEER:

Neuerwerbungen

des Bild-, Film- und Tonarchivs im Stadtarchiv Nürnberg

16



HERBERT SCHMITZ:

Der Weltreisende Friedrich Stahl (1865–1934)

und sein Nachlass im Stadtarchiv Nürnberg

18



PETRONILLA EHRENPREIS:

Geschichte vor Ort:

Überlegungen zur Einbindung des Lernorts Archiv in den gymnasialen Geschichtsunterricht des G8

24



MICHAEL DIEFENBACHER:

Schätze aus dem Stadtarchiv Nürnberg:

Die Sigena-Urkunde vom 16. Juli 1050

30

Impressum

Herausgeber:
Stadt Nürnberg
Stadtarchiv
Marienortgraben 8
90402 Nürnberg
Telefon: (0911) 231-2770 /-2771
Fax: (0911) 231-4091
E-Mail: stadtarchiv@stadt.nuernberg.de
Internet: www.stadtarchiv.nuernberg.de

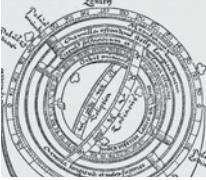
Redaktion:
Stadtarchiv Nürnberg
Dr. Michael Diefenbacher (verantwortlich)
Ruth Bach-Damaskinos
Dr. Horst-Dieter Beyerstedt
Dr. Wiltrud Fischer-Pache
Eva Fries

Design:
Presse- und Informationsamt,
Stadtgrafik
Lorenzer Straße 30
Herbert Kulzer

Titelbild: akg-images Berlin,
Germanisches Nationalmuseum
Nürnberg

Gesamtherstellung:
Verlagsdruckerei Schmidt
Nürnberger Straße 27-31
91413 Neustadt an der Aisch

ISSN 1861 – 8847

Inhalt	Thema		Mitarbeiter dieser Ausgabe
	Reinhard Jakob: Wer war Martin Behaim? Auf den Spuren seines Lebens	32	Ruth Bach-Damaskinos M.A., Öffentlichkeitsarbeit Dr. Walter Bauernfeind, Abteilungsleiter 2: Amtliches Archivgut und Betreuung der städtischen Registraturen und Aktenpläne Dr. Helmut Beer, Abteilungsleiter 4: Stadtgeschichte, Ausstellungen und archivische Sammlungen
	Horst-Dieter Beyerstedt: Woher stammt unser Wissen? Archivalien zu Martin Behaim im Stadtarchiv Nürnberg	48	Dr. Horst-Dieter Beyerstedt, Abteilungsleiter 3: Stiftungs- und Privatarchive, Selekte Dr. Michael Diefenbacher, Leiter des Stadtarchivs
	Ursula Timann: Die Handwerker des Behaim-Globus	59	Dr. Wiltrud Fischer-Pache, Stv. Leiterin des Stadtarchivs und Abteilungsleiterin 1: Zentrale Aufgaben und Archivpädagogik
	Friedhelm Kröll: Behaims Zeit – Welt im Umbruch	65	Eva Fries M.A., Koordination historischer Jubiläen Herbert Schmitz, Mitarbeiter Abteilung 2
	Hans Gaab: Ein Zeitgenosse Martin Behaims: Der Kaufmann Bernhard Walther (1430–1504), Liebhabeastronom und Vorbesitzer des Albrecht-Dürer- Hauses	69	Daniela Stadler M.A., Mitarbeiterin Abteilung 4, Stadtchronistin Ursula Walthier, Mitarbeiterin Abteilung 4, Fotografin
	Günther Görz: Altes Wissen und neue Technik Zum Behaim-Globus und seiner digitalen Erschließung	78	Dr. Petronilla Ehrenpreis, Oberstudienrätin, Referentin des MB (Mittel- franken) für Geschichte Hans Gaab, Oberstudienrat
	Ruth Bach-Damaskinos: Lauter kluge Köpfe Zeitgenossen von Martin Behaim in Nürnberg	88	Prof. Dr. Günther Görz, Institut für Informatik, Universität Erlangen-Nürnberg Friedhelm Kröll, Gastprofessor für Religions- und Kulturosoziologie, Universität Wien
	Dieser Ausgabe liegt ein Bastelbogen des Behaim-Globus bei. Wir danken der Zeitschrift Geolino.		Dr. Reinhard Jakob, Historiker, Leiter Bauernhofmuseum Jexhof
	Neue Publikationen aus dem Stadtarchiv <i>Umschlag</i>		Dr. Ursula Timann, Kunsthistorikerin
	Programm Symposium 20.07.2007 <i>Umschlag</i>		

DANIELA STADLER:

Liebes Nürnberg-Tagebuch...

Die Stadtchronik – Nürnbergs amtliches Diarium

Die Geschichte der Stadtchronik

Auch wenn die Stadtchronik Nürnberg einem Tagebuch vergleichbar ist, so haben die Aufzeichnungen doch weniger einen persönlichen denn offiziellen Charakter. Der Ursprung der Chronik geht im Falle Nürnbergs allerdings auf die Initiative einer Privatperson zurück. Am 6. Februar 1801 nahm der gerade erst elf Jahre alte Georg Paul Amberger (1789–1844) die Schreibung seiner „Nürnberger Chronik Nachrichten“ mit folgendem Eintrag auf: „6 febr beging Dr. Zahn und dessen Gattin das 25 Jährige Gedächtniß seit ihrer Verbindung.“ Die hier festgehaltene Silberhochzeit bezog sich auf Benedict Wilhelm Zahn, der durch seine Sprichwörtersammlung bekannt geworden ist. Amberger führte seine Chronik zwei Jahre lang, dann legte er die Aufzeichnungen zunächst beiseite. Ob die Gründe hierfür in seinem jugendlichen Alter oder seinem Gesundheitszustand zu suchen sind, wissen wir nicht. Mit seiner Konstitution stand es, wie Amberger in einer 1840 von ihm verfassten Lebensbeschreibung

berichtete, sowohl im Kindes- als auch im Jugendalter nicht zum Besten.

Ein für die Stadt und ihre Bewohner umwälzendes Ereignis gab ihm vermutlich den Impuls, die Chronikschreibung erneut aufzunehmen, um sie von da ab beständig zu pflegen. Mit dem 15. September 1806, dem offiziellen Übergang der Reichsstadt Nürnberg an Bayern, setzen Ambergers Aufzeichnungen wieder ein. Fanden die Notizen der Jahre 1801 und 1802 noch Platz auf drei Seiten, so wurden sie von da ab zunehmend ausführlicher. Als Kaufmann und Spezereihändler (Gewürzhändler) sowie Inhaber mehrerer öffentlicher Ämter erhielt Amberger Einblick in das politische, wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Leben der Stadt, das er in täglichen Eintragungen festhielt. Immer wieder ergänzte er seine Aufschreibungen um so genannte Beilagen, unter denen sich Gedichte, Reden, Einladungen und sogar handkolorierte Stiche finden.

Die große Sorgfalt, die Amberger bei der Chronikführung an den Tag legte, und die Zuneigung, die er seiner Heimatstadt gegenüber empfand, sprechen nicht nur aus den gewissenhaft geführten Chronikbänden. Amberger brachte sie ab 1827 auch durch das Anbringen von Segenssprüchen jeweils zu Jahresanfang zum Ausdruck, die wie folgt lauten: „Gott! Schenke Du meiner geliebten Vaterstadt Nürnberg Deinen Segen, walte über Sie mit Deiner Gnade, beschirme und beschütze Sie für allen Unglück, und lasse Deinen väterlichen Frieden auf Ihr ruhen in Ewigkeit Amen.“

Es nimmt nicht Wunder, dass Amberger bemüht war, Sorge zu tragen, dass die von ihm begonnene Arbeit auch nach seinem Tod weitergeführt werde. Durch testamentarische Verfügung vom 20. August 1843 vermachte er seine Aufzeichnungen der Stadt, unter der Bedingung, sie nach seinem Vorbild fortzuführen. So wurde nach Ambergers Tod 1844 aus seinen persönlichen Notizen – auch Amberger-Chronik genannt – die offizielle Chronik der Stadt Nürn-

Titelblatt des ersten Stadtchronikbandes, verfasst von Georg Paul Amberger. „Kaufmann in Nr. S 1524“ gibt die Anschrift Ambergers anhand des alten Systems der Hausnummerierung nach Lorenzer (L) und Sebalder (S) Seite an. Aus „S 1524“ wurde später die Wöhrderthor Straße 29 und darauf die Innere Cramer-Klett-Straße 29; diese Hausnummer besteht seit 1957 nicht mehr. (StadtAN F 2 Nr. 1)





berg. Nach Amberger übernahmen zunächst Mitglieder des Magistrats und Stadtbibliothekare die Schreibung der Chronik. Sie lehnten sich dabei an die Chronikführung Ambergers an, d.h. sie fertigten tageweise handschriftliche Notizen, die man zu Bänden zusammenfasste.

Seit Ende 1890 wird die Stadtchronik, abgesehen von zwei kurzen Unterbrechungen in den 1930er und 1940er Jahren, vom Stadtarchiv geführt. 1930 bis 1935 und 1940 bis Anfang 1945 war das damalige Presseamt (Nachrichtenamt bzw. Nachrichtenstelle) mit der Abfassung der Chronik betraut. Dort führte man sie zuletzt als so genannte „Kriegschronik“, nach Kriegsende ging die Aufgabe dann wieder an das Stadtarchiv zurück.

Das Erscheinungsbild der Stadtchronik

Die äußere Form der Stadtchronik veränderte sich im Laufe der Zeit: Die handschriftlichen Notizen in deutscher Schrift – mal mehr, mal weniger gut lesbar – wurden bereits ab 1874 vereinzelt durch direkt in die Chronikbände eingeklebte Zeitungsartikel ergänzt. Seit 1891 finden sich vermehrt solche Artikel, die dann 1910 bis Ende 1929 die eigentliche Chronikschreibung überwiegend ersetzen. Da die Chronik im genannten

Zeitraum wegen Personalmangels als reine Zeitungsausschnittsammlung mit allerhöchstens kurzen handschriftlichen Anmerkungen geführt wurde, entschloss man sich zu einer Umstellung und schließlich 1936 zur Schaffung einer eigenen Chronistenstelle im Stadtarchiv. Ab 1930 gestaltete sich die Chronikführung so, wie sie im Wesentlichen bis heute fortgesetzt wird. Die täglichen, eigens verfassten Einträge, in denen die wichtigsten Punkte oder Schlagworte durch Unterstreichungen hervorgehoben sind, werden mit den entsprechenden Angaben zu den verwendeten Quellen versehen. Zunächst geschah dies mit der Schreibmaschine, im September 1989 erfolgte die Umstellung auf Computer.

Die Quellen der Aufschreibungen

Die hauptsächliche Grundlage für die Chronik bilden die einschlägigen Tageszeitungen, vor 1945 der Fränkische Kurier, die Fränkische Tagespost, die Nordbayerische Zeitung und die Fränkische Tageszeitung. Die beiden bis heute vorwiegend ausgewerteten Presseorgane sind seit Oktober 1945 die Nürnberger Nachrichten (NN) und seit 1949 die Nürnberger Zeitung (NZ). NN und NZ werden im Stadtarchiv auf Mikrofilm verwahrt, so dass die zugrunde liegenden Artikel in Gänze nachgelesen werden können.

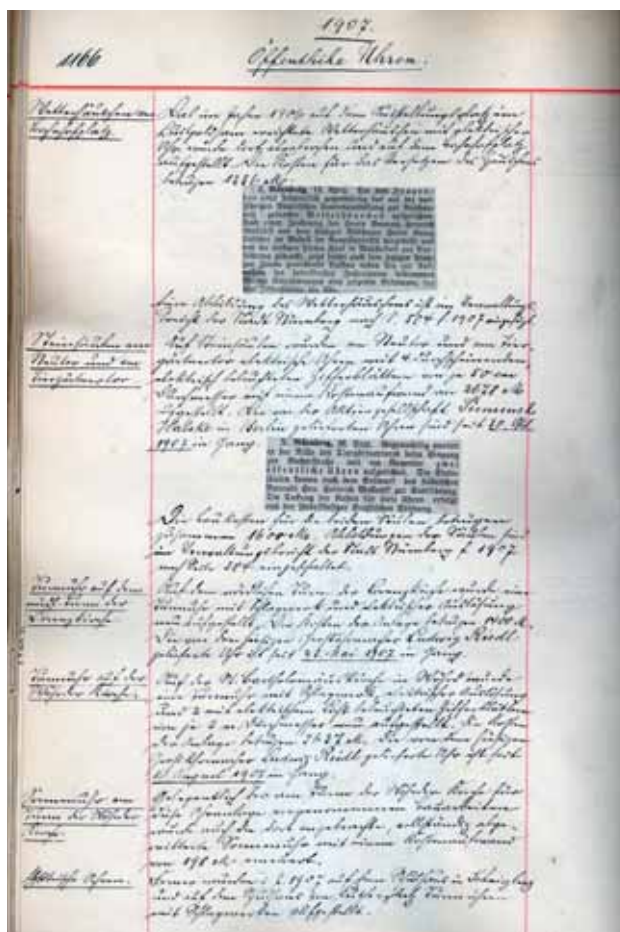
Amberger berichtet vom Besuch König Ludwigs I. in Nürnberg am 16. und 17. August 1836, anlässlich dessen Ludwig I. mit der 1835 eröffneten ersten Eisenbahn fuhr. Zur Illustration der festlich begangenen Bahnfahrt ist in die Chronik eine kolorierte Radierung eingeklebt; die Vorlage stammte von Johann Andreas Engelhart, gestochen wurde sie von Conrad Wießner. Darunter ist eine weitere Beilage zu sehen, eine Einladungskarte der Schützengesellschaft St. Johannis, die Amberger zu einer Aufführung von „Wallensteins Lager“ eingeladen hatte. (StadtAN F 2 Nr. 6, S. 251 f.)

Die Zeit unmittelbar nach Kriegsende bildete bis zum Erscheinen des ersten lizenzierten Presseorgans, der NN, eine Ausnahme, da nicht auf Zeitungen zurückgegriffen werden konnte. Die Stadtchronik dieser Jahre wurde unter Zuhilfenahme von sonst kaum herangezogenen Quellen, Augenzeugenberichten, Angaben der Dezernate – vergleichbar den heutigen Referaten –, Plakatanschlägen und des Amtsblattes, nachgearbeitet.

Wie geht die Chronikführung heute von- statten?

Die Erstellung der Stadtchronik beginnt mit der Lektüre der Tageszeitungen. Soweit noch nicht ungewöhnlich, doch die „Lesart“ unterscheidet sich von der des üblichen Zeitungslesers durchaus: Querlesen, Sortieren, Ignorieren, d.h. das gemütliche Durchblättern, wie man es bei einem guten Frühstück gewohnt ist, macht hier wenig Sinn. Vorrangiges Kriterium ist der Nürnberg-Bezug der Meldungen, so dass Berichte der Bundes- und Weltpolitik meist nicht relevant sind, es sei denn, es findet beispielsweise eine internationale Konferenz in Nürnberg statt.

*Auszug aus der Stadtchronik
des Jahres 1907
über „Öffentliche Uhren“.
Die handschriftlichen Noti-
zen wurden um eingeklebte
Zeitungsartikel ergänzt. In
den Jahren 1893 bis 1923 und
mit Einschränkungen auch
für die Zeit von 1924 bis 1929
wurde die Chronik nicht rein
chronologisch geführt, son-
dern zusätzlich in Abschnitte,
beispielweise „Ausstellungen“
sowie „Vereine“ oder wie hier
zu sehen „Uhren“, unterteilt.
(StadtAN F 2 Nr. 20, S. 1166)*

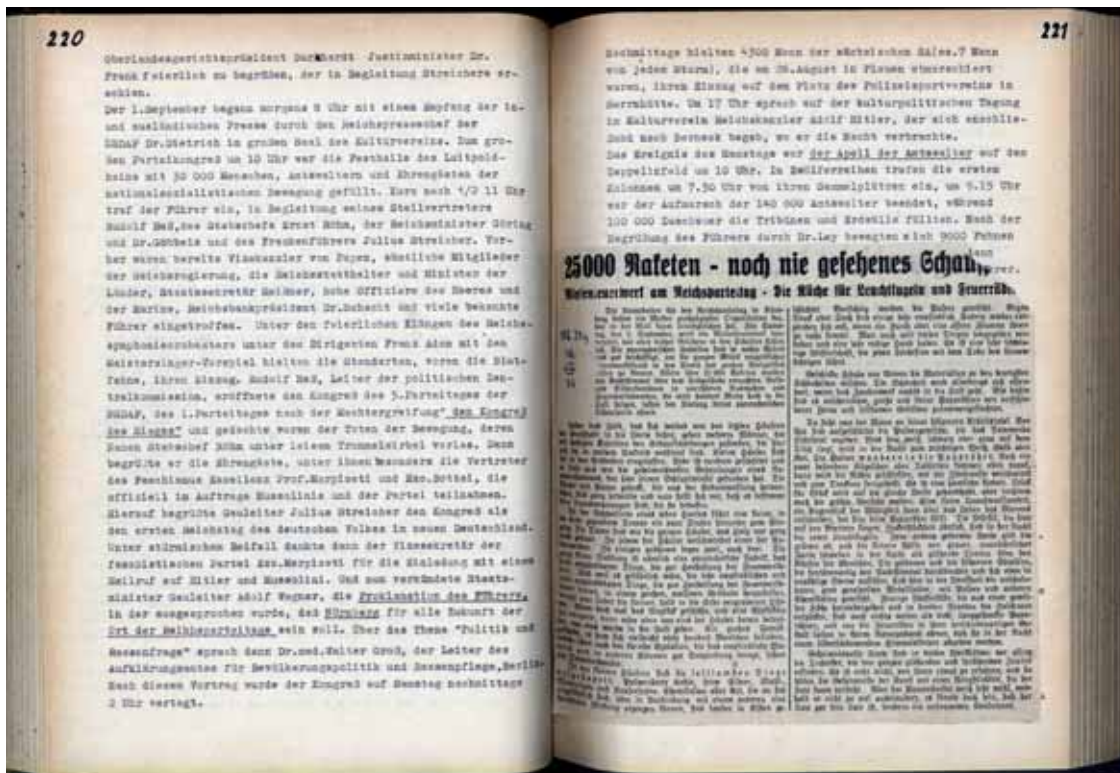


Andererseits ist nicht jedes Ereignis, das sich auf Belange der Stadt bezieht, bedeutend genug, um in die Stadtchronik aufgenommen zu werden. Hier heißt es, insbesondere aus Zeitgründen, das Wesentliche durch Querlesen zu erfassen und gedanklich nach Relevanz zu sortieren. Die herausgefilterten Meldungen finden Eingang in die Stadtchronik, hierzu gehören bedeutende Ereignisse der Kommunalpolitik (z.B.: Kommunalwahlen, Stadtratsbeschlüsse), der örtlichen Wirtschaft (Firmenjubiläen, Firmenschließungen), des kulturellen Lebens (Theaterpremieren, Ausstellungseröffnungen), des Schul- und Bildungsbereichs (Schülerzahlen, Ganztagsbetreuung, Vorträge im Rahmen der Erwachsenenbildung) sowie Personalien (Preisverleihungen, Todesfälle). Hinzu können Ereignisse aus den Bereichen Bauwesen (Grundsteinlegungen, Richtfeste, Sanierungen), Freizeit (div. Veranstaltungen), Sport (Meisterschaften, Stadion), Polizei (Polizeireform, Einsätze) und Justiz (Gerichtsurteile) etc. kommen, doch stehen diese sozusagen „in der zweiten Reihe“. So würde es sicherlich zu weit führen – manch einer mag hier anderer Meinung sein –, jedes einzelne Spiel des 1. FCN in die Chronik aufzunehmen. Sportliche Höhepunkte fließen aber selbstverständlich in die Aufzeichnungen ein. Die ausgewählten Tagesereignisse werden schriftlich festgehalten und ggf. durch Nachfragen oder Informationen aus dem Internet ergänzt. Nicht nur die heutige Bedeutung einer Nachricht ist ausschlaggebend, sondern auch die Frage, ob an ihrer Überlieferung ein dauerndes Interesse vermutet werden kann. Sicherlich ist es nicht immer einfach, dies zu beurteilen, doch gelang und gelingt es, wie die Erfahrung zeigt, meist recht gut.

Trotz der Vorgabe, die Aufschreibungen möglichst sachlich vorzunehmen, bleiben sie doch bis zu einem gewissen Grad immer subjektiv, abhängig vom jeweiligen Chronisten und der von ihm getroffenen Auswahl der Ereignisse.

Die Benutzung der Stadtchronik

Erschlossen ist die Stadtchronik über mehrere Register, die bis 1991 reichen. Die Register weisen Personen, Schlagworte sowie Orte aus und bilden das unabdingbare Hilfsmittel zur Benutzung der Chronik. Die Möglichkeit, direkt unter einem bestimmten Datum nachzuschlagen, um eine Frage zu beantworten, besteht selten. Eine ungefähre Zeitangabe im Rahmen von etwa 5–20 Jahren in Verbindung mit einem Namen,



einem Ereignis oder einer Örtlichkeit bilden meist die Grundlage für die Suche.

Zum Beispiel Behaim: Zu Martin Behaim sind einige über die Register ausgewiesene Einträge vorhanden, obwohl dieser bei Einsetzen der Chronikschreibung schon seit Jahrhunderten verstorben war. Darunter finden sich Aufzeichnungen zur Errichtung des Martin-Behaim-Denkmal am Theresienplatz. Dessen Guss in der Erzgießerei Lenz geriet, wie dem Eintrag vom 26. Juni 1886 zu entnehmen ist, zu einem gesellschaftlichen Ereignis höchsten Ranges, dem neben Angehörigen der Familie Behaim auch mehrere geladene Gäste beiwohnten, die sich das Spektakel offenbar nicht entgehen lassen wollten. Auch die feierliche Denkmalsenthüllung am 17. September 1890 beschrieb der Chronist ausführlich: Der Umzug, die Liedfolge und Ansprachen sowie die aus diesem Anlass verfassten Gedichte und auch das fröhliche Gelage im Anschluss an die Einweihung fügten sich zu einem lebhaften Bild dieses besonderen Tages zusammen. Weitere Eintragungen befassten sich mit dem Erwerb des Behaim-Globus durch das Germanische Nationalmuseum Nürnberg (GNM) 1937, dem Wiederaufbau des im Krieg zerstörten Geburtshauses von Martin Behaim 1957, dem 500. Geburtstag von Behaim 1959, der Anbringung einer Gedenktafel am Geburtshaus

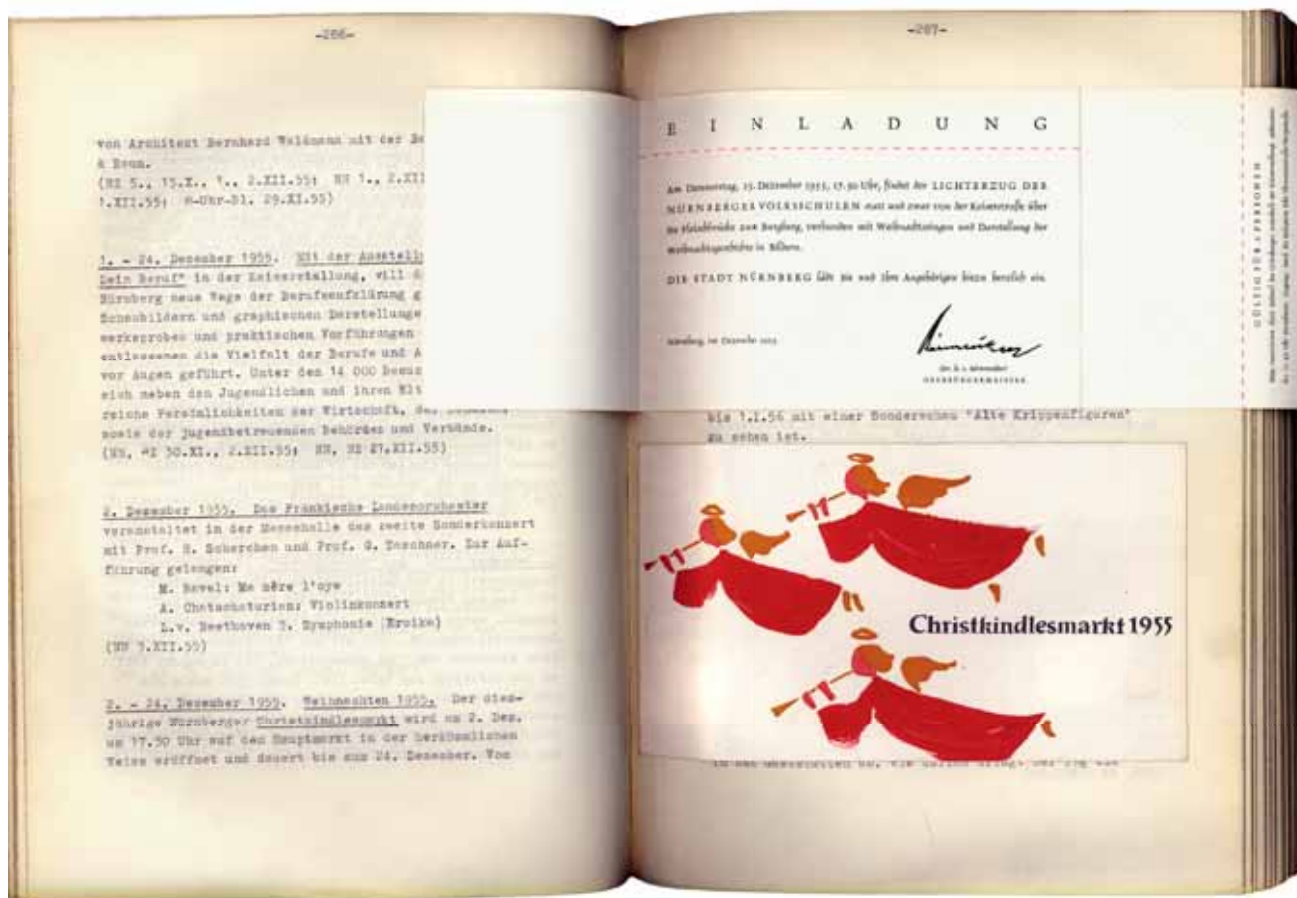
1964 oder zuletzt mit der Eröffnung der Ausstellung „Focus-Behaim-Globus“ im GNM 1992. Im diesjährigen Behaim-Jahr wird sicherlich die eine oder andere Notiz hinzukommen.

Verwahrt werden die einzelnen Bände der Stadtchronik im Stadtarchiv unter der Signatur StadtAN F 2. Die Bände, besonders die des 19. Jahrhunderts, können allerdings heute aus konservatorischen Gründen leider nicht mehr zur Benutzung vorgelegt werden, weshalb den Besuchern des Stadtarchivs unter der Signatur StadtAN A 70 Mikrofilme der Chronikbände bis 1991 – danach sind die Computer-Dateien zu benutzen – im so genannten Technischen Lesesaal des Stadtarchivs zur Verfügung stehen. Eine Konkordanzliste gibt Aufschluss darüber, welche Bände auf welchem Film zu finden sind. Die Chronikbände der Jahre 1933 bis 1949 stehen zusätzlich im Lesesaal als Kopien für den schnellen Zugriff zur Verfügung, da diese häufig nachgefragt werden.

Aus der Stadtchronik hervorgegangene Sammlungen

Ergänzend zur Stadtchronik bestand seit 1940 eine „Bildchronik der Stadt der Reichsparteitage“ sowie von 1959 bis 1991 als Fotodokumentation der beschriebenen Ereignisse die „Bildchronik“, die mit Übergang der Bildstelle des Hochbau-

Auszug aus dem mehrere Seiten umfassenden Bericht in der Stadtchronik von 1933 über den Reichsparteitag. Als Beilage eingeleitet wurde ein Zeitungsartikel über die Vorbereitungen für das geplante Feuerwerk. (StadtAN F 2 Nr. 46, S. 220 f.)



Die Stadtchronik im Dezember 1955. Nicht fehlen darf selbstverständlich die Nachricht von der Eröffnung des Christkindlesmarkts. Ergänzt wurde die Eintragung um die mit Engeln geschmückte Einladung zur Markteröffnung und die Aufforderung, dem Lichterzug der Volksschulen beizuwohnen. (StadtAN F 2 Nr. 51, S. 286 f.)

amtes an das Stadtarchiv eingestellt wurde. Die ebenfalls in chronologischer Reihenfolge aufgestellte Bilddokumentation ist mit einem Schlagwort-, Porträt- und chronologischen Register versehen. Beide Bestände befinden sich heute im Bild-, Film- und Tonarchiv des Stadtarchivs.

Aus den von 1801 bis 1960 in die Stadtchronik eingetragenen Originalen entstand ab Mitte der 1950er Jahre die so genannte „Zeitgeschichtliche Sammlung“ (Signatur: StadtAN F 7/I (Zeitgeschichtliche Sammlung/Altbestand) und StadtAN F 7/II (Zeitgeschichtliche Sammlung ab 1992)), in die Zeitungsartikel sowie die Beilagen, die von da ab nicht mehr in die Chronik eingebunden wurden, Eingang fanden. Geordnet ist sie analog den Registern zur Stadtchronik nach Schlagworten, Orten und Personen. Die Sammlung dient zur Ergänzung der in der Stadtchronik zu findenden Informationen.

Zu guter Letzt: Welchen Sinn macht die Führung einer Stadtchronik?

Die vorrangigen Aufgaben der Stadtchronik sind sicherlich die Dokumentation der Stadt- bzw.

Zeitgeschichte und die Auskunftserteilung. In dieser Funktion wird sie von Studenten, Wissenschaftlern, der Stadtverwaltung, der Presse und anderen Medien, Schülern, Heimatforschern, Vereinen, Kirchen, Firmen sowie weiteren Institutionen unterschiedlichster Art rege in Anspruch genommen. Bei Fragen zur Geschichte Nürnbergs im 19. und 20. Jahrhundert gehört die Stadtchronik zu den wichtigsten Nachschlagewerken. Sie bietet in ihrer Zusammenstellung einen zeitgeschichtlichen Überblick, der so über einzelne Printmedien nicht zu gewinnen ist. Zumal diese, insbesondere was das 19. Jahrhundert anbelangt, nicht ohne weiteres greifbar sind und über keinerlei Register verfügen.

In den letzten Jahren wurde die Bewältigung der häufig beklagten „Informationsflut“ zunehmend zur Herausforderung für die Stadtchronik und die zugehörige Zeitgeschichtliche Sammlung. So gilt es, ebenso die über das Internet (und teilweise nur dort) zugänglichen Informationen auszuwerten und auch diese „flüchtigen“ Nachrichten durch Einbindung in die Stadtchronik und Zeitgeschichtliche Sammlung als Spiegel der Zeit auf Dauer festzuhalten.



*Die Stadtchronikbände der Jahre 1891 bis 1914 an ihrem Lager im Magazin des Stadtarchivs.
(Foto: Stadtarchiv Nürnberg)*

Literaturhinweis:

Clemens Wachter: Nürnberger Stadtchronistik und Stadtgeschichtsschreibung im 20. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 87 (2000), S. 99–118.

Ansprechpartnerin bei Fragen zur Stadtchronik:

Daniela Stadler, Stadtarchiv Nürnberg,
Marientorgraben 8, 90402 Nürnberg,
Tel.: 0911/2318637,
daniela.stadler@stadt.nuernberg.de

WALTER BAUERNFEIND:

Neu im Archiv:

Erwerbungen und Erschließungsarbeiten im Stadtarchiv Nürnberg mit Fokus auf die private Überlieferung

Erwerbungen

Neben den regulären Aussonderungen bei städtischen Dienststellen erwarb das Stadtarchiv Nürnberg in den letzten 1½ Jahren durch Ankauf, Schenkung oder als Depositum eine Vielzahl von Unterlagen.¹ Die Spannweite reicht dabei vom Familienarchiv mit einem Umfang von ca. 80 Regalmetern bis zum Einzelstück, sie reicht vom 13. bis zum 21. Jahrhundert und von der Pergamenturkunde bis zum Digitalfoto.

Anhand einiger Beispiele sei im Folgenden ein Eindruck unserer Neuerwerbungen vermittelt.

Der wohl wichtigste Neuzugang ist das Archiv der Patrizierfamilie Ebner von Eschenbach als Depositum (Bestand E 56). Die 1251 erstmals erwähnte Familie zählte zu den ältesten und bedeutendsten Geschlechtern der Reichsstadt Nürnberg. Familienmitglieder saßen schon im 13. Jahrhundert im Rat und füllten wichtige Ratspositionen nahezu ohne Unterbruch bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit im Jahr 1806 aus. Aber auch im geistlichen Bereich spielte die Familie eine bedeutende Rolle. Genannt seien Friedrich und Eberhard Ebner als Stifter des Nürnberger Klaraklosters, die Nonnen Christine und Margarete Ebner als Vertreterinnen der mittelalterlichen Frauenmystik oder Hieronymus Ebner (1477–1532) als ‚Spitzenpolitiker‘ in der Reformationszeit. Die Familienbibliothek, die im 18. Jahrhundert der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, zeigte die Interessengebiete der Familie und war ein herausragendes Beispiel der Nürnberger Gelehrtenrepublik; sie wurde Anfang des 19. Jahrhunderts leider versteigert.² Im Jahr 1508 erwarb die Familie Ebner ihren namensgebenden Sitz Eschenbach bei Hersbruck. Dort war auch bis zum Jahr 2005 das Familienarchiv untergebracht. Es beinhaltet über 1.300 Pergamenturkunden zur Familiengeschichte sowie zur Grund- und Lehenherrschaft. Aus letzterem Bereich sind auch ca. 30 Regalmeter an Amtsbüchern, Rechnungen und Akten über deren Verwaltung vorhanden. Unterlagen zur Familienstiftung, zur Patronatskirche Eschenbach, zu sonstigen Stiftungen sowie zu einzelnen Familienmitgliedern haben einen Umfang von ca. 15 Metern. Eine umfangreiche Genealogische Sammlung mit Fokus auf Nürnberger Familien – z.T. mit Originalunterlagen dieser Familien – rundet den Bestand ab.



Friedrich Ebner als Gründer des Nürnberger Klaraklosters. Kupferstich eines Gemäldes in der Klarakirche (StadtAN E 56/III unverzeichnet)

Nach dem Archiv der Patrizierfamilie Holzschuher, welches das Stadtarchiv im Jahr 2002 als Depositum erhielt (Bestand E 49),³ ist das Familienarchiv Ebner bereits das zweite der ältesten Nürnberger Familien, das im 21. Jahrhundert ins Stadtarchiv kam. Bei uns werden nun beide Fonds der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht (s.u.).

Als herausragendes Einzelstück aus der Provenienz einer Nürnberger Familie konnte im Jahr 2006 bei einer Versteigerung in Paris das Geschlechterbuch der Familie Spengler erworben werden (Signatur: StadtAN E 3 Nr. 56). Das von dem Handelsmann und Marktvorsteher Lorenz Spengler (1514–1574) Mitte des 16. Jahrhunderts angelegte, reich bebilderte Familienbuch ist ein typisches Beispiel dieses Genres, das speziell in Nürnberg und Augsburg verbreitet war.⁴



Ulrich Kötzer, Abt des Zisterzienserklosters Heilsbronn von 1433 bis 1462. In der Genealogischen Sammlung des Familienarchivs Ebner ist auch ein Geschlechterbuch der Nürnberger Familie Kötzer enthalten. (StadtAN E 56/IV unverzeichnet)

Wappen der Familie Ebner. Farbige Abzeichnung des Totenschildes von Albrecht Ebner in der Sebalduskirche mit Beiwappen der Ehefrau, einer geborenen Holzschuher. (StadtAN E 56/III unverzeichnet)



Zu Anfang des Jahres 2007 ersteigerte das Stadtarchiv den Nachlass von Karl Pschigode (1907–1971). Der Schauspieler und Intendant baute nach Kriegsende unter schwierigen Bedingungen das Theaterleben in Nürnberg neu auf. Er wurde 1947 Intendant der Städtischen Bühnen Nürnberg-Fürth. 1948 erfolgte auf seine Initiative die Eröffnung des Lessing-Theaters als Privattheater im Deutschen Hof. Karl Pschigode, der 1953 zum Generalintendanten der Städtischen Bühnen ernannt worden war, prägte Nürnberger Oper und Theater bis zu seinem plötzlichen Tod 1971 wie kein Zweiter. Aus dem leider nicht sehr umfangreichen Nachlass ist besonders das Bühnenalbum der ersten Spielzeit des Lessingtheaters 1948/49 hervorzuheben.

Mit der Überlieferung von über 1.000 Vereinen repräsentiert unser Sammelbestand E 6 einen Querschnitt des Nürnberger Vereinslebens der letzten 400 Jahre (vgl. Norica 1/2005, S. 18–21). Neben kleineren Zugängen konnten für unseren Teilbestand E 6/150 bedeutende Unterlagen des im Jahr 2003 mit dem Turnverein 1860 Schweinau Nürnberg e.V. fusionierten Sportvereins Turnverein Jahn 1863 Nürnberg e.V. hinzugewonnen werden. Die Überlieferung von Jahn 1863 umfasst knapp 1½ Jahrhunderte

Vereinsleben in der Nürnberger Südstadt. Eine handgeschriebene Vereinschronik, die von 1863 bis 1978 geführt wurde, Festschriften zu Vereinsjubiläen, Protokollbücher, Mitgliederverzeichnisse, Urkunden, Pläne, Fotografien, Fahnen und vieles mehr geben darüber Auskunft. Darunter befinden sich auch Angaben zum Fußball-Club Pfeil, der von 1911 bis 1916 dem Verein angehört hat, sowie Unterlagen des Männerturnvereins Lichtenhof, der sich 1922 mit Jahn 1863 zusammenschloss.

Aus dem Bereich des Nürnberger Firmen- und Wirtschaftslebens sind zwei bedeutendere Zugänge zu verzeichnen. Ende des Jahres 2005 erhielten wir vier Gästebücher der Traditions-gaststätte Bratwurst-Glöcklein aus der Zeit von 1930 bis 1938 als Depositum. Werner Behringer, der Besitzer der (Namens-) Nachfolgegaststätte, übergab uns die Bücher, in denen sich etwa Hans Carl Graf von Hardenberg, Graf und Gräfin Bismarck oder die Schauspieler Paul Hörbiger und Luis Trenker verewigt haben (Einzelbestand E 9/610). Als jüngster Neuzugang kam im März 2007 die ältere Überlieferung des Landschafts-architekturbüros Thiele zu uns. Aufgebaut von Hermann Thiele (1908–1993) ist das Architekturbüro speziell seit den 1950er Jahren

Geschlechterbuch Spengler, Lorenz Spengler (1514–1574), der Initiator zur Anlage des Buches und seine drei Ehen. Der Eintrag zeigt, dass das Buch vor dem Tod der ersten Ehefrau Barbara Schuhmann (gest. 1546) angelegt wurde. Die beiden folgenden Ehen sind in zwei Nachträgen eingefügt worden, wobei im letzten Nachtrag das Wappen seines früh verstorbenen Bruders Joachim durch dasjenige der Ursula Aichler übermalt ist. (StadtAN E 3 Nr. 56 S. 14 und 15, jeweils nur die untere Hälfte)



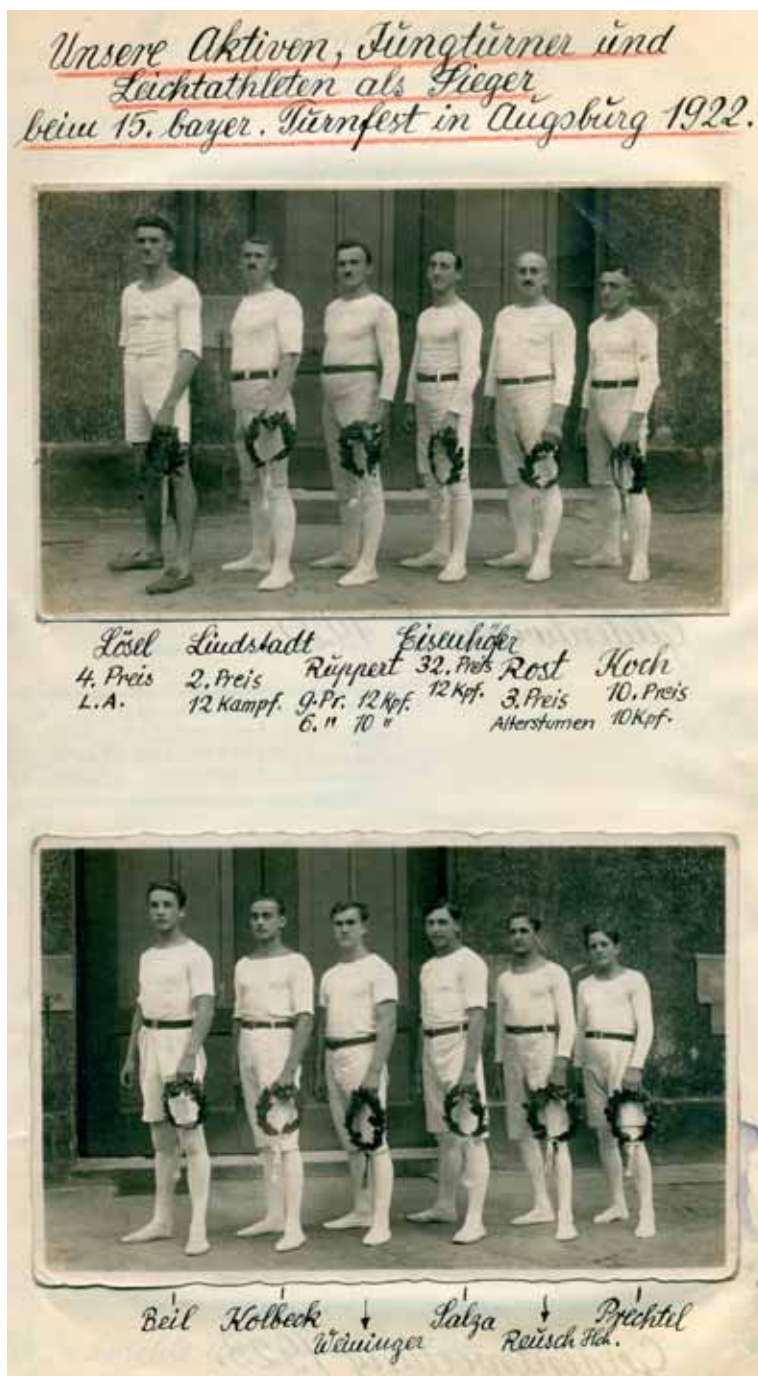
in Nürnberg, Franken und darüber hinaus tätig. Das Aufgabengebiet reicht von großflächigen Landschaftsplanungen (Langwasser, Happurger Stausee, Universität Regensburg, neues fränkisches Seenland) über große Einzelprojekte wie Stadien, Schulen oder Industriebauten bis hin zu kleinen Privatgärten. Anhand von Karten und Plänen sowie speziell durch eine über 12.000 Dias umfassende Dokumentation ist die Arbeit des Büros bis Anfang der 1990er Jahre im Stadtarchiv recherchierbar. In Zukunft sollen regelmäßige Aussonderungen die weitere Arbeit dokumentieren (Bestand E 60).

Erschließung⁵

Die beiden großen Familienarchive Ebner und Holzschuher, die bereits oben genannt wurden, werden im Stadtarchiv völlig neu erschlossen und der Forschung zugänglich gemacht. Begonnen wurde jeweils mit den Urkunden, für die bereits überwiegend neue Vollregesten erstellt sind. Dies bedeutet, dass alle dort vorkommenden Personen und Orte sowie die wichtigen Sachverhalte in den Regesten genannt werden. Wer jemals das Testament einer bedeutenden bzw. entsprechend vermögenden Person beispielsweise aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts registriert hat, weiß, dass dies leicht drei bis vier Stunden Arbeitszeit erfordern kann. Da in beiden Familienarchiven weit über 100 Urkunden mit Testamenten, Inventaren oder Erbschaftauseinandersetzungen vor Gericht vorkommen, lässt sich der Aufwand entsprechend abschätzen.

Im Familienarchiv Holzschuher sind auf diese Weise bisher 466 Urkunden erschlossen.⁶ Ihre Laufzeit reicht von 1307 bis 1848. Davon umfassen allein die Stücke aus dem Spätmittelalter etwa 80 Prozent der Überlieferung. Von diesen stammen wiederum 147 Urkunden aus dem 14. Jahrhundert und 221 aus dem 15. Jahrhundert.

Im Familienarchiv Ebner werden zwei Urkundenfonds unterschieden, die bereits in Eschenbach gesondert aufgestellt waren: Die eigentlichen Familienurkunden und die sog. Grundherrn-Urkunden, die durch Heirat bzw. Aussterben eines Familienzweigs der Patrizierfamilie Grundherr zur Familie Ebner gelangten.⁷ Bei beiden Teilfonds handelt es sich zusammen um ca. 1.350 Urkunden zwischen 1295 und 1844. Von diesen stammen 124 Stücke aus der Zeit vor 1400 und etwa 215 Urkunden aus dem 15. Jahrhundert.



Vereinsarchiv Turnverein Jahn 1863 Nürnberg, Seite aus der Vereinschronik 1863–1978. (StadtAN E 6/1 Nr. 6)

Noch einige weitere, größere Erschließungsarbeiten im Bereich der privaten Überlieferung sind hier zu nennen: Im Jahr 2005 konnte die Gesamtrevision unseres Sammelbestands E 1 – *Genealogische Papiere und kleinere Erwerbungen* mit fast 4.000 Verzeichnungseinheiten abgeschlossen werden. Im Stadtarchiv gewachsen seit etwa 1891 beinhaltet der sehr heterogene Fonds sowohl Originalmaterial von einzelnen



Firmenarchiv Förster & Günther, Geschäftsbriefe mit Warenproben. Brief mit bedrucktem Papier bzw. emailliertem Knopf aus Barcelona 1785 von Marianu Dalemus und Brief mit Stoffproben aus La Coruna 1788 von Francisco Bronco. (StadtAN E 9/1 Nr. 61 und Nr. 105)

Personen und Familien wie auch genealogische Forschungen über diese. Gemeinsam ist allen derzeit knapp 2.200 Einzelbeständen, dass sie nur aus wenigen Verzeichnungseinheiten bestehen. Die Laufzeit der Originaldokumente reicht dabei von 1405 bis 2007. Die Revision umfasste sowohl Technisch-Organisatorisches wie auch die Erschließung per Datenbank mit teilweiser Neuverzeichnung. Selbstverständlich wurden aber auch sieben neue Findbücher erstellt. Neben der Verzeichnung erschließen umfangreiche Personen-, Orts- und Sachregister

nun den Gesamtbestand, der bis 2005 nur aufgrund seiner alphabetischen Familien-namen-Gliederung per Karteikartenfindmittel zu benutzen war.

Ebenfalls im Jahr 2005 konnte die Neuverzeichnung des Firmenarchivs Förster & Günther bzw. Günther's Relikten und J.C. Biberbach abgeschlossen werden (Einzelbestand E 9/1).⁸ Das umfangreiche Firmenarchiv aus den Jahren 1738 bis 1870 besteht aus fast 900 Verzeichnungseinheiten. Die nahezu komplett überlieferte

Firmenkorrespondenz der Jahre 1779 bis 1857 zeigt das Ein- und Verkaufverhalten einer Nürnberger Firma in ganz Europa. Typisch ist außerdem, dass sich das Geschäftsgebiet nicht auf den Handel beschränkte, sondern die Produktion von Messingartikeln und Spiegelglas mit einschloss. Produktionsstätten wurden in Forchheim, Schnaittach, Lauf und am Dutzendteich betrieben. Besonders hervorzuheben sind die zahlreichen Warenproben als Beilage der Korrespondenz, etwa Metallnadeln einer Firma aus Sevilla aus dem Jahr 1792.

Die Erschließung der Überlieferung eines Nürnberger Unternehmens der Großindustrie wurde im Jahr 2006 abgeschlossen. Die *Maschinenfabrik, Eisengießerei und Brückenbauanstalt Johann Wilhelm Spaeth*, gegründet 1825 am Dutzendteich, lieferte bis in die 1930er Jahre Bauteile für Infrastruktur und Gebäude, sie stellte Pressen, Aufzüge, Schleusentore, Kräne, Maschinen aller Art und vieles mehr her (Einzelbestand E 9/379).⁹ Der Schwerpunkt der Empfänger lag zwar in Bayern, geliefert wurde aber nach ganz Europa und auch darüber hinaus. Weit über 8.000 Verzeichnungseinheiten, davon der größte Teil in Form von Plänen und Konstruktionszeichnungen, bieten eine Grundlage zur Erforschung der Technikgeschichte im Zeitalter der Früh- und Hochindustrialisierung.

Ebenfalls im Jahr 2006 konnte das Firmenarchiv der *Nürnberger Gobelin-Manufaktur GmbH* verzeichnet werden (Bestand E 55).¹⁰ Die Gesellschaft war ein Gemeinschaftsunternehmen der Stadt Nürnberg und des Freistaats Bayern. Sie war 1941 in Anlehnung an die Tradition der Bildwirkerei und im Zusammenhang mit der geplanten Ausstattung der Kongresshalle gegründet worden. Bis zu ihrer Betriebseinstellung im Dezember 2002 restaurierte die Manufaktur Tapisserien und fertigte Bildteppiche nach zeitgenössischen Entwürfen an – zumeist als Auftragsarbeiten. Der Bestand mit 181 Nummern umfasst die Jahre von 1941 bis 2003.

1 Der letzte Überblick der Neuerwerbungen des Stadtarchivs findet sich in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg (MVGn) Bd. 92 (2005), S. 584–587.

2 Die Bedeutung und Geschichte der Bibliothek ist ausführlich dargestellt von: Renate Jürgensen: *Bibliotheca Norica: Patrizier- und Gelehrtenbibliotheken in Nürnberg zwischen Mittelalter und Aufklärung*, Wiesbaden 2002 (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 43), S. 1015–1309.

3 Vgl. Michael Diefenbacher: Das Archiv der Patrizierfamilie Holzschuher von Harrlach im Stadtarchiv Nürnberg, in: MVGN 89 (2002), S. 63–66.

4 Vgl. u.a. Helmut Haller von Hallerstein, *Nürnberger Geschlechterbücher*, in: MVGN 65 (1978), S. 212–235.

5 Zur Tektonik des Stadtarchivs und zur im Folgenden verwendeten Fachterminologie der Bestandsgliederung (Sammelbestand, Gesamtbestand, Teilbestand, Einzelbestand etc.) vgl. die umfassende Darstellung von Herbert Schmitz (Norica 1/2005, S. 4–8).

6 Teilbestand StadtAN E 49/I Nr. 1 bis 427. Inserierte Urkunden bzw. förmliche Urkundenbestätigungen (Vidimus) wurden gesondert registriert, daher die höhere Zahl der Regesten als der eigentlichen Urkunden.

7 Teilbestände StadtAN E 56/I und StadtAN E 56/II Nr. 1 bis 231. Die Arbeiten am Teilbestand E 56/I stehen kurz vor dem Abschluss, die genaue Urkundenanzahl kann daher noch nicht angegeben werden, sie wird ca. 1.100 Stücke umfassen.

8 Das Firmenarchiv war bis dahin fast nur chronologisch erschlossen. Zur Firma vgl. Hans Lebbe: Förster & Günther. Die Geschichte einer Nürnberger Kaufmannsfamilie in den Wirren der Französischen Revolution und der napoleonischen Ära, Erlangen, Univ. Diss., 1953.

9 Von Pascal Metzger wird demnächst eine Monographie über die Firma erscheinen.

10 Vgl. Anja Pröls-Kammerer: Die Nürnberger Gobelin-Manufaktur. Die Geschichte einer Manufaktur im 20. Jh., in: MVGN 83 (1996), S. 205–306.

HELMUT BEER:

Neuerwerbungen des Bild-, Film- und Tonarchivs im Stadtarchiv Nürnberg

Unter den Neuerwerbungen des Bildarchivs, die u.a. auch wichtige Ergänzungen von bereits vorhandenen Bildersammlungen bedeutender Nürnberger Fotografen wie Ferdinand Schmidt für das 19. Jahrhundert (Bestand A 47), aber auch Nürnbergansichten in der Sammlung Horst Schäfer für die Gegenwart (Bestand A 78) betreffen, sind vor allem der Ankauf eines umfangreichen Restbestandes an Sportfotografien von Kurt Schmidtpeter (1911–1998) und von Willi Ogan (1905–1987), einem in Nürnberg während der 1950er und 1960er Jahre nebenberuflich tätigen Fotografen.

Leider war es dem Stadtarchiv trotz intensiven Bemühens, aber mangels Finanzkraft, nach dem Tod von Kurt Schmidtpeter nicht gelungen, den Kernbestand seiner berühmten Aufnahmen der Clubspiele im Zeitalter von Max Morlock zu erwerben. Um so erfreulicher, dass nach Auflösung des Labors des weit über Nürnberg hinaus bekannten Sportfotografen wenigstens ein größerer Restbestand an Fotoplatten, Negativen und Dias (Bestand 94) ins Stadtarchiv gelangt ist. Bei der Mehrzahl der Aufnahmen handelt es sich um Sportfotografien, insbesondere natürlich um Bilder von Fußballbegegnungen der Nürnberger Vereine quer durch alle Ligen aus den 1950er bis in die 1980er Jahre. Das Problem der noch ausstehenden Erfassung dürfte nicht allein die genaue Identifizierung der Aufnahmedaten, sondern auch die Bestimmung von Mannschaften und Spielern sein. Neben den rund 500 Kleinbildfilmen wurden aber auch einige

repräsentative Farbaufnahmen der Clubmannschaften der 1960er Jahre ins Bildarchiv übernommen. Immerhin ist mit der Bilderübernahme der Bestand an Fotografien zur Repräsentation der früheren deutschen Sporthochburg deutlich gewachsen.

Als eine interessante und fotografisch hochwertige Ergänzung der fotografischen Dokumentation der frühen Nachkriegsjahrzehnte im Bildarchiv konnte der fotografische Nachlass von Willi Ogan erworben werden. Der später vor allem als Musiker tätige Ogan hatte sich während der 1950er Jahre als freier Fotograf mit interessanten Aufnahmen von wichtigen, aber auch alltäglichen Stadtereignissen sein Geld verdient. Die in Abzügen erworbenen und als neuer Bestand A95 geführten Aufnahmen zeichnen ein breites Spektrum des Stadtlebens in der Wiederaufbauzeit von den verschiedensten Sportereignissen über gesellschaftliche Veranstaltungen bis zu den Höhepunkten im städtischen Jahreslauf wie dem Christkindlesmarkt. Die Ogan-Fotos bieten eine wichtige Ergänzung zur Fotosammlung von Armin Schmidt (Bestand A 50), dem letzten Fotografen der „Fränkischen Tagespost“. Dieser Fotobestand mit ca. 30.000 Aufnahmen wird seit ca. sechs Jahren vollständig reproduziert und bietet ein breites Spektrum an Aufnahmen des städtischen Lebens zwischen 1955 und 1971. Es steht zu erwarten, dass dieser wichtige zeitgeschichtliche Bestand Ende des kommenden Jahres in Kontaktabzügen zugänglich ist und verzeichnet werden kann.



Vollständig reproduziert und erschlossen wird derzeit auch die Sammlung Kurt Triest (Bestand A 72), einem 1938 von hier nach Palästina emigrierten jüdischen Nürnberger, der wunderbare Leica-Aufnahmen der frühen dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts überliefert hat. Einige Highlights und absolute Spitzenfotografien aus der Triestschen Kamera, darunter herrliche Straßenszenen aus Schweinau mit Freiluftartisten, von Kindern beim Kasperltheater, aber auch von den Nürnberger Märkten wurden 2006 in der Sommerausstellung des Stadtarchivs im Handwerkerhof gezeigt. Durch einen glücklichen Zufall fand ein naher Verwandter des 1985 in Tel Aviv verstorbenen Fotografen in die hervorragend von der Presse besprochene Ausstellung, so dass nach kurzer Zeit auch der Kontakt mit dem in Israel lebenden Sohn hergestellt werden konnte und sich eine weitere größere Ausstellung zu Kurt Triest abzeichnet.

Ein kleiner Ankauf mit allerdings sehr hochwertigen Beispielen der so genannten „Merkantilgraphik“, darunter auch die hier abgedruckten beiden Bildfriese mit damals hochaktuellen Nürnbergansichten zweier alter Jahreskalender aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, konnten zu Jahresbeginn aus der Sammlung von Maximilian Rosner erworben werden. Damit besitzt das Stadtarchiv nun auch einige schöne Anschauungsstücke dieser seltenen, doch höchst informativen Abbildungsform, die mehrfach von Fritz Zink in den *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* vorgestellt wurden (MVGn 64/1977, S. 289–305, 66/1979, S. 270–280, 67/1980, S. 136–156).

Der Schwerpunkt der Erwerbspolitik des Verfassers für das Bild-, Film- und Tonarchiv liegt derzeit jedoch auf der Beschaffung von historischem Filmmaterial und dessen Umkopierung auf digitale Medien. Bei den damit verbundenen hohen Kosten kann der größte Teil der alten Bewegungsfilme natürlich nicht

original beschafft werden, doch bieten digitale Kopien und erworbene Nutzungsrechte für Zwecke der Stadt Nürnberg gute Möglichkeiten, wichtige Filme an Ort und Stelle einzusehen oder auch für städtische Filmproduktionen und -dokumentationen zu verwenden.

So ist es im vergangenen Jahr gelungen, eine größere Anzahl von wichtigen Filmen aus dem Bundesarchiv in Berlin in Kopien für Nürnberg zu erwerben, darunter etliche Filme des Nürnberger Filmpioniers Philipp Nickel wie die Dokumentation des „Deutschen Tages 1923“ in Nürnberg, aber auch einen reizenden Streifen von der romantischen Abschiedsfahrt der Nürnberger Postillione im Jahr 1922. Nickel, Inhaber des „Noris-Theaters“ in der Karolinenstraße, des 1906 eröffneten, ersten ortsfesten Kinos in Nürnberg, drehte mit seinem Sohn bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs mit solchen Filmen eine eigene Nürnberger Wochenschau für sein Lichtspielhaus. Leider ist der allergrößte Teil dieser heute stadthistorisch äußerst interessanten Filme 1945 spurlos verschwunden, so dass der nun beim Stadtarchiv vorhandene Restbestand an sechs Filmen einen hohen Wert darstellt. Pünktlich zum 100. Jubiläum dieser „Nürnberg-Schau“-Filme zeigt das Stadtarchiv gemeinsam mit dem Filmhaus Nürnberg anlässlich der „Stadtverführungen“ im Juni 2007 die neu erworbenen Schätze aus der Kamera von Phillip Nickel. Weiterhin konnten mehr als 3.400 m 35-mm Filmmaterial, u.a. vom NS-Reichsparteitag 1929 in Nürnberg sowie eine Reihe von Propagandastreifen aus der NS-Zeit, für die Nutzung im Stadtarchiv kopiert werden. Sie stehen nun Interessenten zur Ansicht zur Verfügung. Nach dem bisherigen Interesse und dem Erfolg von Präsentationen des historischen Filmmaterials bei Tagen der offenen Tür im Stadtarchiv oder bei gemeinsamen Veranstaltungen mit dem Filmhaus Nürnberg ist der Verfasser bestrebt, einen Teil der interessantesten Materialien auch auf DVD in die Öffentlichkeit zu bringen.



HERBERT SCHMITZ:

Der Weltreisende Friedrich Stahl (1865–1934) und sein Nachlass im Stadtarchiv Nürnberg

Es gibt ihn, den „Mythos Behaim“. Aber warum Mythos? Warum nicht Fakt? Viel umstritten ist die Geschichte des so genannten „Nürnberger Seefahrers“ und Weltreisenden. Die einschlägige Literatur reicht von der Bejahung der ihm nachgesagten Leistungen bis zur nahezu totalen Verneinung seines mythologisierten Wirkens, ob es sich hier um die Schöpfung des berühmten „Behaim-Globus“ handelt (wobei da noch die sichersten Quellen vorliegen), seinen Ruf als Erfinder und Vermittler nautischer Instrumente oder sogar den „Seefahrer“, Weltreisenden und „eigentlichen Entdecker Amerikas“. Es fehlt ganz einfach an verlässlichen archivischen Quellen, die sein Handeln eindeutig belegen und keine Vermutungen und Interpretationen zulassen (siehe dazu z.B. E. G. Ravenstein: Martin Behaim, London 1908, oder Peter J. Bräunlein: Martin Behaim, Bamberg 1992, sowie die Beiträge von Reinhard Jakob und Horst-Dieter Beyerstedt in diesem Heft).

Leichter wäre es, die Wahrheit zu finden, gäbe es z.B. einen Nachlass Behaim, dessen Dokumente geeignet wären, die Vorstellungen von seinen Taten zu be- oder auch zu widerlegen.

*Friedrich Stahl,
Passbild, 1914
(StadtAN E 10/32 Nr. 18)*



Das Stadtarchiv Nürnberg verfügt über mehr als 100 derartige Hinterlassenschaften von Nürnberger Bürgern und Persönlichkeiten, die unter der übergeordneten Signatur E 10 (Nachlässe) als Einzelbestände fortlaufend geordnet, nummeriert und mit dem Namen des Nachlassers bzw. der Familie bezeichnet sind. Es handelt sich dabei um Unterlagen von unterschiedlichstem Quellenwert und Umfang, die insgesamt ein außerordentlich breites Spektrum von Material zur Geschichte Nürnbergs und seines Umlandes (auch außernürnbergischen Gebietes) enthalten: Dokumente zu Einzelthemen, die sonst anhand amtlichen Archivgutes manchmal kaum zu bearbeiten sind (z.B. Brauchtum und Volkskunde), Korrespondenzen bedeutender Persönlichkeiten, Unterlagen zu einzelnen Personen und anderes mehr. Darin findet sich hand- und maschinenschriftliches, gedrucktes und visuelles Material, mitunter auch Gegenständliches.

Die Qualität der Überlieferung reicht vom Beispiel für den Büchernachlass eines einfachen Mannes (E 10/19 Nachlass Wilhelm Maurer) über umfangreiche Überlieferungen aus dienstlicher Tätigkeit (z.B. E 10/1 Nachlass des Stadtschulrats Otto Barthel, E 10/12 Nachlass des Architekten und Mitarbeiters im Stadtplanungsamt Hans Günther von Hanffstengel, E 10/13 Nachlass des Gartenbaudirektors Alfred Hensel, E 10/15 Nachlass des Publizisten, Naturforschers und Mitarbeiters der städtischen Bauverwaltung Walter Kirsten, E 10/33 Nachlass des Schul- und Kulturreferenten Andreas Staudt, E 10/54 Nachlass des Oberbürgermeisters Otto Bärnreuther, E 10/48 Nachlass des Literaten und Leiters der Volkshochschule Georg Gustav Wiesner, E 10/59 Nachlass des Baureferenten Heinz Schmeißner, E 10/70 Nachlass des stellvertretenden Leiters des Bildungszentrums Gerhard Mammel) bis zu bedeutenden Materialsammlungen für wissenschaftliche Arbeiten und publizistische Tätigkeit (z.B. E 10/11 Nachlass Friedrich Hagen, E 10/16 Nachlass Heinrich Knörl, E 10/27 Nach-

lass Hans von Schubert, E 10/30 Nachlass Hans Seibold, E 10/36 Nachlass Leonhard Wittmann). Erwähnenswert sind ebenfalls die Nachlässe der Archivare Georg Wolfgang Karl Lochner (E 10/17), Reinhold Schaffer (E 10/25), Werner Schultheiß (E 10/28), Helmut Baier (E 10/92) sowie diverse „Spezial“-Nachlässe, z.B. E 10/39 Nachlass Hans Weiß (Musikaliennachlass) oder E 10/53 Nachlass Alfons Dressel (Generalmusikdirektor). Ebenso befinden sich darunter Materialien von Persönlichkeiten und Familien jüdischer Abstammung (z.B. E 10/58 Nachlass Siegfried Astruck, E 10/68 Nachlass Krakenberger, E 10/96 Nachlass August Ertheiler). Prinzipiell handelt es sich bei den Nachlässen nicht um komplette archivisch-dokumentarische Hinterlassenschaften, sondern um Teile oder oft nur sachthematische Splitter.

Einer dieser „Einzelbestände“ ist der Nachlass Friedrich Stahl (E 10/32), dessen Inhalte zwar mit Nürnberg unmittelbar so gut wie nichts zu tun haben, die aber die (Welt-)Reisen des geborenen Nürnbergers in Schrift und Bild ausführlich und unwiderlegbar nachweisen.

Friedrich Stahl wurde am 28. Dezember 1865 in Nürnberg als zweiter Sohn der Großkaufmanns- und Fabrikbesitzerseheleute Johann Christoph Stahl und Frau Lydia, geb. May, geboren. Er besuchte vom siebten Lebensjahr an die Schule in Nürnberg und absolvierte die Abschlussprüfung am Realgymnasium. Im Oktober 1886 trat er als Einjährig-Freiwilliger in die in Nürnberg stationierte Batterie des 4. Feldartillerieregiments „König“ ein, wurde im Dezember als Fahnenjunker in das Regiment aufgenommen und nach Augsburg versetzt. 1887 besuchte er die Kriegsschule in München. Im März 1888 erfolgte seine Ernennung zum Offizier.

Vom Oktober 1889 bis 1891 war er zur Artillerie- und Ingenieurschule in München abkommandiert und kam dann nach Nürnberg zurück.



Urkunde für die Äquator-taufe auf dem Dampfer „Entrevios“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft bei der Fahrt zur Truppe nach Swakopmund, 14. April 1904 (E 10/32 Nr. 2)

1894 wurde er zum Premierleutnant befördert und von 1898 bis 1900 zur Equitationsanstalt in München versetzt. 1901 erfolgte die Ernennung zum Hauptmann und Batteriechef im Regiment, das mit der Neuformierung der Artillerie seinen Sitz als 6. Feldartillerieregiment in Fürth erhielt.

Bei Ausbruch des Herero- und Hottentottenaufstandes 1904 wurde er als Chef der 5. Batterie in die Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) aufgenommen und war an mehreren Schlachten unter Führung von Oberstleutnant Leutwein, General von Trotha und Oberst Deimling beteiligt. Nach den Kämpfen bei Naris und Rietmont gegen die Hottentotten im Dezember 1904 erkrankte er an Dysenterie; nach



Abb. links: Karibib, Die 5. Batterie (Stahls Maultierbatterie) im Biwak am Bahnhofplatz (E 10/32 Nr. 43)

Abb. rechts: Ababis, Offiziere zu Pferd, 3. von links ist Friedrich Stahl, 1904 (E 10/32 Nr. 43)

seiner Genesung fand er zunächst als Etappenkommandant in Swakopmund, in der Folge als Pferdeankaufskommissar für die Schutztruppe in der englischen Kapkolonie Verwendung. Ein Rückfall in seiner Krankheit, die ihn auch später nicht mehr losließ, zwang den inzwischen hochdekorierten Offizier 1905 zum Ausscheiden aus der Schutztruppe und zur Rückkehr nach Deutschland.

1906 trat Stahl wieder in die Kgl. Bayerische Armee zurück und wurde noch im gleichen Jahr zum Hauptmann beim Stab des 1. Feldartillerieregiments „Prinzregent Luitpold“ ernannt. Fünf Jahre später wurde er, abermals ausgezeichnet, zum Major und Abteilungskommandeur im 10. Feldartillerieregiment zu Erlangen befördert. Wegen der Folgen seiner aus Deutsch-Südwestafrika mitgebrachten Krankheit musste er 1911 endgültig seinen Abschied nehmen.

Unmittelbar nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges stellte er sich 1914 wieder den Truppen zur Verfügung. 1916 führte er die 1. Abteilung des Bayer. Reserve-Feldartillerieregiments Nr. 10 bei Stellungskämpfen in den Vogesen und in Verdun. 1917 erhielt er die Stelle des Vorstandes der bayerischen Belagerungs-Artillerie Nr. 1 in Douai. Im gleichen Jahr avancierte er zum Oberstleutnant und wurde als bayerischer Stabs-offizier des Flugmeldedienstes und Referent beim stellvertretenden Generalkommando 1. Armeekorps nach München berufen. Dort blieb Stahl bis zum Ausbruch der Revolution 1918. Nach dem Krieg fand Stahl – wohl aufgrund seiner großen Auslandserfahrungen (Reisen nach Italien, Nordafrika, Südwestafrika, Korsika, Griechenland, Türkei und Asien) – bis zu seiner endgültigen Pensionierung eine Anstellung bei der Beratungsstelle für Auswanderer der bayerischen Landessiedlung in München. In dieser Eigenschaft und aus seiner Vorliebe für Reisen in ferne Länder ist auch seine umfangreiche Vortragstätigkeit entstanden. Selbst im Ruhestand unternahm Stahl noch größere Reisen, so 1926 nach Südamerika und 1929 nach Westindien, von denen er – offenbar ein begeisterter Fotograf – eine große Anzahl von Fotografien und Bildpostkarten (zum größten Teil beschriftet) mit nach Hause brachte.

Stahl verstarb am 24. Dez. 1934 nach längerer Krankheit in München. Seine Asche ist im Stahl-l'schen Familiengrab auf dem Rochusfriedhof in Nürnberg beigesetzt.

Im Nachlass Stahl des Stadtarchivs Nürnberg sind in erster Linie Reisetagebücher der Reisen bzw. Aufenthalte in Südwestafrika (1904/5), Asien (1913/14), Südamerika (1926) und Westindien (1929) sowie die dazugehörigen Bilder (ca. 1.600) und sonstigen Erinnerungsstücke vorhanden, die bereits 1935 an das Archiv gelangt waren. Ein Lebenslauf Stahls und ein Verzeichnis der vorhandenen Dokumente (E 10/32 Nr. 18) sind ebenfalls erhalten. Den zweiten Teil des Nachlasses erhielt das Archiv aufgrund der testamentarischen Verfügung einer Nichte Friedrich Stahls, Frau Elisabeth Lydia Friederike Pfanz-Stahl, der Tochter seines Bruders Georg Cyrus (Friedrich Stahl war nicht verheiratet und kinderlos). Dieser Komplex enthält vor allem Material zur Dienstzeit Stahls in Deutsch-Südwestafrika, über die deutschen Kolonien allgemein und seine Vorträge über jene Länder, die Stahl während seiner für die damalige Zeit sicher außergewöhnlich regen Reisetätigkeit kennen gelernt hatte.

Die Akribie, mit der Stahl seine Tagebücher geführt hat, weist auf eine außergewöhnliche Neugier und Beobachtungsgabe hin. Er beschränkte sich in seinen Texten – auch in den Tagebüchern aus seiner Militärdienstzeit – nicht nur auf die Kriegsergebnisse und das politische Umfeld, sondern schrieb auch seine Eindrücke von und Beobachtungen zu Land und Leuten nieder, schildert ihr Aussehen und Verhalten, geht aber ebenso auf den „sozialen Status“ und die Geschichte der jeweiligen Bevölkerung ein. Allerdings ist seine Handschrift recht schwierig zu lesen.

Das vorhandene Bildmaterial zeigt eine entsprechende Streubreite. Unter den Postkarten und eigenen Fotografien finden sich Abbildungen von Menschen in ihrer Alltagsumwelt ebenso wie Darstellungen von Gebäuden, Landschaften u.ä. bis hin zu Kriegsaufnahmen aus der Dienstzeit in Afrika und im Ersten Weltkrieg. Sie zeigen Derartiges von nahezu allen Reisen, die Stahl unternahm, sei es nach Afrika, Südamerika, Japan, China, Westindien (Karibik), Russland, Indien u.a.m. Die Bilder sind zum Teil beschriftet und damit häufig ohne Probleme identifizierbar.

Stahls Reisen sind also allein durch seinen Nachlass hinreichend belegt. Darüber dürfte es wohl niemals Diskussionen und Spekulationen geben. Ein Mythos kann da nicht entstehen. Auch das gehört zum Wert der archivischen Quelle.



Abb. links oben: Angehörige der „Moores“ oder „Moorens“ (so Stahl), Indoaraber auf Ceylon 1913/14 (E 10/32 Nr. 23)

Abb. rechts oben: Großstadt-Vorortviertel mit Eingeborenenhütten, Ceylon 1913/1914 (E 10/32 Nr. 23)

Abb. links Mitte: Plaza in Cap-Haitien (Haiti), Postkarte, 1929 (E 10/32 Nr. 59)

Abb. rechts Mitte: Zitadelle bei Cap-Haitien, Postkarte, 1929 (E 10/32 Nr. 59)

Abb. unten links: Tamilenfrau auf Ceylon 1913/14 (E 10/32 Nr. 23)

Abb. unten rechts: Zuckerrohrernte auf Cuba, Postkarte, 1929 (E 10/32 Nr. 59)



Abb. links oben: Blick auf Moskau (Moskau) und Kreml, 1914 (E 10/32 Nr. 51)

Abb. rechts oben: Straße in Beira, Mozambique, 1904 (E 10/32 Nr. 43)

Abb. Mitte: Flechten von Sombreros in Curacao, Kolumbien, Postkarte, 1929 (E 10/32 Nr. 61)

Abb. links unten: Ellora, Indischer Höhlentempel, 1926? (E 10/32 Nr. 55)

Abb. rechts unten: Kohlenbunkern auf dem Tenno Maru, Nagasaki, Japan, 1914 (E 10/32 Nr. 49)





Abb. links oben:
Kaffeeernte in Brasilien,
1926? (E 10/32 Nr. 54)



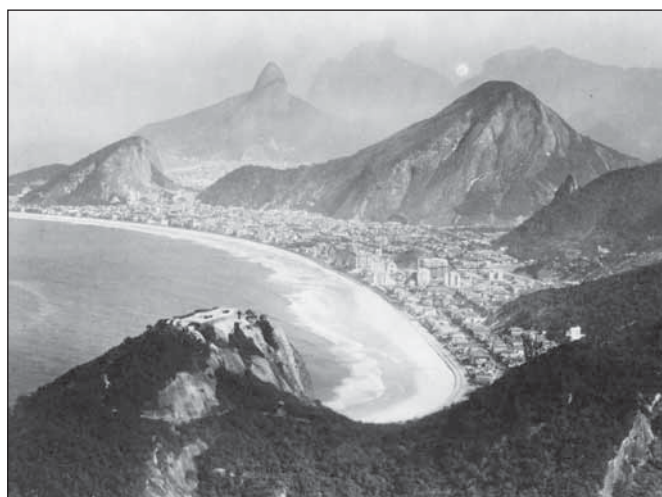
Abb. rechts oben:
„Eingeborene Weiber
beim Mais Stampfen“
(E 10/32 Nr. 43)

Abb. Mitte:
Parlamentsgebäude in Kapstadt
1905 (E 10/32 Nr. 43)



Abb. links unten:
Porto Feliz, Brasilien, Schuljugend
mit Lehrer am Schulheim, 1926
(E 10/32 Nr. 54)

Abb. rechts unten:
Rio de Janeiro, Brasilien,
1929 (E 10/ 32 Nr. 54)



PETRONILLA EHRENPREIS:

Geschichte vor Ort: Überlegungen zur Einbindung des Lernorts Archiv in den gymnasialen Geschichtsunterricht des G8

Vom G9 zum G8

Die Einführung des achtjährigen Gymnasiums in Bayern führt auch zu einer Neugestaltung des Geschichtsunterrichts an bayerischen Gymnasien, die sich nicht zuletzt in dem auf die Achtjährigkeit des gymnasialen Bildungswegs abgestimmten neuen Lehrplan für das Fach Geschichte manifestiert. Dieser G8-Lehrplan hebt sich von seinem Vorgängermodell nicht unwesentlich ab. Zum einen haben sich im chronologischen Durchlauf der Jahrgangsstufen 6–10 die den einzelnen Jahrgangsstufen zugeordneten Lerninhalte verschoben, zum anderen setzt der Lehrplan des G8 einerseits durch „offene Formulierungen“, andererseits durch die Verankerung des exemplarischen Lernens in Form sogenannter obligatorischer exemplarischer Vertiefungen bewusst neue Akzente.

Mit dieser neuen Akzentsetzung eröffnet der Lehrplan für das G8 mehr als bisher Spielräume zu einer intensiven Auseinandersetzung mit Geschichte, welche der keineswegs neuen, nun aber mit Verve vertretenen Forderung nach Abkehr von der reinen Rekapitulation des Vorstundenstoffes und Hinwendung zur neuen Kultur des Lernens mit dem Fokus auf nachhaltigem, die Geschichtsmethodik verstärkt integrierendem Lernen und vernetztem Denken Rechnung trägt.

Die Integration entdeckenden und forschenden Lernens in den Geschichtsunterricht gehört mittlerweile wohl zum Standard der unterrichtlichen Praxis an den Schulen. Die Analyse von Text- und Bildquellen ist tägliches Brot des Geschichtsunterrichts und aus den Klassenzimmern nicht mehr wegzudenken. In den allermeisten Fällen beschränkt sich diese Quellenauswertung jedoch ausschließlich auf „präparierte“, „passfertige“ Textauszüge, aus denen die Schüler möglichst zielgenau eine Antwort auf die ein oder andere vorgegebene Frage zu finden haben. Es liegt

auf der Hand, dass diesen „Kurzquellen“ oft nur simple Antworten zu entlocken sind, die der komplexen historischen Wirklichkeit nur sehr bedingt entsprechen. Was zudem auf der Strecke bleibt, ist die mühsame, aber zugleich höchst spannende Seite der Arbeit des Historikers, der sich einer Vielzahl von Quellen bedient, vergleichend arbeitet, Hypothesen aufstellt und möglicherweise wieder verwirft und differenzierte Antworten auf die Komplexität der Geschichte und ihrer Wirkung auf die Menschen zu finden sucht.

Eine Möglichkeit, Schülerinnen und Schüler zu einem Umgang mit Quellen heranzuführen, die der Arbeit des Historikers gleicht, ist die *Projektarbeit mit Schülern im Archiv*.

Die Arbeit mit Originalquellen im Archiv macht die Schüler einerseits mit einer breiten Palette von Quellen bekannt, andererseits ermuntert sie diese, anhand oft auch unübersichtlicher, mitunter nur schwer entzifferbarer Quellen auf „Spurensuche“ zu gehen, die Archivalien selbst zu befragen und „zu kleinen Forschern“ zu werden. Freilich darf nicht aus dem Blick verloren werden: Es handelt sich bei der Zielgruppe um Schüler, nicht um wissenschaftlich ausgebildete Historiker. Es geht natürlich nicht darum, dass den Unterrichtsstunden im Archiv wissenschaftliche Forschungsleistungen entspringen, es soll vielmehr den Schülern die Einsicht vermittelt werden, dass „simplen“ Quellen auch nur „simple“ Antworten zu entlocken sind und die komplexe Wirklichkeit mit ihren Widersprüchen und Unwägbarkeiten durch eine breite, komplexe Quellenbasis eher zu erfassen ist als durch singuläre, im Vorfeld der Benutzung präparierte Quellen.

Außer Frage steht natürlich, dass Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe im Archiv auch wissenschaftspropädeutische Grundkennt-

nisse in der Methodik historischen Arbeitens gewinnen können, die z.B. für die Erstellung der Facharbeit (G9) bzw. Seminararbeit (G8) hilfreich sein können.

Nicht zuletzt leistet der Geschichtsunterricht im Archiv auch einen Beitrag zum „Lernen fürs Leben“. Die Schülerinnen und Schüler lernen die Institution Archiv und die Regeln der Benutzung kennen, sie überwinden Schwellenängste, was sich für sie nach ihrer Schulzeit von Nutzen erweisen kann, wenn sie, sei es zu privaten oder wissenschaftlichen Zwecken, Archive aufsuchen müssen oder wollen.

Geschichtslehrer und Archiv

Obwohl die Einbindung des Lernorts Archiv in den Geschichtsunterricht ein Gewinn ist, werden Archive von Geschichtslehrerinnen und -lehrern in ihrem Unterricht bisher noch weit weniger häufig aufgesucht als andere außerschulische Lernorte wie z.B. Museen oder Gedenkstätten.

Die Ursachen für diese Präferenzsetzung sind wohl mannigfaltig und reichen von mangelnden eigenen Erfahrungen mit Archiven bis zur Angst vor unverhältnismäßig hohem Arbeitsaufwand bei der Vorbereitung archivpädagogischer Unterrichtsmodelle. Sie sollen hier nicht Gegenstand der Spekulation sein. Um Lehrerinnen und Lehrer stärker mit dem Lernort Archiv vertraut zu machen, werden seit einiger Zeit Lehrerfortbildungen angeboten, die den „Lernort Archiv“ zum Gegenstand haben. So fand jüngst eine regionale Lehrerfortbildung statt mit dem Thema: „Lernort Archiv“: *Historische Projektarbeit am Beispiel der Ausstellung: Vom Adler zum Löwen – Nürnberg wird bayerisch 1775–1835*“.

Die im Thema der Fortbildung genannte Ausstellung – ein Gemeinschaftsprojekt des Stadtarchivs Nürnberg, des Staatsarchivs Nürnberg, des Stadtarchivs Erlangen, des Stadtarchivs Schwabach, der Stadtbibliothek Nürnberg, der Universitätsbibliothek Erlangen, des Universitätsarchivs Erlangen sowie der Vereine Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg und Altnürnberger Landschaft – wurde zum Anlass genommen, die Chancen der Archivpädagogik im Diskurs unter Archivaren des Stadtarchivs sowie Staatsarchivs Nürnberg, Pädagogen aus Nürnberg und Erlangen und einer Mitarbeiterin des KPZ auszuloten.

Wesentlich ist, dass Archive eine Fülle von Geschichtszeugnissen beherbergen, die Geschichte individualisierbar machen. Am lokalen Fallbeispiel, am Einzelschicksal kann der Frage nachgegangen werden, wie Geschichte – zufällig oder willentlich – auf Menschen trifft, Menschen also Teil der Geschichte werden, sie von Geschichte betroffen werden. Nicht selten machen Einzelschicksale auch Schüler betroffen, ein nicht unwesentlicher Faktor für das Erlangen historischer Erkenntnis.

Möglichkeiten der Einbindung des „Lernorts Archiv“ in den Unterricht Archivausstellungen

Gedenkjahre, seien es markante historische Zäsuren wie die des Jahres 1806 für die Region Nürnberg oder die Wiederkehr des Todestags einer bedeutenden historischen Persönlichkeit, so etwa des in dieser Ausgabe der Norica gewürdigten Nürnbergers Martin Behaim, führen in der Regel zu gesteigerter medialer Aufmerksamkeit und einer geschichtlichen Würdigung durch Ausstellungen nicht nur in Museen, son-

Lehrerfortbildung zur historischen Projektarbeit im Stadtarchiv Nürnberg am 21. September 2006 (Fotos: Stadtarchiv Nürnberg)



dern auch in Archiven, die mit Exponaten und wissenschaftlichen Katalogen an die geschichtsinteressierte Öffentlichkeit treten. Die in solchen Ausstellungen auf ein bestimmtes Ereignis oder eine bestimmte Person konzentrierten Sammlungen von Text- und Bildquellen ermöglichen einen raschen Überblick über archivpädagogisch zu verwertendes Quellenmaterial.

So lässt sich ein Ausstellungsbesuch mit Schülern mit der Konzentration auf eines oder mehrere Ausstellungsstücke und deren Analyse im Archiv verbinden. Auf die oben genannte Ausstellung Bezug nehmend, müssen nicht unbedingt nur die „Geschichte von oben“ reflektierende Ausstellungsglanzlichter wie das „Besitzergreifungspatent König Maximilians I. Josephs über die durch die rheinische Bundesakte zugesprochenen Gebiete vom 3. September 1806“ (vgl. Katalog „Vom Adler zum Löwen“, S. 442, Abb. 113) im Fokus der Analyse stehen, sondern sind auch unscheinbarere Exponate, aus denen sich „Geschichte von unten“ erschließen lässt, wie beispielsweise eine Abrechnung der Kosten für Truppendurchmärsche 1806–1809 aus dem Schwabacher Stadtarchiv (vgl. Katalog „Vom Adler zum Löwen“, S. 526) für den unterrichtlichen Gebrauch reizvoll. Anhand von „Einquartierungszetteln“ und Quittungen über abgeliefertes Heu, Streuholz oder Hafer, wie sie beispielsweise im Staatsarchiv Nürnberg in großer Zahl zu finden sind, lassen sich die konkreten Belastungen der Menschen im Zuge der Truppendurchzüge der napoleonischen Ära in höchst anschaulicher Weise aufzeigen. So können auf sehr einprägsame Weise Wirkungszusammenhänge aufgezeigt werden, die nicht abstrakt, sondern konkret und daher für Schüler leichter nachvollziehbar sind.

Zeitzeugenberichte

Von besonderem archivpädagogischem Interesse ist das in Archiven aufbewahrte Dokumentationsgut privater Provenienz mit Selbstzeugnissen, und zwar in einer Überlieferungsdichte, wie sie in den herkömmlichen Unterrichtswerken für den Geschichtsunterricht in der Regel nicht zu finden ist.

Das Stadtarchiv Nürnberg, insbesondere die dort gesammelten Vereinsarchive, bergen eine Vielzahl solcher Ego-Dokumente aus verschiedenen Jahrhunderten, wie etwa die von Georg Seiderer in Norica 2 (2006) S. 90–96 beschriebenen „Tagebücher“ von Paul Wolfgang Merkel.

Für die 9. Jahrgangsstufe des G8 sieht der Lehrplan die Durchnahme des Themenkomplexes „Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg“ vor. Das im Stadtarchiv Nürnberg unter der Signatur F 19 aufbewahrte „Dokumentationsgut zum Luftkrieg in Nürnberg“ beinhaltet ein Quellenreservoir, das sich sowohl inhaltlich als auch methodenkritisch bestens für den Geschichtsunterricht eignet.

Der Bestand F 19, der in Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt „Luftkrieg 1942–45“ gebildet wurde, enthält eine Vielzahl individueller Erinnerungen von Zeitzeugen in Form von Interviewtranskriptionen, Fragebögen sowie Text- und Bilddokumenten, z.B. Tagebücher und Briefe, die den Schülerinnen und Schülern ganz subjektive Einblicke in den Luftkrieg aus der Sicht der Betroffenen zu geben vermögen.

Das in diesem Bestand enthaltene Material kann auf vielfältige Weise archivpädagogisch eingesetzt werden:

- Zum einen können im kontrastiven Ansatz amtlichen Verlautbarungen wie den von der NSDAP-Gauleitung herausgegebenen „Richtlinien zu dem Erlaß des Führers über den Selbstschutz im Luftkrieg und den Reichsluftschutzbund vom 25. Juli 1944“ (F 19 Nr. 31) Zeitzeugenerinnerungen an den Luftkrieg über Nürnberg (z.B. F 19 Nr. 40 oder 44) gegenübergestellt werden und der Quellenwert von Ego-Dokumenten für die historische Forschung beleuchtet werden.
- Zum anderen erlaubt beispielsweise die Auswertung des umfangreichen Briefwechsels aus den Jahren 1945–1945 zwischen dem Oberfeldwebel Michael Starnik, der u.a. aus Ostpreußen mit seiner Ehefrau in Nürnberg korrespondierte (F 19 Nr. 76), historische Ereignisse eines bestimmten Zeitraums und die Wirkung dieser Ereignisse auf einzelne Menschen aus verschiedenen Perspektiven kennenzulernen.
- Darüber hinaus enthält der Bestand auch Dokumente aus Schülerhand, was für Schülerinnen und Schüler unter dem Aspekt: „Das wäre vielleicht auf mich zugekommen, hätte ich vor 60 Jahren gelebt“, immer von besonderem Interesse ist, darunter z.B. eine Sammlung von 31 Schüleraufsätzen zu den Themen „Nach dem Angriff 1945“ und „Unsere Wohnung“ etc. mit zum Teil kolorierten Bleistiftzeichnungen, die insbesondere das

zerstörte Zuhause thematisieren (F 19 Nr. 78), oder eine Materialsammlung mit Tagebüchern, Berichten und Photographien über den Einsatz von Passauer Gymnasiasten als Luftwaffenhelfer in Nürnberg 1933–1945 (F 19 Nr. 103).

- Der neue Geschichtslehrplan für die Jahrgangsstufe 9 sieht als potenzielles Thema einer verpflichtenden jahrgangsstufenbezogenen Vertiefung eine „Zeitzeugenbefragung und Auswertung von Dokumenten“ vor. Eine solche Kombination wäre möglich, wenn die Analyse von Zeitzeugenberichten aus dem Bestand F 19 mit einem – vom Stadtarchiv vermittelten – Zeitzeugengespräch verbunden wird.

Im Archiv dem Zeitgeist auf der Spur

Im Geschichtsunterricht sind neben ereignisgeschichtlichen, an Fakten orientierten Geschichtsabläufen auch epochenspezifische Strömungen zu thematisieren, so etwa die Entwicklung des nationalen und demokratischen Gedankens in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert. Geht es an die Ergebnissicherung solcher sich dem rein Faktischen entziehenden Phänomene, stellen Lehrer nicht selten fest, dass das Schülerwissen fragmentarisch ist, den Bereich von Einzelaspekten der politischen Geschichte nicht verlässt und im Hinblick auf gesellschaftliche Entwicklungen nur rudimentär ist.

Wie an einem konkreten archivpädagogischen Unterrichtsmodell im Folgenden aufgezeigt werden soll, sind im Stadtarchiv Nürnberg auch Bestände zu finden, die es ermöglichen, gesellschaftliche Strömungen über einen längeren historischen Zeitraum zu verfolgen. Zu den in diesem Zusammenhang relevanten Beständen gehört die mit 24 Bänden sehr umfangreiche Überlieferung des „Deutschen Flottenvereins e.V., Ortsgruppe Nürnberg und Kreisverband Mittelfranken“ (E 6/19), der mit seiner Bestandsdauer von 1900–1934 für die Entwicklung des nationalen Gedankens wichtige Epochen abdeckt: die wilhelminische Zeit inklusive des Ersten Weltkriegs, die Weimarer Republik und zumindest den Beginn der Zeit des Nationalsozialismus. Die Ortsgruppe Nürnberg des Deutschen Flottenvereins war am 19.1.1900 in Nürnberg gegründet worden und ging nach Auflösung des Vereins am 16.12.1934 in Liquidation.

Die Analyse der Flottenbewegung ermöglicht Rückschlüsse auf den Zeitgeist, lässt Funktionen und Formen epochenspezifischer Propaganda deutlich werden und verweist auf die Bedeutung nationaler Verbände in verschiedenen politischen Systemen.



Das Unterrichtsprojekt: „Deutscher Flottenverein e.V., Ortsgruppe Nürnberg-Fürth und Kreisverband Mittelfranken“

Bei dem in Rede stehenden Einzelprojekt handelt es sich um eines der Unterrichtsmodelle, die im Rahmen des seit 1999 laufenden Projekts „Schule und Archiv“ entwickelt wurden. Im Zuge jenes Projektes erstellen Lehrkräfte bayerischer Gymnasien in Kooperation mit staatlichen und kommunalen Archiven unter Einbezug ausgewählter archivalischer Quellen lehrplanbezogene Unterrichtssequenzen, die den Fachkolleginnen und -kollegen an den Schulen zur unterrichtlichen Nutzung zur Verfügung stehen (<http://www.schule.bayern.de/forum/archiv/archiv1.html>).

Das „Flottenverein-Unterrichtsprojekt“ ist zwar primär für die Zielgruppe der gymnasialen Oberstufe konzipiert, besteht jedoch aus Einzelmodulen, die sowohl im Oberstufen- wie auch Mittelstufenunterricht Verwendung finden können.

Modul 1: Eine fränkische Parzelle des Flottengedankens: Die Ortsgruppe Nürnberg des deutschen Flottenvereins von der Gründung 1900 bis zur Liquidation 1934.

*Zeitzeugenbefragung durch den Leistungskurs Geschichte des Hans-Sachs-Gymnasiums am 2. Juni 2005 im Seminarraum des Stadtarchivs
(Foto: Stadtarchiv Nürnberg)*

In diesem Projektteil untersuchen die Schülerinnen und Schüler die überlieferten Protokolle und Mitgliederlisten des Vereins im Hinblick auf Gründungsintention, soziale Schicht der Initiatoren und Mitglieder, Zielsetzung und Selbstverständnis des Vereins über die gesamte 34-jährige Existenzdauer des Vereins hinweg.

Dabei werden die steigenden Mitgliederzahlen im Zuge der reichsweiten nationalen Flottenpropaganda ebenso deutlich wie der Mitgliederchwund aufgrund vereinsinterner Krisen und historischer Umbrüche wie dem Übergang von der Monarchie zur Republik 1918/19. Unschwer ist aus den Quellen die Bedeutung des verlorenen Kriegs als einschneidende Zäsur in der

Geschichte des Flottenvereins erkennbar und wird ersichtlich, dass die neue Zielvorgabe des Flottenvereins in der Weimarer Republik, die Handels- statt Kriegsschiffe forcierte, nicht mehr in der Lage war, eine mobilisierende Wirkung zu entfalten. Die Zwangsliquidation des sich nach dem Ersten Weltkrieg „See-Verein“ bezeichnenden Vereins durch das nationalsozialistische Regime macht den Schülerinnen und Schülern deutlich, dass eine diskursiv angelegte Vereinskultur mit Gleichschaltung und rigidem Zentralismus nicht in Einklang zu bringen war.

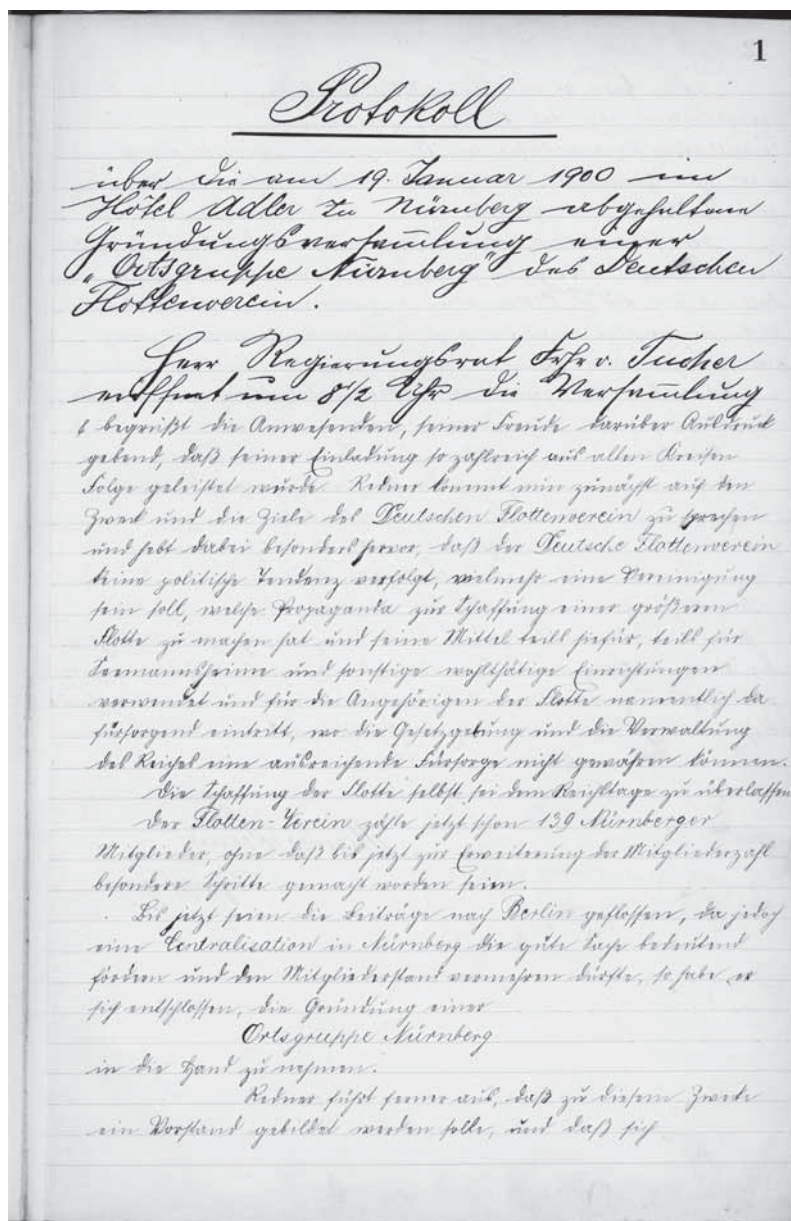
Modul 2: Flottenverein und Öffentlichkeit: Agitation und Propaganda

Als der Deutsche Flottenverein vom 27.-29. März 1903 in München seine Hauptversammlung abhielt, charakterisierte dessen Präsident Fürst zu Salm-Horstmar die Tätigkeit des Vereins mit den Worten: „... wir sind in erster Linie ein Agitationsverein“. Die Schülerinnen und Schüler gehen in diesem Teil des Projekts der Frage nach, mit welchen Mitteln der Ortsverein Nürnberg den Flottengedanken in der Bevölkerung wachzuhalten versuchte und neue Mitglieder warb. Dabei kommt die Gestaltung der Vortragsabende der Ortsgruppen des Flottenvereins ebenso zur Sprache wie die gezielte Inszenierung von Lehrer- und Schülerfahrten, der Vertrieb der Monatszeitschrift „Die Flotte“ sowie kriegsspezifische Agitationschancen und -hemmnisse.

Modul 3: Flottenpolitik und Nationalgedanke vom Kaiserreich über die Weimarer Republik bis zur Zeit des Nationalsozialismus

Im dritten Teil des Projektes, der diskursiv und reflexiv angelegt ist, werden die Ergebnisse der Teile 1 und 2 zusammengeführt und die Bedeutung und Entwicklung des nationalen Gedankens über mehrere historische Epochen hinweg verfolgt. Die Schülerinnen und Schüler sind nun in der Lage, den mit der nationalen Frage eng verbundenen Flottenverein als Ausfluss einer dominanten Strömung des auf nationalem Fundament beruhenden bürgerlichen Zeitgeists zu deuten. Noch während des Ersten Weltkriegs bildete – trotz kriegsbedingten Mitgliederchwunds – der nationale Impetus, der Kampf für das Vaterland bis zu einem siegreichen Frieden zumindest für große Teile des Bürgertums ein sinnstiftendes Moment, das nationalen Verbänden den Rücken stärkte. Die Niederlage von 1918 und der Versailler Vertrag in ihrem

1. Seite des Protokolls über die am 19. Januar 1900 im Hotel Adler zu Nürnberg abgehaltene Gründungsversammlung einer Ortsgruppe Nürnberg des Deutschen Flottenvereins (StadtAN E 6/19 Nr. 1)





Mitgliedskarte des Deutschen Flottenvereins (StadtAN E 6/19 Nr. 19)

Gefolge brachte die Idee eines sich Weltgeltung verschaffenden Deutschen Reichs zu Fall. Die national gesinnten Bevölkerungsgruppen, insbesondere die nationalistischen Verbände, waren gezwungen, nach einer neuen Identität zu suchen. Der Ausbau der Handelsschifffahrt, den sich der Flottenverband in der Weimarer Republik als Ziel gesetzt hatte, bildete aber kein sinn- und identitätsstiftendes Moment, das dem Ziel nach Weltgeltung Deutschlands gleichgekommen wäre und eine Sammlungsbewegung hätte hervorbringen können. Die Mitgliederlisten des Vereins sprechen hier für sich. So zeichnete sich der langsame Niedergang des Vereins ab.

Die Akten des Flottenvereins geben auch Aufschluss über dessen Entwicklung nach 1933: Der nationalsozialistische Staat versuchte den im Flottengedanken verkörperten nationalen Impetus aufzugreifen und für den Staat nutzbar zu machen, allerdings nicht in Form des bestehenden Flottenvereins. Das Netzwerk regionaler Ortsgruppen war dem auf zentraler Lenkung und Führerprinzip ausgerichteten totalitären Regime

ein Dorn im Auge. Die Diskussionskultur, die sich in Zeiten der entstehenden Massenpresse und Versammlungskultur zu entwickeln begonnen hatte, fand hiermit ein jähes Ende.

Das in dem Bestand der Nürnberger Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins enthaltene Quellenmaterial ist so vielfältig, dass ohne weiteres auch andere Schwerpunktsetzungen möglich sind. So könnte beispielsweise die umfangreiche Marineliteratur im Bestand E 6/19 nach Thematik, Vorkommen von Feindbildern etc. untersucht werden. Auch bieten sowohl die minutiös geführte Chronik des Schriftführers Karl Ebert über die Tätigkeit in den Ortsgruppen als auch dessen Aufzeichnungen über das Vortragswesen in den Ortsgruppen des Vereins ein breites Feld der Analyse.

Sollte es indes gelungen sein, die Schülerinnen und Schüler dazu zu animieren, ihrerseits ganz neue Fragen an die Geschichte zu stellen, wäre eines der primären Ziele des Geschichtsunterrichts bereits erreicht.

MICHAEL DIEFENBACHER:

Schätze aus dem Stadtarchiv Nürnberg: Die Sigena-Urkunde vom 16. Juli 1050

(Signatur: Stadtarchiv Nürnberg A 1, 1050 Juli 16)



Abschrift:

In nomine sanctae et individuae trinitatis
Heinricus divina favente clementia Romanorum
imperator augustus. Notum sit omnibus Christi
nostrique fidelibus tam futuris quam praesenti-
bus, qualiter nos per manum cuiusdam nobilis viri
Richolphi dicti quandam sui iuris servam, Sigenam
nomine, manu nostra de manu illius denario
excusso, liberam fecimus atque ab omni iugo

debitae servitutis absolvimus, ea videlicet
ratione, ut praedicta Sigena tali deinceps lege
ac libertate utatur, quali cetera a regibus vel
ab imperatoribus manumisse hucusque sunt use.
Et ut haec a nobis donatae libertatis auctoritas
amodo stabilis et inconversa permaneat,
hanc cartam inde conscriptam sigilli nostri
impressione iussimus insigniri.
(Siegel)

Vvinitherius cancellarius vice Bardonis archicancellarii recognovi. Data XVII kalendas Augusti anno dominicae incarnationis ML, indictione III, anno autem domini Heinrici tercii regis, secundi imperatoris, ordinationis eius XXI, regni XII, imperii IIII. Actum Nörenberc; feliciter amen.

Übersetzung:

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit. Heinrich von Gottes Gnaden erhabener Römischer Kaiser. Kund sei allen unsern christgläubigen Getreuen heute und künftig: Wir haben eine Leibeigene, Sigena mit Namen, die ein Edler namens Richolf uns an seiner Hand vorführte, und die ihm gehörte, frei gemacht, indem wir aus ihrer Hand einen Pfennig mit unserer Hand herausschlugen. Wir haben sie ganz vom Joch der Hörigkeit gelöst, so dass die genannte Sigena von nun an das gleiche Recht und die gleiche Freiheit genießen soll, wie sie die übrigen von Königen oder Kaisern freigelassenen Leibeigenen bisher genossen haben. Und damit eine solche von uns geschenkte Freiheit nunmehr ihre dauerhafte und unverletzliche Rechtskraft behalte, haben wir diese Urkunde daraufhin ausgefertigt und durch Eindrücken unseres Siegels beglaubigen lassen.
(Siegel)

Ich, Winitherius, Kanzler, habe in Vertretung des Erzkanzlers Bardo die Richtigkeit geprüft. Gegeben am 16. Juli im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1050, im 3. römischen Steuerjahr, aber im 21. Jahr der Einsetzung des Herrn Heinrich, des dritten Königs und des zweiten Kaisers dieses Namens, im 12. Jahr seiner Königswürde, im 4. Jahr seines Kaisertums. Geschehen zu Norenberc. Glückauf! Amen.

Bedeutung:

Auf dem Weg von Burgund nach Mitteldeutschland verweilte Kaiser Heinrich III. (König 1039–1056, Kaiser 1046) im Jahr 1050 in Nürnberg, wo er auf einem Hoftag die Freilassung einer „Hörigen“ namens Sigena urkundlich bestätigte. Die heute als Dauerleihgabe der staatlichen Archivverwaltung Bayerns (provenienzmäßig

gehört die Urkunde ins Staatsarchiv Bamberg) im Stadtarchiv Nürnberg verwahrte Urkunde zählt zu dem relativ seltenen Typ der Urkunden über Freilassungen mit Münzwurf (Denarialdiplome), von denen nur fünf im Original erhalten sind.

Über die Person der im Jahr 1050 aus der Leibeigenschaft entlassenen Sigena sind außer der vorliegenden Urkunde keine schriftlichen Belege vorhanden. Auch der Adelige Richolf, der als ehemaliger Leibherr ihre Freilassung bei Kaiser Heinrich durch den symbolischen Rechtsakt der aus der Hand geschlagenen Münze („excusso denario“) erwirkte, lässt keine gesicherte Aussage über beider Herkunft zu. Er entstammte vermutlich der Ministerialität (möglicherweise aus dem Bamberger Raum). Die vermutete Verwandtschaft mit dem Geschlecht des Otnand von Eschenau, dem Stammvater der Reichsministerialen von Gründlach, muss angesichts fehlender Quellenbelege Hypothese bleiben.

Bei der so genannten Sigena-Urkunde liegt die Bedeutung für Nürnberg in der Ausfertigung: Die Datumszeile „actum Nörenberc“ belegt erstmals urkundlich die Existenz der späteren Metropole Frankens. Wohl geraume Zeit vor dieser Ersterwähnung hat man auf einem steilen Felsrücken nördlich der Pegnitz begonnen, eine Burg zu bauen, die durch die Anlage zweier Wirtschaftshöfe beiderseits des Flusses – bei St. Egidien auf der Sebalder und bei St. Jakob auf der Lorenzer Stadtseite – versorgt wurde. Inmitten ausgedehnter Wälder war somit ein regionaler Stützpunkt der Reichsgewalt konzipiert worden, der auf Reichsgut fußte und dadurch gefördert wurde, dass aus dem nahegelegenen Fürth ein Markt des Bamberger Domkapitels hierher verlegt wurde.

Um 1050 muss die Versorgungslage dieses Platzes samt seiner Infrastruktur (Handwerker, Bedienstete, Wohnraum) so gut gewesen sein, dass Kaiser Heinrich mit seinem Gefolge hier Etappe machen und eine Fürstenversammlung, deren Umfang nicht bekannt ist, abhalten konnte.

Literaturhinweise:

- Hanns Hubert Hofmann: Sigena. Oder was ist Freiheit?, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 65 (1978), S. 39–54.
- Michael Diefenbacher / Rudolf Endres (Hrsg.): Stadtlexikon Nürnberg, Nürnberg 2. Aufl. 2000, S. 994f. (Artikel Sigena und Sigena-Urkunde).

Reinhard Jakob:

Wer war Martin Behaim?

Auf den Spuren seines Lebens

Nürnberger Anfänge

Eines wird deutlich, wenn man sich heute auf die Spuren des Nürnbergers Martin Behaim begibt: Vieles bleibt immer noch vage und spekulativ. Dabei hat sich seit der ersten Biographie mit Quellenedition, die Christoph Gottlieb von Murr 1778 auf den Markt brachte, doch einiges an Exaktheit gewinnen lassen. Um mit dem Geburtsdatum Martin Behaims als einem Beispiel für profunde Quellenforschung zu beginnen: Murr setzte es in die Zeit um 1430, der Nürnberger Stadtbibliothekar und Behaim-Biograph Friedrich Wilhelm Ghillany (1807–1876) schlussfolgerte aus Behaims Auftreten als Kaufmann, dass er um 1459 geboren sein könnte, und der Stadtarchivar Werner Schultheiß fand 1951 die Belege für eine genaue Datierung. Im „Zehntbüchlein“ von Stefan Behaim, Martins Bruder, steht zur Familiengeschichte zu lesen: 1459 heiratete beider Vater, auch mit Namen Martin, Agnes, die Tochter der Patrizier Wilhelm Schopper und Ursula Muffel am Tag nach St. Paul (11. Januar). Und: „Item her Mertan Beham ritter ward geporn am sibentn tag nach sand Michelß tag im 1459 jar ...“ Weitere Geschwister folgten bis 1474, insgesamt 13, davon überlebten das Kindesalter sieben. Martin war also das älteste, Wolf das jüngste der Behaim-Kinder, die im Haus der Schopper am Hauptmarkt aufwuchsen. Ihr Vater Martin, geboren am 10. November 1437, wurde 1461 in den Rat gewählt. Außerdem bekleidete

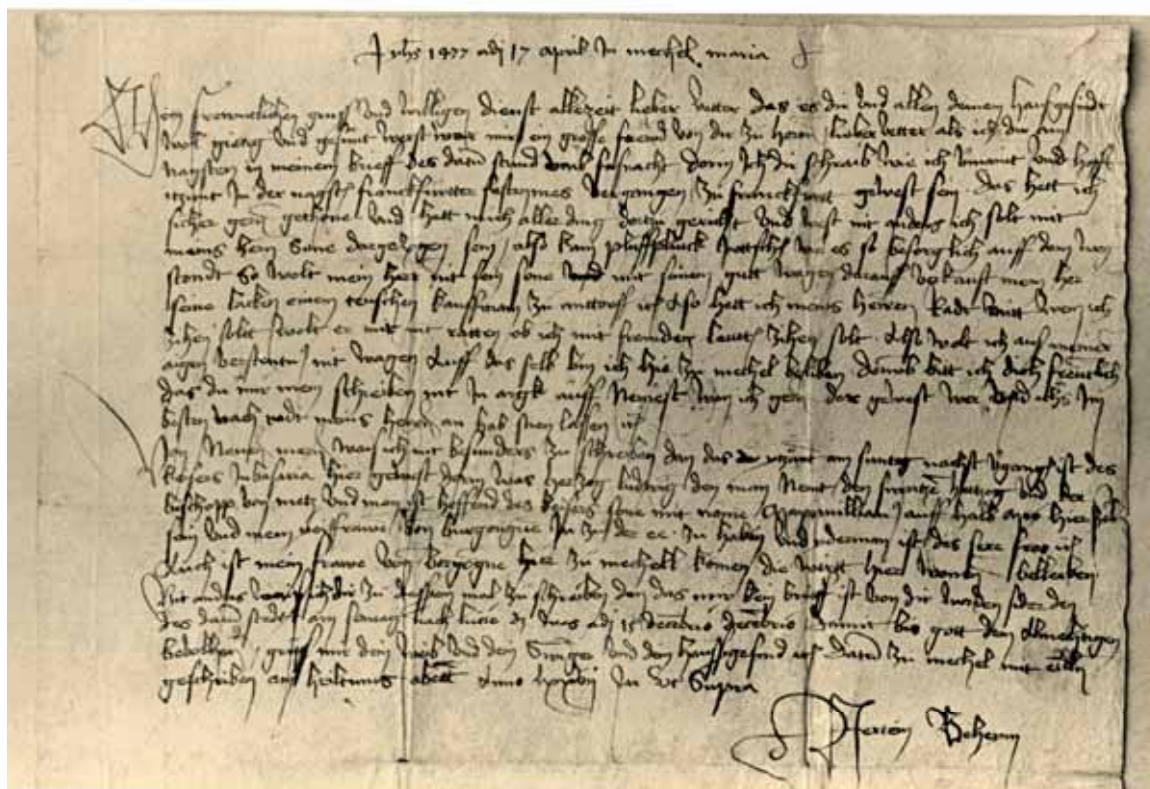
Das Geburtshaus von Martin Behaim am Hauptmarkt 15 im Jahr 1944. (Stadt AN A38/I Nr. K5 X Hauptmarkt 15)



er das Amt eines Viertelmeisters am Salzmarkt. Wie sein Vater Michael handelte er nach Osten (Schlesien, Österreich und Ungarn) und nach Venedig. Und dies in enger Zusammenarbeit mit seinem Bruder Lienhard und mit den Hirschvogel, mit denen die Behaims mütterlicherseits verwandt waren und die sich um die frühen Halbwaisen Martin und Lienhard gekümmert hatten. Im Vordergrund stand der Handel mit Tuchen, oft im Austausch gegen Ochsenhäute aus dem Osten, die dann nach Venedig gingen. Von Venedig handelten Hirschvogel und Behaim auch mit Gewürzen nach Norden.

Mecheln und Antwerpen

Mit 18 Jahren sehen wir Vater Martin als Kaufmann im Herzogtum Österreich unterwegs sein. Sein gleichnamiger Sohn



wird fast im gleichen Alter ebenfalls als Kaufmann im Ausland fassbar: 1477 schrieb er aus Mecheln an seinen Onkel Lienhard. Welche Ausbildung der junge Martin bis dahin genossen hatte, kann nur vermutet werden. Und vermutlich besuchte er die gemeine Schule bei St. Sebald und lernte dort unter anderem Latein. Dann sollte mit 12 oder 13 Jahren der Besuch einer Privatschule erfolgt sein, um dort vor allem das Rechnen zu lernen. Er war fast 15 Jahre alt, als sein Vater starb. Zwei Jahre später, 1476, befand er sich zur kaufmännischen Ausbildung in Mecheln. In der Stadt in Brabant, im heutigen Belgien gelegen, hatte sich ein exportorientiertes Tuchgewerbe etabliert. Daneben war Mecheln ein bedeutender Standort für die Leinen- und Wirkteppichproduktion, aber auch für den Geschütz- und Glockenguss sowie den Schiffsbau. Martin Behaim befand sich inmitten des englisch-flandrisch-hansischen Tuchhandels, inmitten einer der blühendsten Gewerbegebiete Europas, und er befand sich in einem politisch unruhigen Landstrich. Vom wirtschaftlichen wie politischen Umfeld berichtete Martin in seinem ersten uns überlieferten Brief aus dem Jahr 1477. Danach hatte er mit dem Sohn seines Dienstherrn auf die Frankfurter Fastenmesse fahren sollen, aber plötzlich – hier verwendet Martin einen Ausruf aus der Seemannssprache – verkaufte sein Arbeitgeber das Tuch („Laken“) an einen deutschen Kaufmann in Antwerpen, und Martin getraute sich nicht, allein nach Frankfurt zu reisen. Weiter berichtete er, dass man in Mecheln auf den Einzug Maximilians hoffe, der die Erbin des Herzogtums Burgund, Maria („meine yoiffrawe von Burgongue“), ehelichen sollte, was tatsächlich im August 1477, allerdings in Gent, geschah. Martin kündigte in seinem Brief auch an, dass die Witwe Karls des Kühnen, Margarete von York („mein frawe von Borgogne“), ihre Wohnung in Mecheln nehmen würde – bis zu ihrem Tod 1503 sollte Margarete ihren Witwensitz in der Keizerstraat in Mecheln haben.

*Eigenhändiger Brief
Behaims an seinen
Onkel Lienhard bzw.
dessen Sohn, seinen Vetter
Michael Behaim
vom 17. April 1477.
(StadtAN E 11/II
Nr. 569 (1))*

Martin Behaim blieb weiter im Westen tätig. Auf Wunsch seiner Mutter begleitete er den Nürnberger Kaufmann Barthelmess von Eyb auf die Frankfurter Herbstmesse, wo er ihm bei seiner Arbeit über die Schulter schauen darf. Danach kehrte Martin auf Geheiß von Eybs wieder nach Mecheln zu seinem Herren Jorius van Dorppe zurück. Wie er von der Frankfurter Herbstmesse ein Jahr später, 1478, schrieb, würde er gerne den Arbeitgeber wechseln. Was allerdings Barthelmess von Eyb, in dessen Hände seine Mutter seine Ausbildung offensichtlich gelegt hatte, plante, war ihm noch unbekannt. Sein Ruf nach Veränderung wurde in Nürnberg gehört. Mit 300 Gulden stattete ihn seine Mutter aus, damit er selbstständig handeln konnte. Auf Anraten Barthelmess von Eybs kaufte er ungefärbtes englisches Tuch in Bergen-op-Zoom auf dem internationalen Ostermarkt ein. Er ließ es färben, dann wollte er die Ware nach Nürnberg verkaufen. Martin berichtete dies aus Antwerpen, wo er sich spätestens seit Anfang 1479 aufhielt und wo er, wenn er nicht gerade auf Handelsreise war, die Tuchmacherei wie die anderen Gesellen seines Meisters von Grund auf lernte. Martin Behaim zeigte sich unsicher und hoffte, dass sich der hohe Einsatz, den er bei seinem ersten Geschäft getätigt hatte, rentiere. Und er beklagte, dass er ohne Anweisung und alleine handeln musste.

Manche vermuteten ihn schon 1479 auf den Azoren. Eine Federzeichnung von ihm sollte dies belegen. Doch alles spricht gegen die Echtheit des inzwischen verschollenen Stückes. Es ist wohl eher zu vermuten, dass sich Behaim noch einige Zeit in Antwerpen aufhielt. Die Stadt an der Scheldemündung und das dicht besiedelte Brabant und Flandern befanden sich damals in einer Art Goldgräberstimmung. Hier waren im Tuchhandel Gewinne bis zu 250 Prozent zu machen, als die Engländer ihre ungefärbten Tuche über die Messen von Bergen und Antwerpen auf den Markt brachten. Zucker von den Atlantikinseln löste den Honig ab, Seide das Luxusgut Pelz. Die Mischung an Kaufleuten war bunt. Hanseaten, Engländer und Franzosen spielten eine wichtige Rolle, aber dominiert wurde die Szene von den Portugiesen, Spaniern und Italienern. Ende des 15. Jahrhunderts deutete sich eine Gewichtsverlagerung von der Handelsmetropole Brügge nach Antwerpen an. Seit 1386/87 hatten die Portugiesen einen Faktor in Brügge, Mitte des 15. Jahrhunderts befanden sich immer 20 bis 30 portugiesische Kaufleute hier. 1498 zog der königliche Faktor Portugals aber nach Antwerpen. Der nun folgende Aufschwung Antwerpens zur „Welthauptstadt des Handels“ (Fernand Braudel) basierte auf dem Tausch von Kupfer und Silber aus den Minen der oberdeutschen Kaufleute gegen die portugiesischen Gewürze aus Afrika und Asien. Es ist sicher nicht zu weit gegriffen anzunehmen, dass Martin Behaim vieles in sich aufnahm, was in diesem Teil Westeuropas, der mit dem Aufstieg Portugals zur Handelsmacht und mit der europäischen Expansion verbunden war, an Nachrichten, Ideen und Träumen zirkulierte.

Der Sprung nach Lissabon – und Afrika

Die handgreiflichen biographischen Hinweise sehen Behaim 1482 wieder in Frankfurt auf der Herbstmesse. Er reiste in Gesellschaft der Nürnberger Kaufleute, unter ihnen Barthelmess von Eyb und der Welser-Faktor Bernhard Walter, der als Astronom und Schüler Regiomontans betrachtet werden kann. Dass sich Martin Behaim 1482/83 hauptsächlich wieder in Nürnberg aufhielt, belegt auch eine Normüberschreitung, derentwegen er zu

einer achttägigen Haftstrafe verurteilt wurde. Der Stadtdlige Behaim hatte 1483 auf einer jüdischen Hochzeit getanzt und dabei gegen das Tanzverbot in der Fastenzeit verstoßen. Aber er war nicht der einzige Übeltäter; fünf weitere, unter ihnen der Patrizier Hans Imhof und ein Zirkelmacher, wurden bestraft. Martin Behaim erhielt wenigstens noch die Möglichkeit, die Fastenmesse in Frankfurt zu besuchen. Die Regelverletzung in Nürnberg wirkt im nachhinein wie der Ausdruck eines innerlichen Veränderungsprozesses: Martin Behaim war bereit, Grenzen zu überschreiten.

Ein Jahr später tat er dies in einem geographischen Sinne. Martin Behaim hatte Anfang 1484 von Lienhard Hirschvogel neun Säcke Galläpfel nach Antwerpen geliefert bekommen. Er ließ sie wiegen und versprach den Erlös zu bezahlen, sobald er wieder im Land wäre. Auch dem Niklas Schlewitzer, von dem er auf dem Dezember-Markt in Bergen-op-Zoom 1483 verschiedene Waren zum Verkauf erhalten hatte, versprach er den Erlös nach seiner Rückkunft („so baldt und ich wider zu landt komen“). Falls er nicht mehr lebendig zurückkomme, sollten die ausstehenden Summen von seinem Erbteil bezahlt werden. Die 170 Gulden, die die Waren an Wert hatten, scheinen Martin Behaims Startkapital für die Reise nach Süden gewesen zu sein.

Was lenkte Behaim nach Portugal, dem vermuteten Ziel seiner (ersten?) Seefahrt? Zunächst könnte man bei einem gelernten Kaufmann das wirtschaftliche Interesse hinter so einer Entscheidung vermuten. Flandrisches Tuch beispielsweise war ein begehrter Artikel, der von Antwerpen nach Lissabon ging. Oder war es das afrikanische Gold, das seit 1482 vermehrt über Portugal auf den Markt kam? Vielleicht lockten ihn jedoch Neugier und Abenteuerlust und die Hoffnung, auf „Heidenfahrt und Kavalierstour“ (Werner Paravicini) Ruhm und Ehre zu erwerben? Oder hatte er vage Vorstellungen von einer eigenständigen Rolle in der europäischen Expansion? Schließlich: Kam er mit einem Empfehlungsschreiben des Habsburgers Maximilian?

Betrachten wir die Nachrichten, die aus den Jahren 1484 bis 1486 überliefert sind, so stellen wir fest, dass sich Behaim auf einem noch völlig unbekannten Terrain tummelte: der Seefahrt oder wie es der Nürnberger Handelsagent Jörg Pock 1520 ausdrückte: dem „Navigern“. Nach dem „Liber Chronicarum“ des Hartmann Schedel, das bekanntlich 1493 in Nürnberg gedruckt worden war, sollen 1483 „Jacobus Canus“ und „Martin Beheim“ über die Säulen des Herkules hinaus nach Süden gesegelt sein. Die Fahrtdauer wird mit 16 Monaten angegeben. Auf dem 1492 entstandenen Globus ist notiert, dass er 1485 an der Westküste Afrikas unterwegs war („darbey ich, der disen apffel angegeben hat, gewesen bin“). Ebenfalls auf dem Globus, in der Nähe der Inseln São Tomé und Príncipe, steht für 1484: „... und keinen Menschen finden wir da, dann Waldt und Vogel.“ In der Nähe des Südkaps ist die Rede von einer 1484 begonnenen Reise von 19 Monaten Dauer („... und am 19. Monat kamen wir wieder zu unserem König.“). Um diese Reisen entlang der Küste Westafrikas miteinander und mit den über Diogo Cão, also jenem „Jacobus Canus“, bekannten Nachrichten zu verbinden, wurden einige kontrovers diskutierte Thesen aufgestellt, die aber wenigstens in einem einig sind, dass nämlich Behaim auf Entdeckungsreise war. Das ist etwas, was man zunächst von der mit Tuchen handelnden Nürnberger „Landratte“ nicht vermuten würde.

Seefahrer Behaim

Auch etwas anderes vermutet man nach dem bisher skizzierten Lebenslauf nicht: Behaims Bezug zur Navigation. Dieses Mal entstammt der Hinweis auf den unvermuteten Behaim einer portugiesischen Quelle, nämlich der Chronik „Asia“ des Humanisten João de Barros (1496–1570). Darin wird das navigatorische Problem der Positionsbestimmung auf der Südhalbkugel angesprochen. Die Stelle, die sich wohl auf 1484/85 bezieht, lautet in deutscher Übersetzung: „Nun lehrt aber die Not alle Künste, und so vertraute König Johann II. diese Aufgabe seinen beiden Ärzten Meister Rodrigo und Meister Joseph, einem Juden, an sowie einem gewissen Martin von Böhmen, der aus diesem Lande stammte und sich rühmte, ein Schüler des Johannes Regiomontanus zu sein, eines berühmten Astronomen innerhalb der Gelehrten dieser Wissenschaft. Diese erfanden nun die Kunst, nach den Mittagshöhen der Sonne zu steuern, und fertigten Tafeln auf Grund ihrer Abweichungen an. Jetzt ist dies unter den Seeleuten allgemeiner Brauch.“ Christopher Kolumbus wird eine Bemerkung zugeschrieben, nach welcher „Meister Joseph“ (José de Vizinho) sich 1485 an der afrikanischen Westküste aufhielt, um dort Sonnenstandsmessungen vorzunehmen, weitere Forschungsreisen folgten. Wenn schon Martin Behaim als Astronom zu Rate gezogen wurde, dann liegt es doch nahe, ihn



Behaims Abreise nach Portugal, wie sie der Nürnberger Zeichner Gerd Bauer in seinem Comic „Martin Behaim der Ruhmreiche“, in: Nürnberg Heute 82, S. 8–12, sieht.

auf einer oder mehreren solcher Forschungsunternehmen zu sehen und weniger auf den Fahrten des Diogo Cão.

Intensiv und langanhaltend war in der Behaim-Historiographie die Diskussion um seinen Beitrag zur nautischen Astronomie Portugals. Sie wurde lange Zeit unter nationalen Vorzeichen geführt, was ihrer Objektivität schadete. Es war Joaquim Bensaúde, der sich vor und während des Ersten Weltkrieges vehement gegen Ansprüche deutscher Gelehrter wandte, wonach Behaim mit Regiomontanus und dessen Werken im Gepäck die portugiesische Seefahrt revolutioniert habe. Schon 1918 hatte Heinrich Wagner in einem viel zu wenig beachteten Artikel die Dinge ins Lot gebracht. Hatten die Seeleute sich mit Handbüchern (Portolane), nautischen Karten und dem Kompass bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts beholfen, so finden wir 1462 den ersten Hinweis auf die nautische Astronomie der Portugiesen. Demnach hatte der Pilot Diogo Gomes bei seiner Fahrt nach Sierra Leone („Guinea“) die geographische Breite mittels Quadrant und der Polhöhe bestimmt. Übrigens ist dieser Hinweis in seinem Bericht „De prima inventione Guinee“, den er einem gewissen „Martino de Bohemia“ gab, enthalten. Entstanden sein dürfte die Urschrift des Berichtes zwischen 1485 und 1494. Sie belegt eindeutig das geographische und auf Entdeckung ausgerichtete Interesse Behaims.

Doch zurück zum navigatorischen Problem, dem sich die Afrikafahrer gegenüber sahen, als sie den Äquator überschritten: der Polarstern versagte als Orientierungsmarke. Deshalb wandte man sich bei der Bestimmung der geographischen Breite der Beobachtung des Sonnenstandes zu. Dabei kamen nun Werken, die im voraus für die Breitengrade den Sonnenstand berechneten, große Bedeutung zu. Johannes Regiomontanus, der von 1471 bis 1474 in Nürnberg lebte, hatte solche Berechnungen vorgelegt, aber auch Abraham Zacuto, der an der Universität in Salamanca lehrte. Heinrich Wagner hatte nun schon darauf hingewiesen, dass Regiomontans „Tabula solis“ und „Tabula declinationis solis“ eine Vereinfachung der Berechnungen bot. Seit 1475 waren sie auf dem Markt. Allerdings waren beide Tabellen in zwei verschiedenen Werken enthalten, was ihre Praktikabilität verminderte. Anders dagegen der „Almanach perpetuum“ Zacutos, der in Handschriften seit 1473 auf der Iberischen Halbinsel zirkulierte. Er war im Vergleich zu Regiomontans Tabellen einfacher zu handhaben, allerdings immer noch kompliziert genug für den Gebrauch auf See. Abhilfe sollten eben solche Handreichungen schaffen, die König Johann als Aufgabe der drei genannten Astronomen ansah. Als zentrale Figur innerhalb jenes ungleichen Dreigestirns wird José de Vizinho angesehen. Er war ein Schüler Zacutos, dessen Almanach er 1496 für den Druck in Leira übersetzte. Eine solche Handreichung dürfte im sogenannten Livros del Saber de Astronomia überliefert sein.

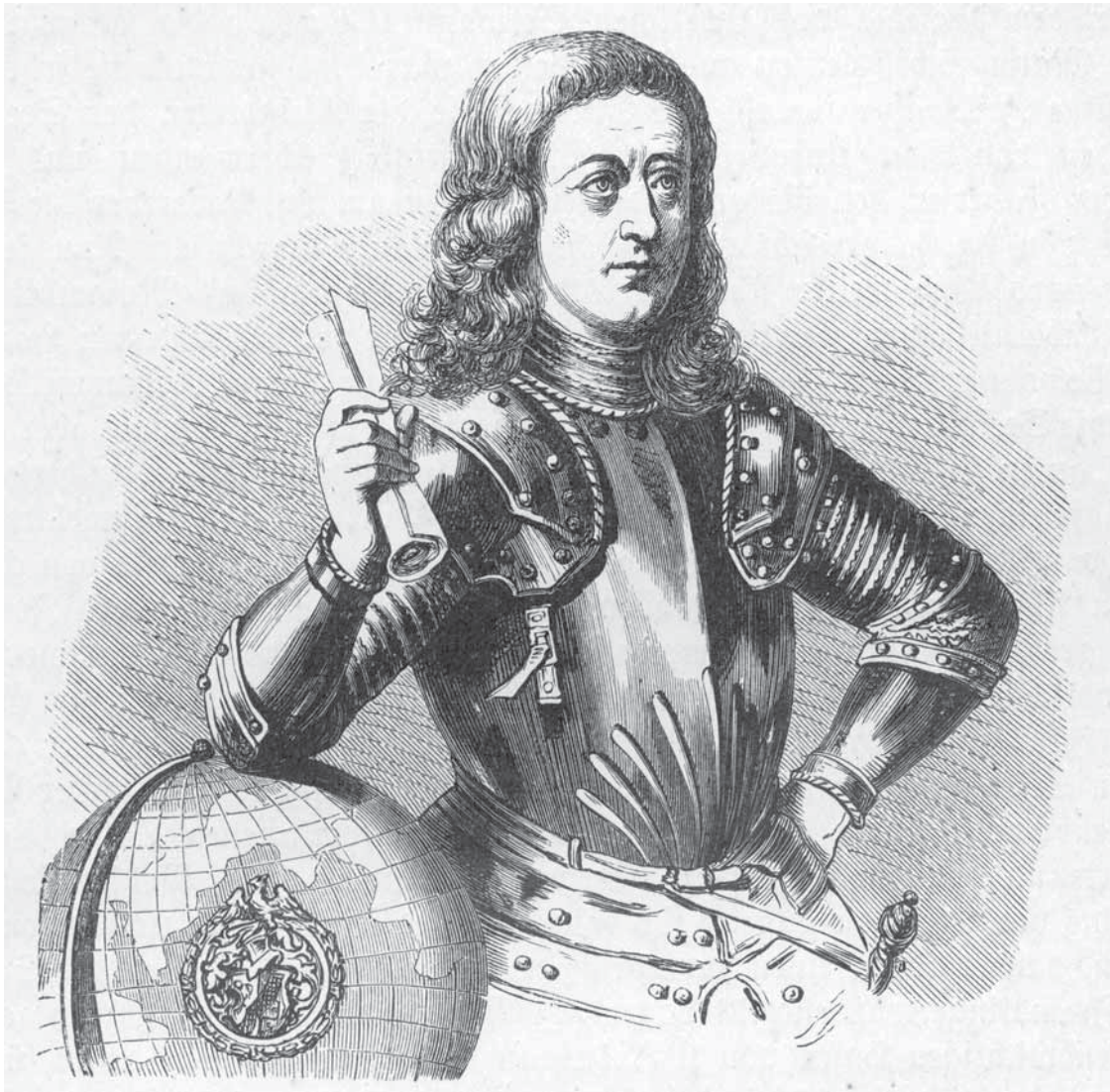
Während die Frage nach der Basis der nautischen Astronomie in Portugal heute zu Gunsten Zacutos entschieden scheint – Kolumbus benutzte übrigens Regiomontanus' und Zacutos Werke –, dürfte ebenso klar sein, dass Martin Behaim sich (auch?) im Umfeld einer vorwissenschaftlichen Seefahrt aufhielt. Die Zuschreibung der Erfindungen des Quadranten, Jakobsstabes oder Astrolabiums hat sich längst als unhaltbar herausgestellt. Alles war entweder schon vor seiner Ankunft in Portugal bekannt oder wurde wie der Jakobsstab erst viel später eingeführt.

Der Gebrauch des Astrolabs allerdings kam wohl erst in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts in Mode. Die Sonnenstandsmessungen, die König Johann II. in Auftrag gab, kamen mit dem Astrolab zustande. Eine vereinfachte Form dieses Gerätes setzte sich in der Folgezeit in der portugiesischen Seefahrt durch, wie der Italiener Lunardo da Chá Masser 1505 berichtete: „Die Portugiesen navigieren nach der Sonnenhöhe oder nach dem Stand des Polarsternes mit der Hilfe des Astrolabes.“ Weil Behaim aus einer Metropole des Instrumentenbaus kam und weil Regiomontanus ein verbessertes Astrolab entwickelt hatte, stand lange Zeit die Behauptung fest, er habe es nach Portugal importiert. Dieser Technologietransfer lässt sich nicht belegen. Tatsache aber ist, dass Nürnberger Geräte in hohem Ansehen standen, sonst hätte sich nicht Valentim Fernandes 1510 umständlich ein Astrolab aus Nürnberg schicken lassen, hätte es Gleiches vor Ort in Lissabon gegeben. Doch, und dies gilt es in gleichem Atemzug hinzufügen, das Astrolab zur Navigation war ungleich primitiver als jenes für Messungen an Land.

Alle Überlegungen führen wieder zu dem Abschnitt im Leben Martin Behaims zurück, als er nach Portugal kam. Wir sehen ihn sehr bald im Umfeld der Veränderung der nautischen Astronomie. Um Reputation in Lissabon zu gewinnen, kann es gut sein, dass er Regiomontans Werke und ein Astrolab mit sich führte. Setzt beides aber nicht voraus, dass er damit auch umzugehen verstand? Wie lange hätte ein Bluff in den Expertenkreisen König Johanns II. gutgehen können? Es liegt nahe, von Kenntnissen in Astronomie und Mathematik auszugehen. Dass er seine Rechenkünste gern unter Beweis stellte, zeigt schon seine Bemerkung in einem Brief aus Antwerpen, wonach er seinem Tuchmachermeister das intellektuelle Rechnen, das sogenannte Rechnen mit der Feder beibringe. Wie er zu seiner astronomischen Liebhaberei kommen konnte, ist wie eben vieles bei Behaim im Unklaren. Dass Regiomontanus seine Fähigkeiten für sich behielt und keinen Schülerkreis um sich sammelte, ist festgestellt worden. Da bietet sich der Kontakt zu Bernhard Walter, dem Welser-Faktor in Nürnberg, an, der seit 1471 die Gestirne mit einem von Regiomontanus verbesserten Jakobsstab beobachtete. Aber mehr als gelegentliche Treffen auf den Frankfurter Messen können nicht belegt werden. Belegt werden kann allerdings der Hang zur Lehre von den Gestirnen beim Bruder unseres Protagonisten Wolf Behaim: „Item das buch ist des Wolff Beheims von Nuremberg. Ob es iemand wird und nit west, wem es zustunde, der geb ims wider.“ Bei diesem Buch aus den 1480er Jahren – Wolf wurde 1474 geboren – handelt es sich um eine astronomisch-astrologische Sammelhandschrift. Zu dieser Zeit wohnte Bernhard Walter schon nebenan bei den Behaims. Wo er zu Martins Jugendzeiten sein Domizil hatte, ist nicht bekannt.

Ritter Behaim

Wo auch immer sich Martin Behaim mit dem Virus infiziert hatte, in Portugal konnte er damit reüssieren und Mitarbeiter in Fragen der nautischen Astronomie werden – mit welchem Grad an Fertigkeiten auch immer. Nun sind auf uns nicht nur dieser Hinweis und jene Nachrichten über die Teilnahme an Fahrten nach Westafrika gekommen, sondern ebenfalls überraschend ein Dokument, das einen Ritterschlag 1485 zum Inhalt hat. Am 18. Februar, so der Inhalt, wurde Martin Behaim in der Kirche Sankt Salvator in Alcaçovas von der Hand des Königs Johann zum Ritter geschlagen. Beschrieben wird dabei, welche



Mitglieder des Hochadels die Schwertleite und das Spornen vornahmen in Gegenwart des Hofes und der Königin. Nicht, dass nicht auch dieser so detailliert beschriebene Vorgang Fragen aufwürfe. Zunächst einmal hielt sich König Johann tatsächlich in diesen Tagen in der Nähe von Alcaçovas auf, jener Stadt, die durch den Vertrag von 1474, in welchem Portugal und Spanien ihre Einflussphären bei den Neuentdeckungen absteckten, Bekanntheit erlangt hatte. Allerdings besagt das nach den Urkunden der königlichen Kanzlei hergestellte Itinerarium, dass sich König Johann am 17. Februar in Viana-do-Alentejo aufhielt. Reiste der gesamte Hofstaat nochmals 20 km zurück, um Behaims Ritterschlag vorzunehmen? Oder war die Kanzlei dem König hier ein Stück vorausgeeilt? Oder hat jemand eine Geschichte gut, aber nicht gut genug erfunden? Eines steht fest: Die Nachricht liegt nach Ausweis des Wasserzeichens zeitlich in genügender Nähe zur vermeintlichen Quelle Martin Behaim und seinem Nürnberg-Aufenthalt, der zwischen 1490 und 1493 stattfand. Leider verraten die portugiesischen Aufzeichnungen der betreffenden Jahre dazu nichts, was bei den starken Verlusten der königlichen Kanzlei nicht verwundert. Für 1485 sind nur 150 von König Johann II. ausgestellte Dokumente

Martin Behaim als Ritter (akg-images, Berlin). Eine Notiz über den Ritterschlag durch König Johann II. von Portugal am 18. Februar 1485 befindet sich im Stadtarchiv Nürnberg.



Untere Platte des Behaim-Leuchters mit dem Allianzwappen Martin Behaims und seiner Frau Joãna de Macedo. (Germanisches Nationalmuseum)

überliefert, für 1493 23, für 1494 und 1495 existieren überhaupt keine königlichen Urkunden.

Der portugiesische Chronist Pedro de Mariz nennt Behaim in seinem 1598 in Coimbra erschienenen „Diálogo de historia“ einen „grande matemático“, aber auch einen „escudeiro“. Solche „Ritter“, eigentlich „Schildknappen“, erhielten für gewöhnlich keinen Ritterschlag, sondern durften den Titel als Ehrenbezeichnung führen, wie dies etwa im Falle Valentim Fernandes geschah. Martin Behaim nannte sich in den eindeutig von ihm stammenden Zeugnissen „miles“ – nicht mehr und nicht weniger.

Zu den Hinterlassenschaften, die mit ihm direkt in Verbindung stehen, zählen neben seinen Briefen der Globus und ein Leuchter. Letzterer zeigt auf zwei übereinander angebrachten, vermittels eines Eisenstabes verbundenen sechseckigen Platten die Wappen von Martin Behaim und seiner Gemahlin Joãna de Macedo. Die untere Holzplatte trägt die lange Zeit nicht lesbare Jahreszahl „1490“. Es liegt nahe, dass Martin Behaim sie bei seinem Nürnberg-Aufenthalt hat malen und prominent im Chor von St. Katharina, wo sich weitere Behaim'sche Familiengedächtnisse befanden, hat aufhängen lassen. Der obere Teil des Leuchters wird einer posthumen Stiftung durch seinen Sohn 1519 zugeschrieben.

Um die untere Platte läuft ein Schriftband mit verdorbener Schrift, die offensichtlich mehrmals ausgebessert wurde. Nach dem ältesten Zeugnis von 1731 steht dort zu lesen:

„Serenissimi Portugaliae Regis Martinus bohemus miles aut affricanos mauros fortiter debellavit et ultra finem orwis uxoravit“. Sollte die Inschrift in dieser Form wirklich auf Behaim zurückgehen, dann brachte er sich tatsächlich in Verbindung mit dem „Heidenkampf“ gegen Ungläubige (Afrikaner und Mauren), den im 15. Jahrhundert noch so viele nach der Ritterschaft fahrende Adlige anstrebten, um Ruhm und Ehre zu erwerben. Löst sich bei Behaim „Heidenkampf“ als Teilnahme bei seinen Afrikareisen auf? Es war in der Tat diese Entwicklung, die die Kreuzfahrt der Adligen Ende des 15. Jahrhundert nahm: Ihre Wandlung zur „Entdeckungsfahrt und überseeischen Eroberung“ (Werner Paravicini). Den Reisenden ging es um reales, religiöses und symbolisches Kapital. Ritterreise, Heidenkampf und Entdeckertum sind im Behaim-Leuchter zu entdecken. Behaim stellt das in der Fremde erworbene „Kapital“ in Nürnberg zur Schau: die Heirat mit der Adligen Joāna de Macedo, Tochter des aus Brügge stammenden Statthalters der Azoreninseln Pico und Fayal Jobst de Hurtere und der illegitim geborenen Adligen Brites de Macedo, seine Wohnstatt am „Ende der Welt“ und seine im „Kampf“ erworbene Ritterschaft.

Der Behaim-Leuchter lässt das mögliche Motivbündel seiner Reise nach Portugal durchscheinen: angezogen von einer ritterlich-höfischen Lebensform, getrieben von der Neugier nach fremden Ländern und von der Hoffnung, Ehre im „Heidenkampf“ erwerben zu können.

Der Globus

In die Zeit von der Ankunft in Lissabon bis zur Abreise nach Nürnberg im Frühjahr 1490 fallen die bekannten nautischen Abenteuer und seine Ehe, aus der wenigstens ein Sohn, Martin, hervorging, der spätestens 1489 geboren wurde. Vor dem Hintergrund dieser gesicherten Verhältnisse konnte Behaim nach Nürnberg kommen, um sein Erbe nach dem Tod seiner 1487 verstorbenen Mutter Agnes in Empfang zu nehmen. Dass es um die Hinterlassenschaft Streit („spenn und irrung“) zwischen den Geschwistern gab, belegt die im Gerichtsbuch der städtischen Verwaltung aufgezeichnete Einigung, einem Schiedsgericht das Urteil über eine gerechte Teilung zuzugestehen. Innerhalb eines Jahres machte dann Martin Behaim sein Erbe Stück für Stück zu Bargeld. Ungefähr 1400 Gulden erlöste er auf diese Weise, davon schuldete er aber seinen Geschwistern 816 Gulden, u.a. 48 für einen Harnisch, den er sich bei Lorenz Beheim hatte machen lassen. Eigentlich hätte er im August 1491 Nürnberg verlassen können, um, wie er es ankündigte, „anderswo dann in disem land, sunder ausserhalb sein wesen zu haben“. Doch es kam anders, denn erst 1493 kehrte Behaim zurück in den portugiesischen Süden.

Zuvor entstand nun jenes monumentale Zeugnis, wofür er einerseits berühmt, andererseits von den modernen Kartographen gescholten wurde. Der Anfang der Arbeiten an dem ältesten erhaltenen Erdglobus wird auf das Jahr 1492 datiert. Sogar nach Behaims Abreise 1493 wurde noch daran gearbeitet. Mehrere Handarbeiter waren beteiligt: Ein Glockengießer fertigte die Form aus Lehm, über welche der Rechenmeister Rupert Kolberger die „Haut“ aus Stoff und Leim legte. Diese bemalte dann der Miniaturist Georg Glockendon. Und über alle Arbeiten wachte Martin Behaim, den Hartmann Schedel als den „absoluten“ Projektleiter bezeichnete.

Der Globus war das zweite kulturelle Großprojekt der 90er Jahre in der Reichsstadt Nürnberg. Die Weltchronik „Liber Chronicarum“ stellte die aufwendigste Buchproduktion jener Zeit dar. Sie entstand im Nürnberger Humanistenkreis um Hartmann Schedel und Dr. Hieronymus Münzer. Eben dieses intellektuelle Milieu dürfte auch an der inhaltlichen Ausgestaltung der mit dem Weltwissen an der Wende zur Neuzeit angefüllten Globus-Oberfläche beteiligt gewesen sein. Über das Kartenmaterial, welches beim Globus verwendet wurde, rätselte man lange. Hat Behaim eine Karte dafür aus Portugal mitgebracht? Ist es jene „getruckte mapa mundy, da die gantz welt ina wegriffen ist, die da wol dint zu dem apffel“, welche dann ins Nürnberger Rathaus gehängt wurde? Hier herrscht noch keine Klarheit. Offensichtlich ist, dass das Kartenbild, welches der Globus zeigt, eine Mischung traditioneller geographischer Vorstellungen und aktueller Erkenntnisse war. Die Karte der Ulmer Ausgabe (1482) des Ptolemäus, die Karten des in Rom arbeitenden Deutschen Henricus Martellus, insbesondere die sogenannte Yale-Karte, und eine (unbekannte) portugiesische Portulan-Karte stellen die jeweils besten Annäherungen an das von Tradition und Moderne geprägte Kartenbild dar. In seinen Beschreibungen von Mensch und Natur, von Religion und Handelsgütern stützte sich Behaim neben der „Geographia“ des Ptolemäus explizit auf die antiken Autoritäten Plinius und Strabon sowie auf die mittelalterlichen Reiseberichte Marco Polos und Johann von Mandevilles. Natürlich musste bei den vielen möglichen Informationen dieser Quellen ausgewählt werden, und die Auswahl, die Behaim traf, rückte zwei Dinge in den Mittelpunkt: wertvolle Handelswaren und heidnische, also noch zu missionierende Menschen. Auffallend sind auch seine differenzierten Bemerkungen zu Astronomie und Navigation.

Insgesamt gilt der Globus nicht gerade als kartographische Meisterleistung, zu viele Fehler haben sich darauf eingeschlichen. Wobei nicht klar ist, ob sie Behaim, der Vorlage oder der Umsetzung anzurechnen sind. Jedenfalls kann der Globus als der für lange Zeit reichhaltigste gelten.

Wozu ein Globus? Wollte Behaim, wie Johannes K. Willers vermutet, in die Produktion solcher Erdkugeln einsteigen? Tatsächlich bot der praktische Mathematiker Ruprecht Kolberger an, weitere Globen herzustellen, falls ihn Behaim in die „kunst kosmografia ... oder das austeiln der kugel“ einführen sollte. Dass die Kugelgestalt der Erde zum theoretischen Vorstellungsbestandteil der wissenschaftlichen wie der populären Literatur gehörte, ist sicher. Ihre Erfahrbarkeit im wahrsten Sinne des Wortes war das revolutionäre. Lag also das entscheidende Motiv damit nicht darin, die Nürnberger Kaufleute für das Engagement einer solch revolutionären Entdeckungsfahrt zu begeistern? Dafür sprechen mehrere Indizien: einmal der lange Aufenthalt in Nürnberg, dann das die Entfernung nach Westen unterschätzende Kartenbild des Globus, schließlich und vor allem der berühmte Brief Hieronymus Münzers an den portugiesischen König Johann II.



Postkarte mit der Ansicht des 1890 aufgestellten Behaim-Denkmals auf dem Theresienplatz, das der Bildhauer Johann Wolfgang Rössner nach einem Entwurf Friedrich Wanderers schuf. (StadtAN A 34/17 Nr. 3426)

Westwärts oder ostwärts?

In diesem Schreiben vom 14. Juli 1493 rief Münzer ihn im Namen König Maximilians I. auf, „Catay“ – China und damit den asiatischen Kontinent – im Westen zu suchen. Münzer argumentierte mit Hilfe der Autoritäten Aristoteles, Seneca und Petrus de Aliacus, ähnlich wie der Florentiner Toscanelli, der 1474 in gleicher Absicht nach Portugal geschrieben hatte. Münzer schlug in seinem Brief vor, Martin Behaim, den Abgesandten Maximilians, neben anderen kundigen Seeleuten, die der nautischen Astronomie fähig seien, mit der Expedition zu beauftragen. Der Brief beweist zum einen das besondere Interesse des deutschen Königs an den portugiesischen Entdeckungsleistungen und an der Unterstützung seines Cousins Johanns II. gegen die Ambitionen des kastilischen Rivalen Ferdinand. Maximilian hatte auch den portugiesischen Gesandten Diogo Fernandes Gomes 1493 bei seinem Versuch unterstützt, die Augsburger Kaufleute Fugger und Gossembrot für eine Fahrt nach Catay zu gewinnen.

Münzers Brief belegt zum anderen, dass das Westfahrt-Projekt nicht nur das eines Christoph Kolumbus war, sondern dass Martin Behaim in die gleiche Richtung dachte. In diesem Zusammenhang kann auf eine von Fernão d’Ulmo 1486 geplante Fahrt nach Westen zu der legendären Insel der Sieben Städte verwiesen werden, bei der ein deutscher Ritter mitzufahren begehrte. Oft wird in dieser Person Martin Behaim vermutet.

Nun gehörte die Entdeckung des Seeweges nach Indien zu den zentralen Zielen der Expansionspolitik König Johanns II. Als er 1474 die Zuständigkeit für Westafrika („Guinea“) von seinem Vater Alfons V. übernahm, hatten die Portugiesen den Äquator bereits überschritten und ihr Afrika-Monopol war durch die Bulle „Romanus Pontifex“ Papst Nikolaus V. öffentlich anerkannt worden. Johannes forcierte das Vordringen entlang der Westküste Afrikas in der Erwartung, nach Umrundung der Südspitze – entgegen den Vorstellungen Ptolomäus’ – auf Indien zu stoßen. Christen und Gewürze zu finden, das waren die Ziele Johanns II., und diese sollten vordringlich über die Seefahrt entlang der Küste Afrikas nach Osten verwirklicht werden. Die Möglichkeit, den Osten über eine

Fahrt nach Westen zu finden, hatte nicht die erste Präferenz, wie auch Kolumbus in Lissabon erkennen musste. Sein 1483/84 dem König vorgelegter Plan, gestützt auf die Argumentation Toscanellis, fand nicht die Zustimmung des ihn prüfenden Expertengremiums. Und nun stießen Münzer und Behaim in dieselbe Kerbe, und dies zu einer Zeit, als Kolumbus sein Vorhaben erfolgreich in die Tat umgesetzt hatte. Davon hatten die Nürnberger vermutlich keine Kenntnis, oder sie sahen sich in der vermeintlichen Entdeckung einiger Inseln im Westen erst recht darin gestärkt, Catay durch eine Fahrt über den Atlantik zu erreichen.

Publiziert wurde der Münzer-Brief in einem Werk, das als „Regimento do Estrolábio e do Quadrante“ bekannt ist. Dieses Druckerzeugnis wird jüngst mit dem Westfahrt-Projekt Behaims in Verbindung gebracht. Nach Theresa Schedel de Castello Branco stellte es eine Art Gebrauchsanweisung für das Astrolabium dar und richtete sich an Seeleute, die nach Westen aufbrechen wollten. Behaim, Münzer und Fernandes könnten dieses Werk zum Druck gebracht haben, um die Fahrt nach Catay zu unterstützen. Just zu der Zeit allerdings vereinbarten Spanien und Portugal eine Nord-Süd-Demarkationslinie, die darüber hinaus gehenden Ambitionen Portugals einen Riegel vorschob. Kamen die Deutschen damit nicht viel zu spät?

In diplomatischer Mission

1493 hatte Behaim Nürnberg verlassen und übers Meer Portugal erreicht. Ein letzter Brief von ihm legt Zeugnis über eine nun folgende, ebenso abenteuerliche wie rätselhafte Episode ab. Er schrieb am 11. März 1494 an seinen Cousin Michael: „Nun in deszen jar bin ich widerome vom konig hier in Flandern zum konigs sun hier geschigt worden.“ Hatte ihn Johann II. mit einer diplomatischen Mission beauftragt? Um welchen Königssohn ging es? Um Georg von Lancastre, den zweiten Herzog von Coimbra und illegitimen Lieblingssohn Johanns, den er gegen seinen Schwager als Thronfolger durchsetzen wollte? Oder, und das klingt plausibler, ist damit Philipp der Schöne, Graf von Flandern und Sohn König Maximilians, gemeint? Jedenfalls berichtete Behaim weiter, dass es zu dem Treffen mit dem Königssohn nicht kam. Denn er wurde auf dem Seeweg abgefangen und als Gefangener nach England gebracht. Behaim war in die Verschwörung des Perkin Warbeck geraten. Eben jener Perkin Warbeck wurde von interessierten Kreisen als wiedererstandener Richard von York ins Spiel gebracht, um König Heinrich VII. politisch zu bedrängen. In Frankreich, in Schottland und in Deutschland wurde er als Richard Plantagenet und wahrer englischer König behandelt, nachdem ihn Margarete von York in Mecheln als ihren Neffen anerkannt hatte. Im Herbst 1493 ließ Heinrich den Handel mit Flandern und Brabant unterbrechen und die Flamen ausweisen. Perkin Warbeck hielt sich zu der Zeit am Hofe Maximilians auf. Behaim wurde also gefangengenommen, weil er in dieser Krise des englischen Thrones am falschen Ort unterwegs war.

Wieder stoßen wir auf eine unvermutete Seite Martin Behaims, eine Seite, die der portugiesische Historiker Joaquim Bensaúde schon 1946 herausgestellt hatte: sein diplomatischer Einsatz und damit seine Nähe zu Johann II. Bensaúde schätzte die Rolle Behaims bei dem Zustandekommen des Freundschaftsvertrages vom Juni 1494 zwischen

dem Heiligen Römischen Reich und Portugal hoch ein. Handfeste Belege dafür stehen aber aus.

Wie Martin Behaim in seinem schon erwähnten Brief schrieb, gelang es ihm, nach überstandener Krankheit mit Hilfe eines gedungenen Seeräubers aus dem englischen Gefängnis nach Frankreich zu fliehen. Von da aus reiste er weiter nach Brügge und/oder Antwerpen, wo er die Bezahlung einer Zuckerlieferung seines Schwiegervaters einreiben wollte. Es ist fraglich, ob er dazu kam, denn wie er schrieb, musste er eilends nach Portugal reisen und konnte erst dort seinen Brief aufgeben. Er wollte hier bis Pfingsten bleiben und dann – so beschreibt er seine zukünftige Adresse – auf die Azoren weiterreisen. „Doctor Jeronimus wirt euch allen wol sagen, wie daß es mit mir stedt“, heißt es am Ende seines Briefes. Kein anderer als Hieronymus Münzer, den wir als eine Art väterlichen Freund betrachten können, ist damit gemeint. Offensichtlich stand er in engem Briefkontakt mit dem Nürnberger Stadtarzt und Humanisten, der Anfang August 1494, der Pest in der Reichsstadt entfliehend, sich auf eine Rundreise über Frankreich nach Süden gemacht hatte. Es entstanden auf seiner über ein halbes Jahr dauernden Reise Aufzeichnungen, die heute noch einen sehr hohen Stellenwert auf der Iberischen Halbinsel haben. Ende November / Anfang Dezember hielt sich Münzer in Portugal auf, wohnte bei Martin Behaims Schwiegervater in Lissabon und unterhielt sich mehrmals lange mit König Johann II. Ob ein Treffen mit Martin Behaim stattfand, ist fraglich, sollte dieser wirklich seine Absicht, auf die Azoren zu reisen, verwirklicht haben.

Wende und Ende

Die Jahre 1494/95 können wohl als Wendepunkt in der Karriere Martin Behaims angesehen werden. Schon der überstürzt wirkende Rückzug auf die Azoren deutet darauf hin. Dann starben sein Schwiegervater Jobst de Hurtere und auch König Johann II., dessen Wohlwollen er wenigstens bis 1494 genoss.

Behaim scheint sich nun abwechselnd auf den Azoren und in Lissabon aufgehalten zu haben. Gaspar Frutuoso (1522–1591), Chronist der azorischen Geschichte, berichtet in seinen „Saudades da Terra“ von dem „grande fidalgo, astrologo e mathematico ... Martim de Bohemia“, der auf der Insel Fayal als Astrologe mit seinen Prophezeiungen die Menschen dort beeindruckte. So sagte er ihnen vorher, dass aus südwestlicher Richtung in kurzer Zeit Handelsware nach Fayal käme. Und tatsächlich erreichten Schiffe aus Südamerika bald darauf die Azoren-Insel. Nach Frutuoso riet Behaim dem König, wie die angebliche Atlantikinsel Antillia zu entdecken wäre. Behaim genoss also im 16. Jahrhundert einen guten Ruf auf den Azoren, der ihn eindeutig mit den Gestirnen und der Westfahrt-Idee in Verbindung bringt.

Dass er aber immer wieder längere Zeit von Fayal fern sich aufhielt, davon berichtet eine für Behaim unangenehme Urkunde – und es ist dies die einzige in der königlichen Kanzlei, die seinen Namen erwähnt – aus dem Jahr 1501. Danach hatte seine Frau Ehebruch mit Fernão d'Evora, Schildknappe und seit 1492 königlicher Gefängnisverwalter auf den Azoren, begangen. Schwager Josse de Hurtere ließ ihn dafür in Eisen legen. Mit

einer Geldstrafe wurde sein Vergehen gesühnt. Behaim hielt sich wohl damals in Lissabon auf.

Lissabon war um 1500 durch die erfolgreiche Suche der Portugiesen nach dem Seeweg über Afrika nach Indien und – nicht zu vergessen – die Fahrten in die Neue Welt zu einem der großen Warenumschnitzplätze geworden. In Folge der europäischen Expansion hatte Venedig seinen Rang als „Hauptstadt“ der Weltwirtschaft verloren und sich das Zentrum der Handelsbeziehungen vom Mittelmeer an die atlantische Seite Europas verlagert. Die Handelswasserstraße von Lissabon nach Indien, die „Carreira da India“, motivierte die oberdeutschen Kaufleute, Faktoreien in der portugiesischen Metropole zu gründen. Die Welser machten den Anfang, die anderen folgten.

1505 beteiligte sich ein Konsortium aus oberdeutschen und italienischen Kaufleuten an der Handelsfahrt Francisco d'Almeidas nach Indien. Darüber sind Augenzeugenberichte erhalten. In einem von ihnen, der wohl Ulrich Imhoff zuzuschreiben ist, heißt es für Ende August über die Rückreise aus Indien: „... kamen wir in die Insel de Areres, das man die flemisch eelandt heysst, da Martin Behem seinen sweher [= Schwiegervater] hat, 300 meyl von portugal. Da namen wir proth genugk. Von dann segelten wir nach Ulixbona [= Lissabon].“ Wenngleich wir Martins Schwiegervater eigentlich schon tot wähnen, so deutet die Stelle jedenfalls darauf hin, dass Martins damaliger Hauptwohnsitz in Lissabon war.

Im gleichen Jahr 1506, und zwar am 8. Mai, brach Wolf, der Bruder Martins, im Auftrag der Hirschvogel-Gesellschaft von Nürnberg nach Lissabon auf, um in der dortigen Niederlassung die Abrechnung zusammen mit Ulrich Imhof vorzunehmen. Er berichtete an seinen Bruder Michael nach Nürnberg über Martin, der sich anscheinend in (finanziellen?) Schwierigkeiten befand. Michael antwortete resignierend: „Der sachn mit Mertein Beheim kan ich für mein person nit pessern. Wir müßen solchs und anders got bevelhn. Ich het gern wissen, wie es mit sein weib, sun und irn freunten stet und wo dy sein, auch wer di sind.“

Der Brief erreichte möglicherweise Wolf Behaim nicht mehr lebend. Er starb im gleichen Monat März 1507 wie Ulrich Imhof an der Pest. Begraben wurden sie in der Kirche Nossa Senhora da Conceção innerhalb der Pfarrei S. João da Praça, in deren Sprengel die Faktorei der Hirschvogel wohl lag. Am 1. Juli 1507 schrieben nun die Brüder Stefan und Michael Behaim und Schwager Ulrich Fütterer einen bislang unbeachteten Brief an Martin, in welchem sie das Erbe Wolfs regeln wollten. Sie kamen zu dem Schluss, dass die geringe Summe eine solch weite Reise nicht lohne. Martin solle ihnen sagen, ob sie auf eine Teilung verzichten sollten oder nicht. Wenn nicht, dann würde das Geld gerichtlich hinterlegt. Er solle doch die mit ihm befreundeten Nürnberger wie Hieronymus Münzer, Anton Muffel oder Wolf Holzschuher instruieren, wie zu verfahren sei. Sie wiesen ihn in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass er sein Bürgerrecht zu Nürnberg noch habe und dass er deswegen ja eigentlich noch steuerpflichtig sei. In dem Begleitschreiben an die Briefvermittler und Hirschvogel-Faktoren Krausperger und Ramler in Antwerpen erfährt man, dass Martin wohl tatsächlich vorhatte, nach Nürnberg zu kommen. Die Brüder und Schwager Fütterer baten nun die beiden, schriftlich und, falls Martin bis

Antwerpen komme, mündlich auf ihn einzuwirken, die Heimreise zu unterlassen. Sie sollten ihm dafür 150 bis 200 Gulden anbieten. Begründung: Wenn er in Nürnberg die inzwischen aufgelaufene Losung und Steuer bezahlen müsse, reiche sein Anteil am Wolf'schen Erbe, eben jene 150 bis 200 Gulden, bei weitem nicht aus – „so wurt not sein, das er gelt mit im precht“.

Die Sorge seiner Nürnberger Familie war unnötig, denn Martin Behaim folgte seinem verstorbenen Bruder noch im Juli 1507 nach. Zunächst war er krank im Spital der Bartolomäus-Bruderschaft, dem religiös-sozialen Mittelpunkt der deutschen Kolonie am Tejo, gelegen. Dann verstarb er – sehr arm – am 29. Juli und wurde in der Kirche des Dominikanerklosters, die sich gleich neben dem Wohnhaus seiner Schwiegereltern befand, begraben.

Die auf Jörg Pock zurückgehende Beschreibung seiner Armut wirft kein gutes Licht auf die innerfamiliäre Situation Behaim-Hurtere-Macedo. Nach dem Tode Behaims heiratete die noch junge Ehefrau Joāna de Macedo nach Madeira, Sohn Martin lebte bei der Schwester seiner Mutter, Isabel.

Dass sein Vater in Portugal ein „hochgehaltten man und riddter“ gewesen sei, resümierte Jörg Pock 1520. Und was ist unser Fazit? Wer war Martin Behaim? Ein oberdeutscher Patriziersohn und Kaufmann, verheiratet mit einer portugiesisch-flämischen Dame aus den Azoren, das ist sicher. Versuchte er mehr aus sich zu machen, als er wirklich war? In manchen Dingen mag das stimmen. Doch er war bis zu einem bestimmten Grad ein Seefahrer unter portugiesischen Seefahrern und ein Astronom innerhalb der nautischen Astronomie Portugals. Und er hatte offensichtlich gute Beziehungen zum Hof König Johanns II. Dass er der Idee der Westfahrt in Richtung Asien anhing, ist ebenso deutlich. Mit dem Globus hinterließ er ein ungemein reichhaltiges Bild der Vorstellungen von der Welt an der Wende zur Neuzeit. Dennoch sind die Fragen, die seine Person aufwirft, zahlreicher als die befriedigenden Antworten – eine gute Ausgangsbasis für weiteres Nachdenken über diesen fesselnden Nürnberger.

Neuere weiterführende Literatur:

- Ian Arthurson: The Perkin Warbeck Conspiracy, London 1994.
- Peter Bräunlein: Martin Behaim. Legende und Wirklichkeit eines berühmten Nürnbergers, Bamberg 1992.
- Focus Behaim Globus, 2 Teile, Nürnberg 1992.
- Jürgen Pohle: Deutschland und die überseeische Expansion Portugals im 15. und 16. Jahrhundert, Münster 2000.
- Daniel López-Cañete Quiles: Diogo Gomes de Sintra : El Descubrimiento de Guinea y de las Islas occidentales, Sevilla 1991.
- Theresa M. Schedel de Castello Branco: "Regimento do Estrolábio e do Quadrante. Tractado da Spera do Mundo". A Proveniência e a Data do Exemplar da Biblioteca de Estado de Munique, Lissabon 1998.

Horst-Dieter Beyerstedt:

Woher stammt unser Wissen?

Archivalien zu Martin Behaim im Stadtarchiv Nürnberg

Über Martin Behaim (6. Oktober 1459–29. Juli 1507) lässt sich trefflich streiten. War er eine Schlüsselgestalt der portugiesischen Entdeckungsfahrten um 1500, oder spielte er für sie keine nennenswerte Rolle? Seit langem hält diese „Behaim-Frage“ Forschung und interessierte Öffentlichkeit in Atem und ist, aufgeladen durch nationale Empfindlichkeiten, zu einer der „heikelsten Fragen der Entdeckungsgeschichte“ geworden. Ursache dieser Verwirrung ist in erster Linie die unzureichende Quellenlage, da über Martin Behaim nur erstaunlich wenige Quellen vorliegen, die sich darüber hinaus auch noch teilweise widersprechen. Grund genug für das Stadtarchiv Nürnberg, im Jubiläumsjahr 2007 eine Sichtung wenigstens der von ihm selbst verwahrten Originalquellen vorzunehmen und sie der Öffentlichkeit vorzustellen.

Urkunden im Familienarchiv von Behaim

Schon ein erster Blick in die Beständeübersicht des Stadtarchivs ist vielversprechend: Bestand E 11, Familienarchiv der Familie von Behaim! Dieses wurde nach dem Aussterben der Familie im Mannesstamm 1942 im Jahre 1948 von der Stadt Nürnberg gekauft, ist aber nur ein Teil des ursprünglichen Familienarchivs, da das Germanische Nationalmuseum bereits 1852 einen Teil des Briefarchivs gekauft hatte. Formal gliedert sich der Bestand in die zwei Teilbestände E 11/I (Urkunden) und E 11/II (Bände, Rechnungen, Akten, Pläne, Briefe und sonstiges), inhaltlich enthält er überwiegend Material zu Grundeigentum und Grundstücksverwaltung der Familie, einzelner Familienmitglieder und der Familienstiftungen, aber auch zur Familiengeschichte und Standeszugehörigkeit sowie sonstiges Material (z.B. Briefe) einzelner Familienangehöriger.

Sind unter solchen Inhalten Quellen zum Leben Martin Behaims zu erwarten? Durchaus, war er doch zwangsläufig an Rechtsgeschäften beteiligt, die im Familienarchiv dokumentiert wurden: Er erbte seinen Anteil am Vermögen der Eltern, einigte sich mit seinen Geschwistern über die Erbteilung und verkaufte seinen Anteil. Als ältester und zeitweilig einziger volljähriger der Brüder war er darüber hinaus gerade in der Zeit des Erbanfalls Repräsentant der Erbengemeinschaft nach außen. Typisch für eine solche Quelle ist eine am „Montag nach dem Sonntag Exaudi“ (8. Mai) 1475 von Bischof Rudolf von Würzburg ausgestellte Lehenurkunde, in der dieser dem Martin Behaim zu rechtem Mannlehen zwei Zehnten zu Kursendorf und Rückersdorf sowie ein Drittel eines Hofes zu Katterbach bei Ansbach verleiht, die dieser und seine Geschwister von ihren Eltern geerbt haben. Martin fungiert hier auch als Vertreter seiner jüngeren Brüder, die, wie die Urkunde ausdrücklich festlegt, nach ihrer Mündigkeit ebenfalls Lehenpflicht tun sollen. Seine Schwester Ursula geht leer aus, da Lehenbesitz im Gegensatz zu freiem Eigentum nur in männlicher Linie vererbt werden konnte – ein Nachklang der alten, schon damals längst überholten Regel, dass ein Lehen den Empfänger als Gegenleistung zu Kriegsdienst verpflichtet hatte.

Durch eine vergleichbare Lehenurkunde Kaiser Friedrichs III. wurde Martin Behaim und seinen Brüdern am 12. August 1475 ein von den Eltern ererbtes reichslehenbares Gut zu Gschaid verliehen. Zu finden sind diese Urkunden im Teilbestand E 11/I (Familienarchiv von Behaim/Urkunden). Weitere Urkunden aus den Jahren 1491–1493 dokumentieren, dass Martin Behaim seinen Anteil an diesen ererbten Lehen an seine Brüder verkauft hat und dass diese von Bischof und Kaiser anschließend neu mit ihnen belehnt wurden. Urkunden über Verkäufe an Fremde fehlen in E 11/I, da diese als Eigentumsnachweis natürlich dem Käufer übergeben wurden.

Die Nürnberger Stadtgerichtsbücher

Ein ganz wesentlicher Teil vergleichbarer Quellen befindet sich auch außerhalb des Familienarchivs in einem Bestand amtlicher Provenienz: in den zwei Reihen der „Libri litterarum“ und der Libri conservatorii“ des Stadtgerichts Nürnberg – traditionell, wenn auch nicht korrekt mit „Grundverbriefungsbücher“ und „Schuldverbriefungsbücher“ übersetzt. Ein Bestand mit einer eigenen Geschichte! Als 1806 Bayern Nürnberg annektierte und auch alle Nürnberger Registraturen und Archive übernahm, lagerten die Stadtgerichtsbücher in den Bänken des großen Rathaussaals, des Sitzungssaals des Stadtgerichts. Da niemand deren Sitze aufklappte, blieben die Bände unentdeckt dort liegen, bis der Staat das Rathaus 1820 an die Stadt zurückgab und Reparaturarbeiten im großen Rathaussaal 1844 zu ihrer Entdeckung führten. Ein Glücksfall für das Stadtarchiv, lägen sie doch sonst heute im Staatsarchiv Nürnberg, und das Stadtarchiv wäre um eine wertvolle Quellengattung ärmer! In diese beiden Reihen der Stadtgerichtsbücher wurden wichtige Verträge zwischen Privatpersonen eingetragen, um ihnen durch diese Dokumentation an amtlicher Stelle eine höhere Rechtssicherheit zu verleihen.

Auch Martin Behaim, seine Geschwister und ihre Geschäftspartner ließen wichtige Verträge hier eintragen, so z.B. einen gemeinsamen Verkauf des ererbten Hauses „unter der Veste“ am 8. März 1491 (B 14/I Nr. 7 Bl. 242'). Am wichtigsten ist wohl der am 9. August 1490 eingetragene Vergleich der Geschwister Martin, Stephan und Michael sowie der Vormünder der noch unmündigen Wolfgang und Ursel Behaim: Nachdem wegen der Erbschaft Strittigkeiten entstanden sind, setzen sie Hans Imhof, Hans Tucher, Marquard Mendel, Martin Geuder und Jörg Holzschuher als Schlichter ein und verpflichten sich im voraus, deren Schiedsspruch zu befolgen (B 14/I Nr. 7 Bl. 180'-181). Im Zusammenhang der Erbteilung steht auch die ebenfalls im Gerichtsbuch (B 14/I Nr. 7 Bl. 237–237') eingetragene Bestätigung der Geschwister, dass Stephan Behaim seine bisherige Verwaltung des elterlichen Nachlasses ordnungsgemäß durchgeführt hat und ihm dafür Entlastung erteilt wird. Da der älteste Bruder Martin im Ausland lebte, war diese Aufgabe dem zweitältesten zugefallen.

Nach all dem erwartet der Forscher voll Spannung den Eintrag über die Erbteilung selbst. Aber – dieser fehlt! Das überrascht, denn nicht nur lässt der gesunde Menschenverstand erwarten, dass nach all den vorbereitenden Verträgen auch die Hauptsache selbst eine solche Sicherung erfährt, nein, der Teilungsvertrag (bzw. der Schiedsspruch der Schlichter) ist sogar nachweislich in die Gerichtsbücher eingetragen worden. Als Martin

Behaim eines der ihm bei der Erbteilung zugefallenen Güter seinem Vetter Michael verkaufte, musste er seine Verfügungsberechtigung darüber nachweisen, und er tat dies – wie der Eintrag im Gerichtsbuch ausdrücklich angibt (B 14/I Nr. 8 Bl. 30') – durch Vorweisen des Eintrags des Teilungsvertrages in „ditz vermelten gerichtz briefbuch mitt dem Buchstaben P bezaichent an dem vierden platt“. Dies ist eindeutig ebenderselbe Band der Libri litterarum, in den 26 Blätter später auch der Verkauf an Michael eingetragen wurde. Aber leider: Dieser Band beginnt erst mit Blatt 20, die Blätter 1–19 (und damit auch Blatt 4) fehlen, sie wurden offenbar niemals mit eingebunden. Solche Enttäuschungen sind selbst in so vollständig erhaltenen Quellen wie den Stadtgerichtsbüchern nicht immer zu vermeiden. Erhalten sind dagegen weitere Eintragungen, in denen Martin Behaim ererbte Güter veräußert oder von ihm gemachte Schulden anerkennt.

Andere amtliche Überlieferungen

Mit den Stadtgerichtsbüchern ist die wichtigste Quellengattung amtlicher Herkunft genannt, die im Stadtarchiv zu Martin Behaim vorliegt. Außerhalb derselben lässt sich im Stadtarchiv nur noch ein einziges Archivale amtlicher Herkunft zu Martin Behaim nachweisen, genauer gesagt zu seinem Globus: eine dienstliche Abrechnung Jörg Holzschuhers vom 26. August 1494 über die Ausgaben des Losungamtes (der reichsstädtischen Finanzbehörde) für Erdapfel und Erdkarte, die der Rat ja gekauft hatte. So unscheinbar diese Quelle, eine bloße Zahlungsaufstellung, auch scheinen mag, so wichtig ist sie für die Erforschung des Behaim-Globus: Aus diesen Zahlungen geht hervor, wer an seiner Herstellung beteiligt war und welche Arbeiten die einzelnen Mitarbeiter vornahmen. Die Abrechnung liegt im Bestand B35 des Stadtarchivs, einem Splitter der umfangreichen Überlieferung des Losungamtes, deren größter Teil heute im Staatsarchiv Nürnberg aufbewahrt wird. (Siehe auch den Beitrag von Ursula Timann in diesem Heft, mit Abb.)

Briefe Martin Behaims im Familienarchiv

Zurück zum Familienarchiv Behaim! Lässt sich hier – trotz des Vorwiegens rechtlicher Quellen und sachlichen Verwaltungsschriftguts – auch Persönliches über Martin Behaim entdecken?

Tatsächlich wird man auch hierzu fündig. Obwohl das Briefarchiv der Familie im Germanischen Nationalmuseum aufbewahrt wird, enthält auch das Teilarchiv im Stadtarchiv zahlreiche Einzelbriefe und ganze Briefwechsel: eigenhändige Briefe Martin Behaims an seine Nürnberger Verwandten sowie Briefwechsel seiner Verwandten untereinander und mit weiteren Personen, in denen sie ihre (oft wenig schmeichelhaften) Informationen und Meinungen über Martin Behaim austauschen. Zu beachten ist, dass von Briefwechseln natürlich nur die Eingänge im Original vorliegen; die Ausgänge, im Original eben an den Empfänger abgeschickt, sind, wenn überhaupt, nur als Entwürfe oder Abschriften vorhanden.

Was liegt an brieflichen Quellen über Martin Behaim vor? Am Anfang stehen drei Briefe Martin Behaims aus Mecheln, Frankfurt und Antwerpen an seinen Onkel und Vormund Lienhard Behaim in Nürnberg aus den Jahren 1477–1479. In ihnen berichtet Martin von

seiner Ausbildung als Tuchhändler, von seinen Lehrherren, seiner Handwerksarbeit bei der Tuchbereitung, von Kaufmannschaft und Messebesuchen, der Unsicherheit auf den Straßen und von politischen Geschehnissen in den Niederlanden. Leider liegen nur noch zwei der drei Briefe als Originale vor, der erste Brief fehlt seit Ostern 1960 und ist nur noch als Foto vorhanden. Den Höhepunkt der Briefe Martin Behaims bildet ein einzelner späterer Brief an seinen Vetter Michael, Lienhards Sohn, aus Brabant und Portugal vom 11. März 1494 (Abb. S. 52). Seines dramatischen Inhalts wegen sei er hier in einer gekürzten Übertragung wiedergegeben:

Gruß an Michael sowie an dessen und die eigenen Geschwister. Sie wüßten, dass er im vergangenen Jahr (nach der Erbteilung in Nürnberg) wohlbehalten nach Portugal zurückgekehrt sei. Dem Schwiegervater und allen Angehörigen gehe es gut. In diesem Jahr sei er vom König (João II. von Portugal) zum Königssohn hierher nach Flandern geschickt worden. Während der Überfahrt sei er auf hoher See mit seinem Diener und dem Reisegeld von 160 Gulden gefangen, nach England verschleppt und dort drei Monate lang festgehalten worden, da der Römisch-deutsche König den englischen Thronanwärter Perkin Warbeck unterstütze. Dort sei er an einem schweren Fieber erkrankt und zweimal dem Tod nahe gewesen. Nach seiner Gesundung habe ihn ein Seeräuber gegen gute Bezahlung nachts heimlich nach Frankreich gebracht. Er danke Gott für seine Rettung. Jetzt wolle er zwischen Ostern und Pfingsten (30.3.-18.5.) wieder nach Hause nach Portugal zurückkehren, sobald der Zucker des Schwiegervaters bezahlt sei. Grüße an die beiden Schwestern im Kloster und die anderen Geschwister, von denen er noch keinen Brief erhalten habe. Grüße und alle guten Wünsche auch an Michaels Weib, Mutter und Kinder. Datum: Dienstag nach Lätare (11. März) anno 1494. Wenn ihm jemand schreiben wolle, sei der Brief an den Faktor des Königs von Portugal hier in Antwerpen oder Brügge zu senden, der ihn nach Portugal weiterleiten werde. Die Adresse sei lateinisch zu schreiben: „Herrn Martin Behaim, Ritter, in Lissabon, Königreich Portugal, dem Schwiegersohn des Gouverneurs der Azoreninseln Fayal und Pico“. Dann könne der Brief einmal im Monat ausgeliefert werden. Auch über den Diener der Veli (Handelshaus Vöhlin aus Augsburg) in Antorff (Antwerpen) könne der Brief bestellt werden.

Nachtrag: Wegen seiner eiligen Rückreise nach Portugal, wo er gut angekommen sei, habe er diesen Brief nicht mehr absenden können und könne dies erst jetzt von hier aus tun. Er wolle jetzt bis Pfingsten (18. Mai) bei seinem Schwiegervater bleiben. Doktor Jeronimus (der Nürnberger Arzt und Humanist Hieronymus Münzer, der damals gerade eine Rundreise durch Spanien und Portugal unternahm) werde ihnen sagen, wie es ihm jetzt gehe. Michael möge seinem Schwager Ulrich Fütterer sagen, er solle seinen Brief über Genua schicken, von wo er ihm über Vlixboa (Lissabon) und Madeira auf die Azoren nachgesandt werde. Michael möge ihm auch Namen und Adresse des Mannes in Genua nennen, über den er an Fütterer zurückschreiben könne.

Briefe über Martin Behaim

Aus einem anderen Blickwinkel lernen wir Martin Behaim in den Briefen seiner Geschwister kennen. Es handelt sich ausschließlich um Briefe der Geschwister und befreundeter Personen

Anno 1494 ad 11 Martij In brabant bei
 ein freuntlichen brief und billigen dienst mit sambt allem gutt
 das ich vermag liebe vetter des es dir mit sambt den deine und
 meine geschmisterzt wol ymag und gesunt west das über mir ein
 umdelung fiedet zu horyn liebe vetter ich man euch allen sei wol
 wissen das ich in dem jar vergangen wol got hab des lob mit leib
 und allen meine gutt über mee come bin in portogal und in ons
 landt zu meine liden heryn Schmehe und allen den unsen theile by der
 gracyon gottes ich allen in gutt pünkt funder hab Nun in des
 jar bin ich widercome vom kong hie in flanden zum konges sun hie
 gefangt worden in welcher reij auf dem mee ich gefangt wurde und
 in engelandt gefurt mit sambt mein dmezen allon segelt der lech
 160 gult wart behalt bei in mondt omē des jungs konges von
 engelandt der yet beiden zorschen kongt ist omē das na in hie haust
 und hof ist in welcher zeit ich selbes vercregh und zorn di ketz
 in der hant het omē zu sterben sin und nach dem ich frisch wurde
 het mich ein mearüber hemlichen allein mit in frandreich auf ein nacht
 in some schiff west gefurt ich was geschascht west und vil gutes
 aber got hab lob ich bin wol ontganige mit kleiner kostung und selbes
 haben mich von den gemaden des almechtigs schiz verlossen und verman ob
 godal dinsten ofren und pfirscht wird hem so paldt uns züger von
 meine her frecher hie bezalt wart ist fuerpas meiner geschmisterzt
 halten zweyele mir mit zu best aldung bin allerpestet und
 halt sie sein dir gefolgig und es was gege dir und demē der tagens
 erkant in allengut ich bin dich zu luffen grusse di zwo schwacher in
 clesien auch all mein geschmisterzt und schwager ich hab noch mit
 schiff von in gehabt dazomb west auf di zen kein ont mit bis
 auf den nefft post demē weib mitter und alle demē liden in wunsch
 ich hail vng geluck seluckit und vns alle datu am dinstag nach
 Lcare Jheinfallon anno 1494
 Ich bin vnter post molt schreiben der di brief bestellen des konges
 von portogal factor hie zu antwerp oder hie zu brug der sol mir
 sie in vns lant wol bestellen und die uberschrift der brief an mich
 müssen in lreim sein also Anno Martino bohemus Miliij In
 distona regni portogalic genera capitani Insularum azores final et pio
 et Insularum flemingoru ut ubi sit ut so mader sie mir geantwurt
 bei dem factor alle monat wann der factor mondt nebe d hie haust zu antw

Eigenhändiger Brief Martin Behaims an seinen Vetter Michael Behaim in Nürnberg mit dem Bericht
 über seine Gefangenschaft in England, geschrieben in Brabant am 11. März 1494, ergänzt und abge-
 schickt in Lissabon (vor 18. Mai). (StadtAN E 11/II Nr. 569 (4))

untereinander über Martin Behaim, nicht um Briefe an Martin Behaim selbst, denn letztere sind nach Portugal gegangen und dürften heute verloren sein. In diesen Briefen treten die Spannungen zwischen Martin Behaim und seinen Geschwistern und Verwandten offen zutage. So kommentiert Martins Bruder Wolf Behaim in zwei Briefen aus Lyon an seinen Bruder Michael (die vorhergehenden Briefe Michaels sind nicht erhalten) kritisch das „seltsame Wesen“ (also wohl das portugiesisch geprägte Auftreten) Martins in Nürnberg, durch das dieser sogar bei den Nürnberger Kaufleuten in Lyon schon ins Gerede gekommen sei, und bedauert, dass Martin noch immer nicht wieder abgereist sei (E 11/II Nr. 583). In einem Brief Michael Behaims vom 30. Januar 1507 an Wolf Behaim, der inzwischen ebenfalls in Lissabon weilte, wird die Isolierung Martin Behaims von seiner Verwandtschaft deutlich: Michael kenne seine Lebensumstände kaum und könne seine Lage nicht bessern (E 11/II Nr. 585). Dies ist der letzte zu Martin Behaims Lebzeiten geschriebene Brief. Aus einem umfangreichen Briefwechsel zwischen Michael Behaim und seinem Bruder Wolf Behaim, Jörg Pock (Vertreter des Handelshauses der Hirschvogel in Lissabon), Fritz Kraußperger und Hans von Ploben über Martin Behaims gleichnamigen Sohn, der wegen Erbschaftsfragen noch einmal Kontakt zu seinen Nürnberger Verwandten aufgenommen hatte, erfahren wir dann von seiner Verarmung und seinem Tod (E 11/II Nr. 582).

Historische Notizen im Familienarchiv

Soweit die unmittelbaren Spuren, die Martin Behaims Leben im Stadtarchiv Nürnberg hinterlassen hat! Es sind eine Reihe von Momentaufnahmen, die zusammengenommen einen ungefähren Eindruck seines Lebens vermitteln. Was der heutige Laie aber als



Geschlechterbuch der Familie Behaim, angelegt von Paulus Behaim 1599. S. 62: Eintrag über den Seefahrer Martin II. Behaim mit späteren Ergänzungen. (StadtAN E 11/II Nr. 510)

erstes erwarten würde – aus historischem Interesse und familiärem Stolz verfasste, ausführliche und zusammenhängende biographische Nachrichten im Familienarchiv über den berühmten Verwandten – fehlt fast vollständig. Martin Behaim galt eben als das schwarze Schaf seiner Familie, auf das diese alles andere als stolz war; erst mit seinem zunehmenden Ruhm bahnte sich ein Wandel an. Drei Notizen über ihn sind im Familienarchiv Behaim dennoch vorhanden.

Die erste Notiz ist ein Eintrag in einem Geschlechterbuch, das 1599 von Paulus Behaim angelegt wurde (E 11/II Nr. 510 S. 62, Abb. S. 53). Auffällig an diesem ist, dass der ursprüngliche Eintrag bald darauf durch weitere Angaben ergänzt wurde; auffällig ist weiterhin, dass Martin Behaims Todesdatum offenbar schon damals selbst in der Familie nicht mehr bekannt war und fälschlich mit 1506 (statt 1507) angegeben wurde, wobei sich der Verfasser mangels eigener Informationen auf einen späteren Eintrag auf dem Behaim-Globus verlassen musste. Zudem wird Martin Behaim hier umstandslos zum Entdecker der (damals längst bekannten) Azoreninsel Fayal ernannt. Der Eintrag lautet wörtlich (die späteren Ergänzungen sind kursiv gedruckt):

„Herr Martin Behaim, Ritter, Herr Martin Behaims Sohn, von der Schopperin geboren, hat unter Herrn Johannes *dem andern*, König in Portugal, zu einer Insel gewohnt, die er gefunden hat, *Insula de Fayall genannt, unter und bei den Inseln Azores gelegen, in dem occidentalischen Oceano*. Besagter König von Portugal hat (ihn) am 18. Februar 1485 in der Stadt Allassavas (Alcaçovas) *in der St. Salvatorkirche* zum Ritter geschlagen, und ist beim König hoch verdient gewesen. Hat eines großen Herrn Tochter daselbst geheiratet, mit Namen Jobst von Hurters, Ritters, Herrn zu Habruck *oder von Murkirchen (dem Frau Isabella, Herzogin von Burgund, des genannten Königs Schwester, diese Inseln als einem Hauptmann darüber gegeben)* Tochter, Joanna von Macedo genannt. Es kann nicht erfahren werden, ob er *mehr* Kinder hinterlassen hat außer einem Sohn Merta *(dem ein Ehrbarer Rat allhier, laut einer vorhandenen Kopie, ein Empfehlungsschreiben an König Emanuel von Portugal mitgegeben hat anno 1518)*, noch wann der *selbe Sohn* gestorben sei. Zu St. Katharina hat er einen Totenschild im Chor hängen aus dem Jahre 1507, *obwohl er davor zu Lissabon den 29. Juli 1506 gestorben ist, wie auf dem globo terrestri auf dem Rathaus im oberen Saal (den er gemacht und einem Ehrbaren Rat allhier verehrt) mit silberner Schrift zu sehen.*“

Die zweite historische Nachricht ist ein Einzelblatt, das in einer späteren Handschrift über den Ritterschlag Martin Behaims berichtet (E 11/II Nr. 570). Eine solche Ehre strahlte auf die ganze Familie ab und musste daher festgehalten werden! Gerade wegen der fremden Handschrift und da sonst keine unabhängige Quelle über den Ritterschlag vorliegt, ist die Echtheit dieser Notiz später angezweifelt worden. Die überprüfbaren Angaben (die Anwesenheit des Königshofs zu dieser Zeit an diesem Ort, die anwesenden Personen, das befolgte Ritual) sind jedoch so zutreffend, dass sie auf die Erzählungen Martin Behaims selbst zurückgehen müssen und glaubhaft erscheinen.

Die dritte, sehr wichtige Notiz findet sich versteckt an unerwarteter Stelle. Im „Zehntbüchlein Nr. 4“ (E 11/II Nr. 1325), einem in den Jahren 1491–1522 angelegten, 194 Seiten starken Verzeichnis der der Familie Behaim gehörenden Zehnten, sind am Ende des

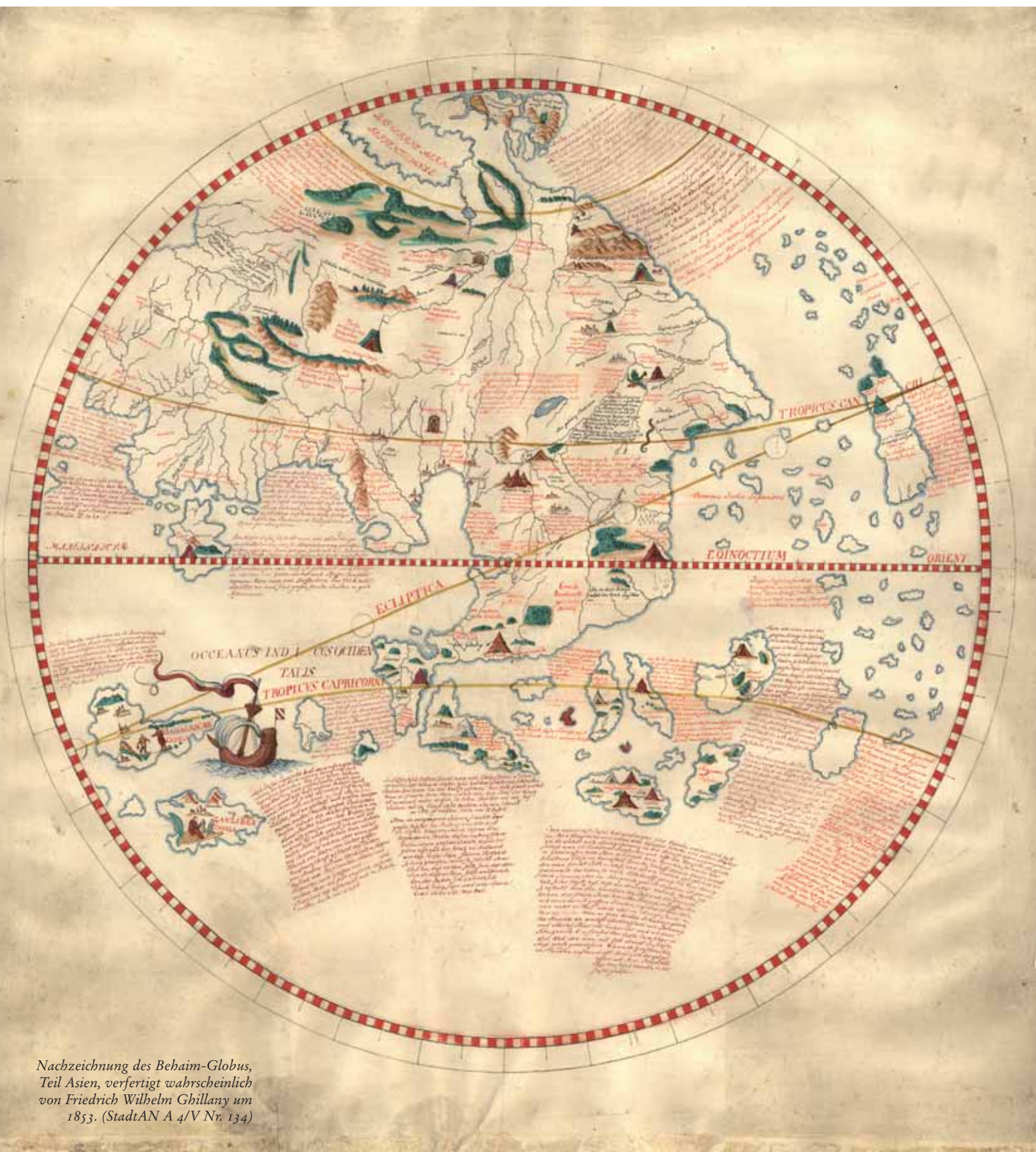
Bandes auch Aufzeichnungen über die Familie Martins I. Behaim, seiner Ehefrau Agnes Schopper und beider Kinder eingetragen – und eines dieser Kinder ist eben der Seefahrer Martin II., dessen Geburt hier für den 6. Oktober 1459 festgehalten ist. Da Kirchenbücher erst nach der Reformation geführt wurden, ist dies der einzige Nachweis überhaupt zu Martin Behaims Geburtsdatum, das daher auch lange Zeit unbekannt geblieben ist. Erst die Entdeckung dieses Eintrags im Stadtarchiv hat das Rätsel gelöst.

Ein Sonderfall: Die Schedelsche Weltchronik

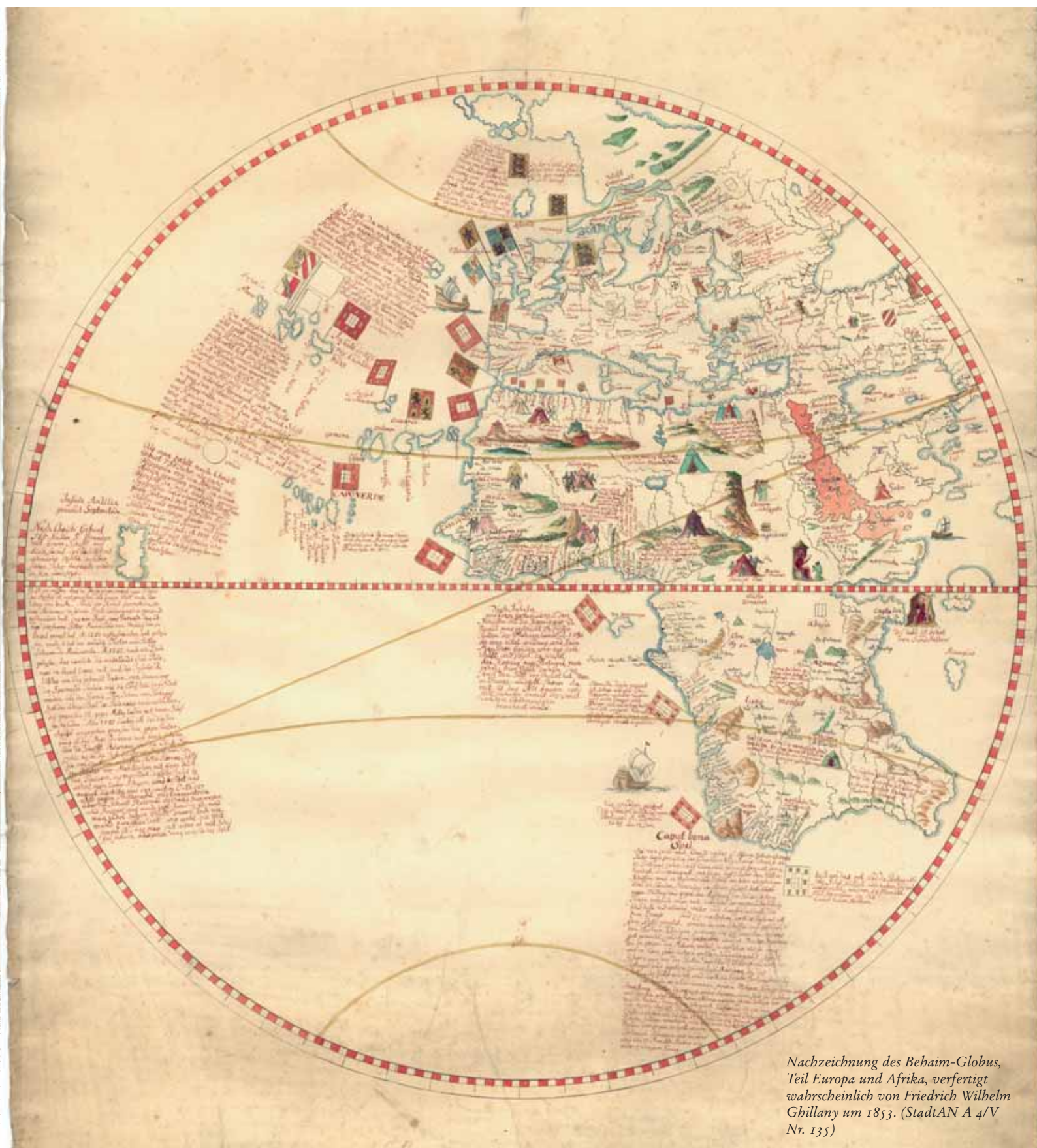
Nicht nur zum Leben Martin Behaims, auch zu seinem Nachleben sind Quellen im Stadtarchiv zu erwarten. Einen Übergang zu diesen Quellen bildet die Schedelsche Weltchronik von 1493, die in einem Anhang einen Bericht über die portugiesischen Entdeckungsfahrten und die Beteiligung Martin Behaims an den Fahrten des „Jakob Cano“ (Diogo Cão) enthält, eine Angabe, die in der Frage nach der tatsächlichen Teilnahme Martin Behaims an den portugiesischen Entdeckungsfahrten eine wichtige Rolle spielt. Zwar zählt sie als Chronik insgesamt zu den erst nachträglich verfassten „Sekundärquellen“, die an Beweiskraft hinter den unmittelbar dem Leben entstammenden „Primärquellen“ wie Urkunden oder Briefen deutlich zurücktreten, hier aber liegt ein Sonderfall vor. Schedel und Behaim kannten sich persönlich und arbeiteten bei der Herstellung von Chronik (1493) und Globus (1494) vermutlich zusammen, so dass die Notiz auf Behaims eigenen Angaben beruhen dürfte. Auch wenn Schedels Datierung nicht stimmen kann und die Fahrten Cãos bis heute sehr unklar sind, so ist dies also doch ein wichtiger Hinweis auf eine tatsächliche Beteiligung Martin Behaims an den portugiesischen Afrikafahrten. Zwar sind gedruckte Bücher – und seien sie noch so alt – eigentlich nicht Archiv-, sondern Bibliotheksgut und somit eher in der Stadtbibliothek zu erwarten, ein Exemplar der Schedelschen Weltchronik liegt als Teil eines Patrizierarchivs (Familienarchiv von Grundherr) aber auch im Stadtarchiv vor (E 17/I Nr. 857). Aber: Die Seite mit dem Bericht über Martin Behaim und die portugiesischen Entdeckungsfahrten fehlt im vorliegenden Exemplar! Eine weitere Enttäuschung, wie im Fall des fehlenden Erbteilungsvertrages! Zum Glück sind gedruckte Bücher meist in mehreren Exemplaren überliefert, so dass hier – im Gegensatz zum Erbteilungsvertrag, der als Archivalie ein unersetzbares Unikat darstellt – andere Exemplare einen Ersatz bieten können.

Spuren seines Nachruhms im Familienarchiv

Seit dem 17. Jahrhundert begann Martin Behaims Ruhm als (angeblicher) Entdeckungsreisender zu wachsen. Es kann nicht überraschen, dass seitdem auch die Familie auf ihr bisheriges schwarzes Schaf aufmerksam wurde und Material über ihn zu sammeln begann. Meist handelt es sich dabei um bloße Abschriften aus Druckwerken oder um diese selbst, so dass sich eine nähere Darstellung hierzu erübrigt. Erwähnenswert sind hier nur zwei Archivalien: ein Einzelblatt (E 11/II Nr. 578) und eine dicke Akte (E 11/II Nr. 577). Bei dem Einzelblatt handelt es sich um ein Schreiben des Magistrats der Stadt Nürnberg an Herrn Major Freiherr von Behaim vom 20. November 1861 mit auf die Rückseite geschriebenen Konzept der Antwort. Der Magistrat hatte eine Bitte: Da er eine Gedenktafel am Geburtshaus Martin Behaims anbringen wollte, bat er die Familie zu bestätigen,



Nachzeichnung des Behaim-Globus,
Teil Asien, gefertigt wahrscheinlich
von Friedrich Wilhelm Ghillany um
1853. (StadtAN A 4/V Nr. 134)



Nachzeichnung des Behaim-Globus, Teil Europa und Afrika, gefertigt wahrscheinlich von Friedrich Wilhelm Ghillany um 1853. (StadtAN A 4/V Nr. 135)

dass wirklich, wie vermutet, Haus S 18 (später Hauptmarkt 13) sein Geburtshaus sei. Die Familie konnte ihm nicht helfen; auch sie war überzeugt, dass es S 18 war, konnte aber in ihrem Archiv keinen Nachweis dafür finden (das Haus selbst war schon seit langem in andere Hände übergegangen). Heute wissen wir, dass beide sich irrten: Richtig ist das Nachbarhaus S 17, heute Hauptmarkt 15 (zu Martin Behaims Zeit durchgehend bis zur Winklerstraße). Es ist faszinierend, wie ein solcher Irrtum sich allgemein durchsetzen konnte! – Das zweite Archivalie von Interesse ist eine dicke Akte mit der fast hundertjährigen Laufzeit von 1845 bis 1938, also kurz vor dem Aussterben der Familie: „Verhandlungen über die Anfertigung einer Kopie des Martin Behaim’schen Globus“ zwischen der Familie und verschiedenen Institutionen von den Archives Historiques in Paris bis zum Germanischen Nationalmuseum. Eine wichtige Quelle zur Geschichte des Behaim-Globus, die aus Anlass der Forschungen zu dessen Restaurierung ausgiebig genutzt wurde.

Sein Nachruf in amtlicher Überlieferung

Auch außerhalb des Familienarchivs Behaim finden sich in den verschiedensten Beständen Archivalien zum Fortleben Martin Behaims. Am interessantesten sind zweifellos die Abzeichnungen des Behaim-Globus wahrscheinlich von der Hand des damaligen Leiters der Stadtbibliothek Nürnberg, Friedrich Wilhelm Ghillany (A 4/V Nr. 134 und 135, siehe Abb. S. 56 u. 57). Ghillany legte 1853 mit seiner „Geschichte des Seefahrers Ritter Martin Behaim“ die erste wissenschaftlich fundierte und durch den Abdruck zahlreicher Originalquellen noch heute nützliche Untersuchung zu Martin Behaim vor. Die Abzeichnungen wurden dem Werk als Reproduktionen beigelegt und waren trotz aller Ungenauigkeiten lange Zeit der beste, wenn nicht einzige Zugang breiter Kreise zum Behaim-Globus, dessen Original im Familienbesitz der Behaim nicht öffentlich zugänglich und durch die Alterung der Farben kaum noch erkennbar war.

Ein Zentrum der Überlieferung bietet die Aufstellung des Martin-Behaim-Denkmal auf dem Theresienplatz, dem ein umfangreicher Akt der städtischen Hauptregistratur (C 7/I Nr. 11 263) aus den Jahren 1884–1890 gewidmet ist. Auch in der umfangreichen Fotosammlung des Stadtarchivs ist das Behaim-Denkmal mehrfach vertreten, ebenso in der von einem privaten Sammler zusammengetragenen, heute im Stadtarchiv aufbewahrten Postkartensammlung Quast (A 34). Die Fotosammlung enthält darüber hinaus Fotos des Geburtshauses Martin Behaims Hauptmarkt 15 (dem Haus der Heiltumsweisungen) vor seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg (Siehe Abb. S. 32).

Die Suche nach Archivalien zu Martin Behaim im Stadtarchiv Nürnberg ist damit beendet. Es sei darauf hingewiesen, dass auch das Staatsarchiv Nürnberg und das Germanische Nationalmuseum Archivalien zu Martin Behaim enthalten; auch in Portugal könnte weiteres Material auftauchen. Es ist bemerkenswert, wie viel Material zu einem seit 500 Jahren toten Menschen heute doch noch vorhanden ist. Dennoch: Gerade zu der wichtigsten strittigen Frage, der Rolle Martin Behaims in den portugiesischen Entdeckungsfahrten, ist das Material dünn gesät, zu dünn für eindeutige Antworten auf die anstehenden Fragen. Umso notwendiger ist es, die vorhandenen Archivbestände zu erhalten und zu erschließen. Noch immer sind neue Funde möglich.

Ursula Timann:

Die Handwerker des Behaim-Globus

Das auffälligste Erinnerungsstück an Martin Behaims letzten Aufenthalt in Nürnberg, der von 1490 bis 1493 dauerte, war die auf seine Initiative hergestellte, nach ihm benannte Erdkugel, der sogenannte Behaim-Globus, den er dem Nürnberger Rat bei seiner Abreise 1493 hinterließ. Über die an der Herstellung des ältesten erhaltenen Globusses beteiligten Personen sind wir durch die Abrechnung des Rats Herrn Georg Holzschuher vom 26.8.1494 über die einzelnen Ausgabeposten unterrichtet. Denn Martin Behaim hatte den Globus nicht etwa dem Rat geschenkt, sondern dieser ist für sämtliche Ausgaben im Zusammenhang mit der Herstellung aufgekommen. Die Abrechnung befindet sich heute im Bestand Losungamt des Stadtarchivs Nürnberg (B 35 Nr. A 691, siehe Abb. S. 63) und wurde von J. Petz 1886 in den MVGN veröffentlicht. Folgende Namen sind im Zusammenhang mit der Anfertigung der Weltkugel überliefert: der Lieferant der Lehmformen, ein Mitglied der Familie Glockengießer, vermutlich Hans, der Hersteller der Kugel, Ruprecht Kolberger, der Buchmaler und Illuminist Georg Glockendon, der Maler Starch (Storch) und der Schreiber Petrus Gagenhart.

Außerdem sind zwei namentlich ungenannte Personen aufgeführt: ein Schlosser, der zwei eiserne Reifen zur Befestigung des Globus lieferte, und ein Schreiner, der einen hölzernen Standfuß fertigte.

Hinzu kamen die Ausgaben für Material, wobei auch von „ein weißen parchat [Baumwollflanell], der vmb die kugel gemacht ist“ die Rede ist. Tatsächlich besteht die Kugel aber aus vier Lagen verleimter Leinwand, die außen von Pergament ummantelt wurde, auf das wiederum Papier aufgeklebt ist. Dieses wurde mit einer Leimschicht versehen und diente als eigentlicher Malgrund für die Weltkarte. Schließlich wird ein ledernes Futteral als Staubschutz erwähnt, das heute verloren ist.

In Holzschuhers Abrechnung ist „ein getruckte mapa mundy da die gantz welt ina welt wegriffen ist, die da wol dint zu dem apffel“ aufgeführt. Es handelte sich also um einen Abdruck, wohl eines Holzschnitts, mit der Weltkarte, der so zugerichtet sein musste, dass er auf einen „Apfel“ passte und somit aus einem Satz von Segmenten bzw. sphärischen Zweiecken bestand. Diese „getruckte mapa mundy“ hatte der Rat von Martin Behaim erworben und dafür 1 fl., 3 lb bezahlt, was für eine recht ansehnliche Arbeit sprechen dürfte. Näheres ist über den Druck und dessen Hersteller bzw. Entstehungsort nicht überliefert. Die Karte ist noch 1532 erwähnt, als sie von Johann Schöner restauriert wurde.

Nach der Rechnung war der Beitrag Martin Behaims zum Globus die Beschaffung bzw. die Bereitstellung dieses Holzschnitts und eventuell von weiterem Kartenmaterial. Außerdem nahm er eine Art „Beratertätigkeit“ wahr, da er in der Abrechnung ebenso wie Georg Glockendon hin und wieder verköstigt wurde.

Georg Holzschuher ließ die gedruckte Weltkarte unterfüttern und rahmen. Von einem Schreiner bezog er außer den Rahmenleisten noch zwei Tafeln, wofür er insgesamt 1 fl. zahlte. Der Maler Starch erhielt 4 lb, 6 d für die Bemalung der Tafeln, was einem halben Gulden entsprach. Was auf die Tafeln gemalt wurde, ist unbekannt, die Höhe des Betrags lässt darauf schließen, dass die Aufgabe aufwändiger war als eine reine Anstreicharbeit. Georg Holzschuher erwähnt auch, dass die gedruckte Weltkarte (aus)gemalt wurde, wofür 1 fl. bezahlt wurde; den Namen des Malers nannte er aber nicht.

Starch ist mit dem 1492–1524 nachweisbaren Maler Hans Storch zu identifizieren, der 1504 bei einer Auseinandersetzung mit seiner Mutter Katharina wegen zwei geschnitzter Kruzifixe aus dem Nachlass seines Vaters erwähnt wurde. Am 19.10.1515 trat er zusammen mit Hans Plattner, einem Berufskollegen, als Sachverständiger auf bei der Taxierung der Bezahlung von Malereien von Leonhard Hohenberger im Kreuzgang von Frauenaurach.

Wesentlich bekannter als Storch ist Georg Glockendon, der den Behaim-Globus bemalte. Er erhielt für 15 Wochen Arbeit 14 fl. ausbezahlt und seine Frau, die ihm dabei wohl behilflich gewesen war, 1 fl. Welche Vorlagen ihm für die Anfertigung der Weltkarte zur Verfügung gestanden haben, vor allem für seine sehr detaillierten Zeichnungen, ist unbekannt; wahrscheinlich hatte ihn Martin Behaim mit Kartenmaterial, darunter wohl auch Portulankarten, versorgt.

Glockendon, der 1484 das Bürgerrecht in Nürnberg erworben hatte, wurde als Illuminist bezeichnet, er malte also Urkunden und Wappenbriefe, aber auch Bücher aus. Von Johann Neudörfer wurde er 1547 neben Jacob Elsner als einer der hervorragenden Meister auf dem Gebiet der Buch- und Wappenmalerei erwähnt. Seine beide Söhne Nicolaus und Albrecht ergriffen den gleichen künstlerischen Beruf, und auch in der Enkelgeneration fanden sich mehrere hervorragende Buchmaler. Zu den Kunden Georg Glockendons gehörten auch auswärtige Auftraggeber, darunter Kurfürst Friedrich der Weise. 1509 erhielt der Illuminist 56 Gulden, 6 Schillinge, 4 Pfennige ausbezahlt, wovon 5 Gulden und 15 Schillinge für ein Hofkleid einbehalten wurden.

Daraus ist zu entnehmen, dass er damals in einem Dienstverhältnis zum sächsischen Hof stand. Lange Zeit galt der Behaim-Globus als Glockendons einzige erhalten gebliebene Malerei. Erst vor kurzem sind ihm von der Forschung Buchmalereien zugewiesen worden, darunter ein zweibändiges Perikopenbuch für Kurfürst Friedrich den Weisen, datiert 1507, heute in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena.

Glockendon war jedoch nicht nur als Illuminist tätig, sondern gab auch eine Reihe von Einblattholzschnitten heraus zu verschiedenen Themen, darunter Himmelserscheinungen, Heiligenbilder, Kalender. Auch ein Büchlein mit 31 Holzschnitten zur Schöpfungsgeschichte sowie aus dem Leben und der Passion Christi ist von ihm bekannt. In Zusammenarbeit mit dem bedeutenden Kartographen, Astronomen und Arzt Erhard Etzlaub publizierte er außerdem gedruckte Landkarten, die zum Gebrauch für Reisende gedacht waren. So gab Glockendon nach dessen Vorgaben 1492 eine Karte der Umgebung von Nürnberg heraus mit Entfernungsangaben zwischen den Orten. Von 1500 stammt eine



Der „Erdapfel“ des Martin Behaim, 1492, Gestell von 1510. (Germanisches Nationalmuseum)

mehrfach aufgelegte Romweg-Karte mit Entfernungsangaben zwischen den verschiedenen Stationen. Sie dürfte anlässlich des damaligen Jubiläums bei den in großer Zahl nach Rom reisenden Pilgern ihre Abnehmer gefunden haben und wurde später von seinem Sohn Albrecht erneut abgedruckt. Seine Beschäftigung mit der



Kartographie dürfte für die Wahl Georg Glockendons als Bemaler des Behaim-Globusses ausschlaggebend gewesen sein. Ob er auch an der Herstellung oder Ausmalung der gedruckten Weltkarte beteiligt war, die „wol dint zu dem apffel“, wovon der Rat ein Exemplar erwarb, ist ungewiss.

Szene aus dem Comic von Gerd Bauer „Martin Behaim der Ruhmreiche“, in: Nürnberg Heute 82, S. 8–12.

Da es noch keine professionellen Kartographen gab, wurden bis in das späte 16. Jahrhundert Maler mit der Herstellung von Landkarten beauftragt. Glockendon war nicht der erste bekannte Landkartenmaler Nürnbergs. Bereits am 29.4.1471 zahlte der Rat dem vor allem als Tafelmaler berühmten Hans Pleydenwurff 13 Schillinge und 8 Haller „von etlichen briefen zu malen der gelegen(heit) der lande Burgundie“. Mit „gelegenheit“ war eine kartographische Darstellung gemeint; den gleichen Begriff verwendete Johann Neudörfer 1547 auch bei der Beschreibung der erwähnten Karte der Umgebung Nürnbergs aus dem Jahre 1492 von Erhard Etzlaub: „machet die Gelegenheit um Nürnberg auf viele Meilen in eine Landtafel, die drucket Georg Glockendon“.

1511 gab Glockendon eine Holzschnittfolge heraus, die ebenfalls das Reisen zum Thema hatte. Es handelt sich dabei um Illustrationen Balthasar Sprengers „Meerfahrt“, Vorlage war eine 1508/09 erschienene Ausgabe des Augsburgers Hans Burgkmair. Glockendon, der am 23.4.1514 starb, wurde in der Dominikanerkirche bestattet, wo sein Grabmal noch 1737 in einer Beschreibung des Klosters erwähnt ist. Zu den Dominikanern scheint er eine engere Beziehung gehabt zu haben, da er ihnen ein (heute verschollenes) Buch schenkte, wovon ein erhalten gebliebenes Exlibris zeugt, und er hat auch einen Einblatt-holzschnitt mit zehn Szenen aus dem Leben des hl. Dominicus herausgegeben.

Erwähnt ist in der Abrechnung ein professioneller Schreiber, Petrus Gagenhart, der mit 16 Pfennigen bezahlt wurde. Gagenhart war 1487 Bürger geworden und hatte schon früher für den Rat gearbeitet. Im März/April 1489 wurde er für das Schreiben eines Registers und für handschriftliche Ergänzungen zur „Reformation“ (ein Gesetzeswerk) mit einem Gulden bezahlt. 1492 erhielt er von Sebald Schreyer für das Schreiben einer

Sebalduslegende und eines Ablassbuches von St. Sebald 16 fl., 6 lb , 8 d. Im Jahre 1492/93 wurde er mit 3 lb und 14 d für das Schreiben mehrerer Ablassurkunden für das Ablassbuch bezahlt. Im Vergleich dazu erscheinen die 16 Pfennige, die Gagenhart von Holzschuher empfing, außerordentlich niedrig. Vielleicht bezog sich die Bezahlung „zu schreiben von einer schrift“ nicht auf die Beschriftung des Globus, sondern auf einen anderen, kleineren Auftrag.

Die schillerndste Figur unter den Herstellern des Behaim-Globusses war zweifellos der Rechenmeister Ruprecht Kolberger, der nach der Lehmform von Glockengießer die Kugel fertigte. Der vielseitig begabte und interessierte Mann wurde 1470 Bürger. Für den Rat baute er mehrere Schnellwaagen. 1483/84 war er im Zusammenhang mit einem undurchsichtigen Betrugsfall in Haft, wo man ihn auch scharfen Verhören unterzog, doch wurde er wieder freigelassen. Kolbergers Name erscheint auch auf einem Einblattholzschnitt mit einem recht antisemitischen Gedicht des Barbiers und Meistersingers Hans Folz, gedruckt um 1495 von Hans Mair: „Die Rechnung Ruprecht Kolbergers von dem gesuch [=Zinsen] der juden auf 30 dn“. Demnach „errechnete“ Kolberger, so das Gedicht, in dem die Vertreibung der Juden aus Nürnberg nach dem Vorbild des Bischofs Philipp von Bamberg und des Markgrafen Friedrich von Brandenburg propagiert wurde, die Höhe der Zinsen und Zinseszinsen, die bei einer Verschuldung von 30 Pfennigen nach 20 Jahren aufliefen. Die Berufung auf Kolberger zeigt, dass der Rechenmeister als eine Kapazität galt; in der Tat hatte er unter seinen Schülern auch Patriziersöhne wie Christoph Fürer. 1487 schloss er mit den Berufskollegen Michael Joppel und Ulrich Wagner einen Vertrag zur Beilegung eines Streites, der auch eine Wette einschloss, die dem Rat missfiel.

Unter dem Datum 19.5.1492 ist ein Streit zwischen Kolberger und Martin Behaim erwähnt, den der Rat gütlich beizulegen versuchte. Einzelheiten sind nicht beschrieben, doch könnten sich die Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit dem Globus ergeben haben. Bei der Arbeit an der Kugel zerbrach Kolberger die Lehmform, woraufhin eine neue geliefert werden musste. Die Kosten dafür in Höhe von 2 fl., die Glockengießer für eine neue Form verlangte, wurden von Kolbergers Forderung in Höhe von 3 fl. für seine Arbeit abgezogen. Da er auch noch eine Zeltplane übernahm, die „vber den schon prunen gepraucht ward“, entfiel seine Bezahlung komplett. Die Plane war offensichtlich bei der Neubemalung und Neuvergoldung des Schönen Brunnens angeschafft worden; die Bemalung war durch Wilhelm Pleydenwurff 1491 erfolgt, der für seine Arbeit mit 400 fl. bezahlt wurde.

Im letzten Abschnitt von Holzschuhers Abrechnung findet sich eine eigenartige Bemerkung über Kolberger: „auch sagt er her Merten zu er solt in die kunst kosmografia lerna oder dass austeiln der kugel, so wolt er die weil ander kugel machen“. Kolberger sah offensichtlich eine Möglichkeit, Globen in größerer Stückzahl zu machen, brauchte dazu aber Anleitung über die Aufteilung der Weltkarte in Segmente, um sie der Kugelform anzupassen, die er sich von Martin Behaim erhoffte. Ob er sich in dieser Angelegenheit mit Behaim 1492 gestritten hatte, ist aber ungewiss. Denkbar wäre auch, dass schon damals die Lehmform von Glockengießer zu Bruch gegangen war und sich Kolberger deswegen mit Behaim über die Unkosten gestritten hat.

+ Auf 1 + 7 + ab 20 aufst in Nürnberg Auf +

Der Nachstehende Jörg Holzschubers aufgeben hat den apfel
des apfelmundig in die Vunden einer kugel gleich/ auch vund die
gekürzten apfeln in die kugeln zu machen apfellen vund aller vund
auf wessels apfeln heben der lössinger die dann her apfellen beham
apfeln heben ein erben vund zu lase hundert in vunden hat die
kunt vund eine hunderthalb dazum gelost ist

Item erstlich dem glantzigen apfeln von der kugel geben zu zahlen
15 pfg 15 wagen der vber stauen ff 14 sein vund ff 1 facit ff 15 th 0 d 0

Item zalt von dem leinen parcan dem kalperger zu fünf 28 d
der vber zalt apfeln ein große kugel gemacht haben apfeln vund stau
zu der ersten kugel 21 d apfeln vund wien vund pin pret vund ander
aufgeben dem apfeln zu apfeln die weil er am apfel apfeln auch
zu zerten dem parcan vund pret dazum apfeln den apfel abkriech vund
pagan apfeln zu apfeln ff 1 th 1 d 10 apfeln dem gegenwert zu stau
von einer stau 10 d facit allesley vund ff 1 th 3 d 2

Item so zalt ich dem glantzigen vund dem fien dem kalperger
zupragen hat zalt kalperger ein große kugel der vber ge-
macht haben/ wedding dazum 11 große dazum apfeln der fien ff 2 th 0 d 0

Item so zalt ich vund ein weissen parcat der vund die kugel ge-
macht ist 50 d apfeln vund ein lidenap fien vber die kugel der
dazum die kugel dazum kapt 3 th 20 d apfeln zalt ich dem stau
vund die zwen apfeln kapt dazum die kugel vund hat 4 th 0 d apfeln
dem parcan vund den kugeln fien dazum die kugel stau 4 th 0 d
facit allesley aufgeben ff 1 th 6 d 10

Item so zalt ich her apfellen beham vund ein gekürzte apfeln =
apfeln da die apfeln vund in wessels ist die da vund dazum zu
dem apfel vund in die kugeln gekürzte vund kapt 1 ff 3 th apfeln
kapt 2 ff zu zahlen 1 ff apfeln zu fien vund leima 5 th 0 d apfeln dem
parcan in kam vund zwen kapt gemacht 1 ff apfeln dem parcan
apfeln von dazum kugeln kapt zu zahlen 4 th 0 d facit ff 4 th 0 d 0

Item so ist dem kalperger das apfeln von der kugel nicht wazalt
habet 3 ff dazum ist er stau die stau von dem alten zalt
vber den parcan gekürzte vund zalt er die große kugel auf-
macht haben/ auch so hat er den parcan oder fien zupragen
da apfeln dem glantzigen 2 ff vund apfeln geben/ auch dazum er
her apfellen zu er zalt in die kugel kapt dazum leima oder dazum
aufsteln der kugel so vund er die weil ander kugel apfellen

Gesamt ff 24 th 5 d 2

Abrechnung Jörg
Holzschubers für
die Losung über
die Ausgaben
für Erdapfel und
Erdkarte Martin
Behaims vom
26. August 1494.
(StadtAN B 35
Nr. A 691)

Bei einer Herstellung von Globen in größerer Auflage hätte sich Kolberger auch um die Beschaffung weiterer Holzschnitt-Weltkarten kümmern müssen. Es gab in dieser Zeit einen merkwürdigen Streit zwischen Kolberger und dem Maler Hans Traut wegen eines Bretts oder einer Tafel. Dieser wurde am 31.1.1494 gerichtlich so entschieden, dass Traut die Tafel zurücknehmen, Kolberger ihn jedoch für seine Mühe entschädigen solle. Mit dieser zu bezahlenden Arbeit ist sicher mehr gemeint als nur die Lieferung eines Bretts durch den Maler. Es bietet sich die Überlegung an, dass Traut auf das Brett eine Zeichnung für den geplanten Holzschnitt einer Weltkarte aufgebracht hat oder sogar einen Holzschnitt für Kolberger besorgt hat. Es wäre denkbar, dass das Projekt vielleicht für eine Serienproduktion daran gescheitert wäre, dass der Holzschnitt nicht so ausfiel, dass er sich eignete, auf eine Kugel aufgebracht zu werden. Kolberger könnte sich daraufhin geweigert haben, die Arbeit von Traut abzunehmen.

Der Behaim-Globus gilt als Prototyp eines von Martin Behaim und Ruprecht Kolberger initiierten Projekts, Globen in größerer Stückzahl herzustellen, das aus ungeklärter Ursache nicht zustande kam. Der Rat erwarb schließlich den gemalten Globus, den er später im Rathaus in der oberen Regimentsstube aufstellen ließ.

Ruprecht Kolberger, der ein Verwandter von Wolfgang Kolberger, Kanzler des Herzogs Georg des Reichen von Bayern war, verließ kurze Zeit später Nürnberg und wurde 1495 Zöllner und Mautner in Wasserburg am Inn. 1497 gab er das Nürnberger Bürgerrecht auf, kehrte jedoch schon 1499 zurück und erhielt das Bürgerrecht geschenkt. Er fertigte auch noch später Waagen für den Rat. Am 18.11.1504 wurde ihm gerichtlich auferlegt, das Haus seines Vermieters Conrad Glockengießer bis zum 1.5.1505 zu räumen. Dieser war ein Verwandter des Herstellers der Lehmformen, die Kolberger für die Herstellung des Globusses verwendet hatte. Kolberger starb Anfang Mai 1505.

Behaim gilt als eine Person, die in vielem, darunter in ihrer Tätigkeit als Kaufmann gescheitert ist; auch das Verhältnis zu seiner Verwandtschaft war durch viele Streitigkeiten belastet. Sein Projekt, Globen in höherer Stückzahl herzustellen, wurde ebenfalls nicht verwirklicht. Vielleicht war die gedruckte Karte „die da wol dint zu dem apffel“ doch nicht so geeignet, um auf eine Kugel aufgebracht zu werden. Der Nürnberger Rat ließ das von Behaim erworbene Exemplar ausmalen und in der Kanzlei aufhängen. Dieses ist heute verschwunden, doch der mit Behaims Namen verbundene Globus hat die Jahrhunderte überdauert.

Literatur:

- Johann Petz: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Bücherei des Nürnberger Rats. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 6, 1886, S. 123–174, hier S. 168–170.
- Albrecht Gümbel: Der Rechenmeister und Wagemacher Ruprecht Kolberger in Nürnberg 1470–1505. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 26, 1926, S. 280–308.
- Ausst. Kat. Focus Behaim Globus. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, 2. Dezember 1992 bis 28. Februar 1993. Teil 1: Aufsätze. Teil 2: Katalog. Nürnberg 1992.
- Ulrich Merkl: Buchmalerei in Bayern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Regensburg 1999.

Friedhelm Kröll:

Behaims Zeit – Welt im Umbruch

Das Mittelalter war nicht finster. In den Formen der Tradition hatten sich die Umwälzungen vorbereitet, die um 1500 für folgenreiche Verwerfungen in der europäischen Wirtschafts-, Staaten-, Kultur- und Religionslandschaft, dank neuer Techniken alsbald mit weitreichenden Folgen rund um den Globus, sorgten. Nicht einfach Fortschritt ist die Signatur von Behaims Zeit, vielmehr eine Art von kakophonischem Lebensgefühl, ein Gespinnst von Dissonanzen bis hinunter in die Tiefenschichten der kollektiven Seelenhaushalte, der Mentalitäten. Ein konfliktäres In-, Mit- und Gegeneinander von heidnischer Renaissance südlicher Tonart, latinisch temperiertem Humanismus und mithin eifernder innerchristlicher Reformation. Ein seltsames Gewirr von Kirchenkritik, Glaubenserneuerung und Aberglauben. Eine Gemengelage von innerweltlicher technischer Innovation, kalkulierender Naturbeobachtung und apokalyptischer Visionarik. Eine Verschlingung von mathematisierend-geometrisierender Machbarkeitshybris und, gleichsam als Fortsetzung der mittelalterlichen Seuchen- und Pesttraumata, fieberartiger Syphilisangst. Eine auffällige Synchronizität von höchster, lichter Kunstfertigkeit und diffuser Magieverfallenheit; von mutigem Aufbruch und depressiver Lähmung; von Emanzipation des Menschen und Vertreibung der Juden.

Schauplatz all dessen: die einzigartige Markt-, Lebens- und Verkehrsform der okzidentalen Stadt, zumal der binnenländischen Gewerbe- und der zum Globus hin geöffneten Seestadt. Behaims Stadt der Geburt und Behaims Stadt der Bahre, Nürnberg und Lissabon, kommt in diesem Zusammenhang nachgerade exemplarischer Charakter zu.

Neben der „feudalen Revolution“, der Dreifelderwirtschaft, der innerweltlich homogenisierten Lebensführung des Feudaladels und der sukzessiven kontraktstaatlichen Durchformung der politischen Gewalten; neben der „päpstlichen Revolution“, der Konstitution des christlichen Abendlandes aus dem organisationspolitischen Geist theologisch zentrierter Verrechtlichung sowie der Optimierung der monastischen Gebets- und Arbeitsethik, samt Lebensrhythmik, ist es vor allem die okzidentale „Städte-Revolution“, eingeleitet zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert, die dem Neuen, dem Umbruch der Lebensformen und dem Ausschweifen ins maritim Globale um 1500 vorausgeht. Jene „Städte-Revolution“? Vorspiel zur Neuzeit, zur durchgreifenden Emanzipation des Lebens aus den Bindungen der Tradition, kurz: der Moderne, wenn darunter verstanden ist: Entzauberung der Welt, Enttraditionalisierung, Individualisierung, Verwissenschaftlichung und last not least Technisierung des Lebensalltags. Der lachende Erbe jenes welthistorisch folgenreichen Intermezzos der Städte-Emanzipation? Der neuzeitliche Territorial-, späterhin der moderne National- und Verwaltungsstaat in Wirkungseinheit mit dem neuen Typus des Binnenmarktes. Wo dieser Weg, aus welchen Gründen auch immer,

siehe Deutschland, siehe Italien, nicht hatte gegangen werden können, bzw. erst mit erheblichen Friktionen und Verzögerungen, blieb von der alten Städteherrlichkeit wenig; jedenfalls sollte dies bis ins 19. Jahrhundert gelten, der Zeit des industriellen Aufbruchs. Nürnberg mag da als Exemplum gelten.

Was heißt nun „Städte-Revolution“, an der das reichsstädtische Nürnberg spät, aber in prächtiger, wiewohl kurzer Blüte teilhatte? Was ist die Konstellation gewesen, unter der Nürnberg, als kirchenpolitisches Signal mag der vom Rat der Stadt geförderte Kult des 1425 kanonisierten Stadtpatrons Sebald gelten, Ausdruck mithin von religiösem Eigenstand, zur Pflanzstätte so vieler illustrier, nachgerade legendär gewordener Geister, Kaufleute, Künstler, Pädagogen, Techniker und Erfinder, darunter eben Martin Behaim, aufgestiegen ist?

Städte-Revolution bedeutet zu allererst eine welthistorische Wende: Stadtrecht durchbricht Herrenrecht; die sich anbahnende, längst irreversible Verschiebung der strategischen Gewichte vom Land zur Stadt, von der Burg zum Markt. Es war die Herausbildung eines marktwirtschaftlich bestimmten Stadtbürgertums, woraus jener viel zitierte, und namentlich auch mit dem Namen Nürnberg verbundene, neue Kaufmanns-, Erfinder- und Kunstgeist hervorgegangen ist, worin sich Wagemut und Kalkül, Risiko und Buchhaltung ausgeformt haben. Politische Emanzipation, bis zu einem gewissen Grade auch religionspolitische, des Stadtbürgertums, Entfaltung angebots- und chancenorientierter Gewerbeproduktivität und Erschließung fernhinreichender, neuer Absatzsphären bildeten den Nexus, der nicht nur ungeahnte Energien fürs Probieren und Riskieren freisetzte, sondern darüber hinaus auch einen für Neuzeit und Moderne prägenden Trend vorausbahnen sollte: von der Herkunft zur Leistung, von der Mentalität des Stationären zum Elan der Mobilen; freilich stets begleitet von Ängsten und Rückbildungen, will doch das Neue, das Ungewisse, der Umbruch verkraftet sein. Die Stadt des Okzidents, allemal eine Stätte des Umschwungs von der feudalen Bindung in die Marktfreiheit, ein Ort der Erziehung zur individuellen Autonomie, von der nicht nur aber gerade auch die Künstler und Kunsthandwerker zehrten.

Inmitten der strategischen Verschiebung der sozial-ökonomischen und hierüber eben auch kulturellen Kräfteverhältnisse zugunsten der urbanen, interregionalen Gewerbe-, Tausch- und Geldwirtschaft, die Kluft zwischen Stadt und Land für lange immer weiter vergrößernd, erblühten die Talente und Begabungen, Erfindungen und Fortschritte, in eins mit der Selbstentdeckung des Menschen, was er alles vermag, wenn er mag. Eine Dynamik, die nicht nur, aber in Sonderheit Nürnberg ergriff; eine Stadt, die, auch dank der Standortgunst in der befristeten Periode des terrestrischen Transit- und Fernhandels, für eine kurze Weile zur lachenden Fruchtpflückerin der bereits im 11. Jahrhundert einsetzenden Emanzipationsbewegung der Städte aufsteigen sollte. Nürnberg hatte buchstäblich Maßstäbe gesetzt, für Maße und Gewichte als Vergleichs- und Referenzpunkte des Handels und der Wertbestimmung.

Welt im Umbruch. Nürnberg im Schnittpunkt von Renaissance, Humanismus und alsbald Reformation. Fokus der Einflüsse und Initiativen: Die Zeit der Sternwarten, der neuen Geographie, inkorporiert in Hartmann Schedels „Liber chronicarum“; der Radschloss-



Ansicht Nürnbergs von Südosten aus dem so genannten Haller-Buch, 1533-1536. Vorlage der kolorierten Zeichnung ist die bekannte Stadtdarstellung aus der Schedelschen Weltchronik. (Staatsarchiv Nürnberg)

gewehre, und zumal, gleichsam die Ikonen der erwachenden Neuzeit, der Arbeits- und Expansionsethik, Peter Henleins Federuhr und Martin Behaims Globus. Symptome der Metamorphosen der Zeit- und Raumerfahrung. Überhaupt beinhaltet der Umbruch vom Mittelalter zur Neuzeit Neubestimmung des Verhältnisses von Topographie und Zeitökonomie, von Globus und Uhr. Ubiquitäres Just-in-time und rund-um-die-Uhr als Perspektive.

Doch die Explosion der Kräfte des uomo universale hatte nicht nur ihre Lichtsphäre, sondern rief in eins damit auch die Geister des Schattens und Inschriften des Dunklen auf den Plan. Janusköpfig war, wie alle Zeiten tiefgreifender Umbrüche, die Weltzeit um 1500. Ein tumultuarisches Ineinander von Experimental-Geist und Scharlatanerie, von Pulverkunst und Alchemie. Datiert nicht in jene Umbruchszeit das Königsbuch der Magie: „De occulta philosophia“? Und ist nicht in Dürers Werk, Symptom einer Übergangszeit mit Folgen, die bis heute anhalten, namentlich in seinem bedeutendsten, der „Melencolia I.“, Paracelsus und Leonardo da Vinci zur einzigartigen Größe verdichtet?!

Je schon sind Fortschritt und Katastrophe, Aufklärung und Apokalypse, tugendlichte Schönheit und heimliche Lust am Laster ineinander verschlungen gewesen. Dem gefeierten uomo universale ist die „Große Hure Babylon“, wer hätte dies besser gewusst um 1500 als Dürer und Pirckheimer, keines wegs fremd gewesen. Der Neue Mensch? Zugleich erschien auch den lichtesten Zeitgenossen um 1500 die Welt voller Teufel. Erschließung neuer, globaler Horizonte und Diabolisierung der Welt, Wissenschaft und Hexenwahn, Weiße und Schwarze Magie, gingen Hand in Hand. Des Doktor Faustus, des Schwarzkünstlers Stunde datiert dorthin. Und es waren die Humanisten, die um die Ambivalenz der sich ankündigenden Neuzeit wussten. In dieser Perspektive darf der Autor des „Narrenschiff“ von 1494, darf Sebastian Brant wohl als der bedeutendste Seismograph der Epoche angesehen werden.

Nicht nur das eine Mal haben Glanz und Verfall ganz dicht beieinander gelegen. Liest man Behaims Globus als Chiffre, dann gehört neben Venedig, wonach es Dürer bekanntlich fror, Nürnberg zu den Verlierern des Umbruchs vom Fern- und Transithandel zum Weltverkehr, der nicht nur topographischen Verschiebung der Welthandelslinien vom Binnenländischen ins Global-Maritime. Es findet sich in Egon Friedells immer noch überzeugender „Kulturgeschichte der Neuzeit“ eine Stelle, die wie ein Postscriptum gelesen werden kann zur Biographie des Martin Behaim, dessen Lebensweg von Nürnberg über Antwerpen und London zuletzt wieder nach Lissabon führte, – „ins ferne landt“ ziehen, gelüstete ihn. Während sich die Weltachse nach Lissabon, Amsterdam, London drehte, der Weltverkehr sich buchstäblich zu globalisieren begann, prägte sich in deutschen Landen eine Tendenz aus, nirgend subtiler durchleuchtet denn in Thomas Manns „Doktor Faustus“, die von Friedell dieserart beschrieben worden ist:

„Etwas Verspieltes und Bastelndes, Kindliches und Kindisches ist der gesamten Kunst der Deutschen im sechzehnten Jahrhundert eigentümlich. Es ist eine Art Lebkuchenstil. Der Mittelpunkt der damaligen Poesie und Bildnerie war Nürnberg, das noch heute die klassische Stadt der Zuckerbäcker und Spielwarenerzeuger ist. Etwas rührend Winterliches, beschaulich Enges, poetisch Eingeschnittenes liegt über allen Schöpfungen jener Zeit.“

Nostalgie ist allemal kein Garant für Zukunft.

Hans Gaab:

Ein Zeitgenosse Martin Behaims:

**Der Kaufmann Bernhard Walther (1430–1504), Liebhaber-
astronom und Vorbesitzer des Albrecht-Dürer-Hauses**

*Du bist des Griechischen kundig und kannst es glänzend lesen,
du übersetzt die vortrefflichen Bücher der Mathesis,
die niemand ins Lateinische gewendet vorfindet.*

Dies ist eine von zehn Strophen einer Ode, mit der Conrad Celtis (1459–1508) den Nürnberger Mathematiker, Astronomen und Philosophen Bernhard Walther ehrte. Er verglich ihn darin sogar mit Euklid und Ptolemäus. Walther war in den Nürnberger Humanistenkreisen bekannt und anerkannt, auch wenn sein Name im Briefwechsel von Willibald Pirckheimer (1470–1530) nur zweimal auftaucht. Wer war dieser in der Öffentlichkeit kaum bekannte Kaufmann, dessen Name in keinem sachkundigen Lehrbuch zur Geschichte der Astronomie fehlt?

Zur Biographie von Bernhard Walther

Laut Doppelmayrs 1730 erschienener *Historischer Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern* wurde Bernhard Walther „in Nürnberg um A. 1430“ geboren. Diese Angaben wurden durch Forschungen von Raimund Eirich längst korrigiert: Sein Geburtsort ist Memmingen, nicht Nürnberg. Bezüglich seines Geburtsjahres verfügen wir jedoch weiterhin nur über die Angabe Doppelmayrs.

Das erste, was man mit Sicherheit von Walther weiß, ist seine Aufnahme als Bürger der Reichsstadt Nürnberg im Jahre 1467. Von 1469 stammt ein Arbeitsvertrag mit den Vöhlin aus Memmingen. Er hat wohl schon vorher für deren Gesellschaft gearbeitet, damals wurden nur die Verhältnisse nach dem 1463 erfolgten Tod des Familienoberhauptes Hans Vöhlin neu geregelt. Kurzfristig soll der Mitgesellschafter Balthasar Imhof (1420–1483) das Nürnberger Handelshaus geleitet haben. 1469 erteilten dann die Brüder Hans (1423–1496) und Erhard Vöhlin (?–1484/85) Walther umfassende Vollmachten, so dass er vor weltlichen und geistlichen Gerichten die Interessen der Firma vertreten konnte. Die Vollmacht wurde 1492 erneuert. Eine derartige Vertrauensstellung hatten ansonsten nur direkte Familienmitglieder. Als „Faktor“ hatte er den Handelsposten in Nürnberg zu leiten.

Spätestens seit 1493 war auch Jakob Welser (1468–1541) für die Gesellschaft tätig, damals übernahm er die Nürnberger Faktorei der Welser. Sein älterer Bruder Anton (1451–1518) gründete 1498 die Vöhlin-Welser-Gesellschaft, die bis 1517 bestand. Im Dezember 1494 wurde Walther noch als Diener und Faktor der Vöhlin genannt, im September 1499 erhielt er eine neue Vollmacht, die sowohl von Anton Welser als auch

von Conrad Vöhlin (ca. 1455–1511) unterschrieben war. Er wurde damit „Procuratorfaktor, Anwalt, Sachfuhrer und Hantyrer“.

Walther hatte die Handelszüge der Firma zur Frankfurter Messe zu organisieren sowie deren Warenverkauf. Verkauft wurden vor allem Textilien und Gewürze, eingekauft wurden Metallwaren und Eisenerze in Franken, Böhmen und Schlesien. In sächsischen Montanrevieren nahe Schneeberg scheint Walther selbst geringfügige Bergwerksanteile besessen zu haben. Um Forderungen der Vöhlin-Gesellschaft einzutreiben, war er in zahlreiche Prozesse verstrickt. Damit hatte er eine zeitraubende Tätigkeit, die häufig Reisen vor Ort



Der Südgiebel am Albrecht-Dürer-Haus. Die Fenster mit Gesims ließ Bernhard Walther für seine astronomischen Beobachtungen einbauen. (Aufnahme: Nora Reim)

erforderte. Dass er ein gewaltiges Arbeitspensum erledigte, zeigt auch, dass sich nach seinem Tod mit Christoph Scheurl (1457–1519), Marx Pfister und Jakob Sattler gleich drei Männer seine Arbeit teilten.

Spätestens seit 1484 war Walther verheiratet. Meldungen, dass er „unbeweibt“ starb bzw. er den unfreundlichen Charakter eines „alten Junggesellen“ hatte, sind nicht haltbar. Seine Frau Christine war die Schwester des Dinkelsbühler Bürgers Hans Amman, der 1497 starb. Christine sowie ihre Schwester Margarethe Schmid erbten jeweils 113 Gulden, sie entstammte also keiner begüterten Familie. Eine weitere Schwester namens Elsbeth war mit dem Nürnberger Ulrich Crafftshöfer verheiratet. Die Ehe von Walther mit Christine blieb kinderlos.

Seine Frau unterstützte ihn aktiv bei seiner Handelstätigkeit, bei seinen häufigen Abwesenheiten führte sie die Geschäfte, sie vertrat sogar in einigen Prozessen die Vöhlin-Gesellschaft vor Gericht. Christine scheint ca. 1498 gestorben zu sein, denn Walther einigte sich mit seinen Schwägerinnen 1499 auf je 100 Gulden Erbe, die er im folgenden Jahr auszahlte. Der Verlust seiner Ehefrau muss ein harter Schlag für ihn gewesen sein, worüber ihn Celtis mit seiner Ode hinwegzuträsten versuchte – allerdings auf etwas merkwürdige Art und Weise: Walther solle den Tod der Gattin als Gottes Fügung akzeptieren, um sich nun mit freierem Geist der Wissenschaft zu widmen. Mit einer Frau im Haus bleibt schließlich für das Studium der Bücher wenig Zeit.

Walthers eigener Tod im Jahr 1504 ist in dem *Todengeläutbuch* von St. Lorenz verzeichnet: Unter der Nummer 3962 findet sich der Eintrag „Bernhartt Waltther, Vity“. Der heilige Vitus soll 304/05 zusammen mit seinem Erzieher Modestus und seiner Amme Crescentia zu Tode gefoltert worden sein. Sein Gedenktag ist der 15. Juni. Geläutet

wurde üblicherweise, wenn sich die Trauergemeinde vom Sterbehaus aus mit der Leiche in Bewegung setzte. Da mit Beerdigungen damals meist nicht lange gewartet wurde, ist anzunehmen, dass Walther um den 13. Juni 1504 verstorben ist.

Walthers Wohnsitze in Nürnberg

Wo Walther anfangs in Nürnberg wohnte, ist nicht bekannt. Da er mit den Handelsfamilien Imhof und Scheurl befreundet war, hat er vielleicht bei ihnen gewohnt, wobei sich Christoph Scheurl allerdings erst 1478 selbst in Nürnberg niederließ. 1487 erwarb Walther für 3.600 Gulden sein erstes eigenes Haus, den sogenannten Eislingerhof, das wäre die heutige Adresse Hauptmarkt 11 an der Westseite des Hauptmarktes, rechts neben der Buchhandlung Korn und Berg. Das Gebäude muss sehr langgestreckt gewesen sein und zog sich bis zur heutigen Winklerstraße westlich des Hauptmarktes hin. Das Nachbarhaus beherbergte die Gaststätte zur Goldenen Gans, daneben befand sich das Wohnhaus von Martin Behaim (1459–1507). Nur zwei Häuser weiter stand das Wohnhaus der Pirkheimers, in dem Willibald Pirkheimer seit 1495 mit gelegentlichen Unterbrechungen wohnte.

Ca. 1500 begann sich Walther aus dem Geschäftsleben zurückzuziehen. Stimmt das oben angegebene Geburtsjahr, so war er damals siebzig Jahre alt. 1501 verkaufte er das Haus am Hauptmarkt um 5.200 Gulden an Contz Christan und dessen Erben. Statt dessen kaufte er für nur 150 Gulden das spätere Dürerhaus am Tiergärtnerort, was darauf hinweist, dass Walther nur über ein bescheidenes Vermögen verfügte.

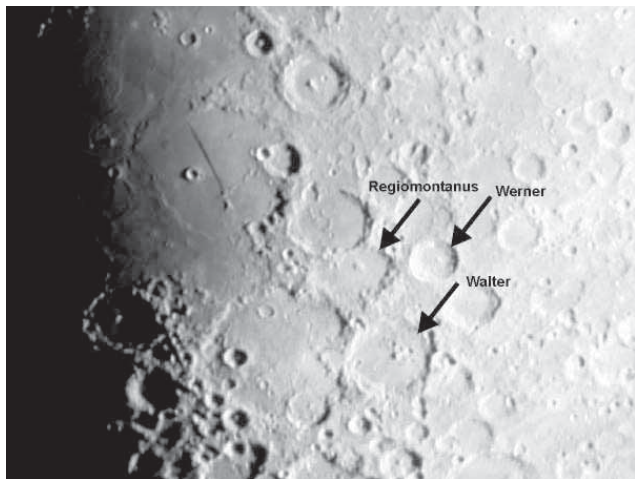
Wetteraufzeichnungen
Bernhard Walthers.
(Wien, Österreichische
Nationalbibliothek)

Februarius											
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Brigitte uirgine	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
Purificatio Ma.	23	24	25	26	27	28	29	30	31		
Agathe uirgine											
Apollonie uirgine											
Scholastiche uir.											
Valentini											
Petri cathedra											
Matthias apli											

Aspect / iung ad sole & planetas. Solis & planetar iter fe.											
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1											
2											
3											
4											
5											
6											
7											
8											
9											
10											
11											
12											
13											
14											
15											
16											
17											
18											
19											
20											
21											
22											
23											
24											
25											
26											
27											
28											
29											
30											
31											

Mit Christoph Scheurl verband Walther „sonder große Freundschaft und Verwandung“. Der legte ein Verzeichnis der Vermögensverhältnisse der zu seiner Zeit nach Nürnberg eingewanderten Personen an, wonach Walther ein Vermögen von 3.000 Gulden zugesprochen wurde. 58 der 100 angeführten Personen wies Scheurl ein größeres Vermögen zu, wobei Heinrich Vildsch, Hanns Thumer und Hanns Schütz mit jeweils 100.000 Gulden die Spitzenreiter waren. Demnach hätte man sich Walther als wohlhabenden, aber nicht wirklich reichen Mann vorzustellen. Doch bezog sich Scheurls Angabe wohl darauf, dass Walther das Haus am Hauptmarkt für 3.600 Gulden gekauft hatte. Doch tat er dies wahrscheinlich im Namen der Vöhlin-Gesellschaft, es handelte sich dann nicht um sein eigenes Geld.

Das Haus am Tiergärtnerort baute Walther grundlegend um, um seinen astronomischen Beobachtungen nachkommen zu können. Dazu zog er auf der Südseite des Hauses eine Giebelmauer hoch, wozu er einen im Stadtarchiv erhaltenen Vertrag mit seinem Nachbarn Eberhard Kadmer (Cadmer, ?-1507) abschloss. Kadmer war seit 1495 Chorherr in St. Stephan bei Bamberg, lebte aber meistens in Rom, wo er am 1. Januar 1507 starb. Demnach sollte Walther das Recht haben, zum „gewergk der astronomey“ in der Giebelmauer Fenster mit einem Gesims einzubauen, die er für seine Beobachtungszwecke nutzen konnte. Dafür hatte er Sorge zu tragen, dass aus diesen Fenstern nichts geschüttet oder geworfen wurde. Diese Fenster auf der Südseite haben sich bis heute erhalten.



Das „Nürnberger Dreieck“ auf dem Mond mit den nach Johannes Regiomontanus, Johannes Werner und Bernhard Walther benannten Kratern. (Aufnahme: Thomas Jäger)

Der Astronom Bernhard Walther

Das zentrale Ereignis in Walthers Leben war seine Bekanntschaft mit Regiomontanus (1436–1476). In dessen aufgezeichneten Beobachtungen findet sich noch ein Eintrag vom 15. März 1471 aus Gran, einer kleinen ungarischen Stadt nahe Budapest. Die Mondfinsternis vom 2. Juni beobachtete er schon von Nürnberg aus. Er kam also im Frühjahr 1471 nach Nürnberg, wo er zahlreiche Projekte vorantrieb. Wohl sehr bald hat er sich hier mit Bernhard Walther angefreundet.

Regiomontanus soll der Erste in Nürnberg gewesen sein, der des Griechischen mächtig war, und deshalb nimmt

man an, dass Walther seine Kenntnisse von ihm erworben hat. Er ließ sich ein Griechisch-Lateinisches Wörterbuch anfertigen, das er wohl dazu benutzte, Mathematikbücher aus dem Griechischen ins Lateinische zu übersetzen. Der oben schon erwähnte Christoph Scheurl holte den Rechenmeister Leonhard Vogel aus Dresden nach Nürnberg, damit er hier seine Kinder unterrichtete. Im Hinterhaus des alten Scheurl gründete Vogel später seine eigene Rechenschule. Er soll mit Bernhard Walther befreundet gewesen sein, von dem er „kriechisch“ schreiben lernte.

Der vielfach zu findenden Behauptung, dass Walther Regiomontanus finanziell unterstützte, wurde unterdessen deutlich widersprochen. Er hatte nicht das Geld, um ihm eine Druckerei oder eine Sternwarte einzurichten. Viel wahrscheinlicher sind Spekulationen

von Raimund Eirich, dass Regiomontanus die Geschäftsverbindungen von Walther nützlich waren. Insbesondere könnte er darüber Kontakt zur Frankfurter Buchmesse gehalten haben, Walther könnte aber auch bei der Beschaffung von Rohmaterialien für Instrumente sowie bei der Beschaffung von Papier und Hilfsstoffen für die Druckerzeugnisse geholfen haben.

Regiomontanus begann bald nach seiner Ankunft in Nürnberg mit Beobachtungen. Die erste Bestimmung der Sonnenhöhe mit einem Dreistab stammt vom 6. März 1472. Bis zum 28. Juli 1475 finden sich 29 Einträge. Wie erwähnt beobachtete er die Mondfinsternis vom 2. Juni 1471 sowie am 20. Januar 1472 den damaligen Kometen. Zwischendurch verglich er Sternpositionen mit den Angaben aus den damals verwendeten *Alfonsinischen Tafeln*, am 7. März 1474 beobachtete er schließlich den Planeten Mars.

In dieses Beobachtungsprogramm war Walther wahrscheinlich von Anfang an eingebunden. Regiomontanus' letzte Eintragung stammt vom 28. Juli 1475, danach muss er dem Ruf des Papstes gefolgt sein, der ihn als Experten für die Kalenderreform in Rom haben wollte, wo er nur ein Jahr später starb.

Walther setzte die begonnenen Beobachtungen bis zu seinem Lebensende selbstständig fort. Seine erste Eintragung stammt vom 2. August 1475, die letzte vom 30. Mai 1504, nur ca. zwei Wochen vor seinem Tod. Er zeichnete Sonnenstände, Finsternisse und Planetenpositionen auf. Auch beobachtete er die Kometen von 1491 und 1500. 746 Vermessungen der Sonnenhöhe und 615 Beobachtungen von Planeten sind von ihm überliefert. Walther gab dazu immer die Beobachtungszeit an, wobei seine Zeitangaben meistens ganze Stunden, gerechnet von Mittag oder Mitternacht, umfassen. Dazu hatte er auch die Gewohnheit, seine Daten zu klassifizieren, er notierte, ob sie sehr genau, mittelmäßig oder eher unbestimmt waren. Zudem entdeckte er die Refraktion wieder, die schon in älteren Büchern erwähnt, zwischenzeitlich aber in Vergessenheit geraten war: Beim Eintritt in die Erdatmosphäre wird ein Lichtstrahl gebrochen, wodurch abends die Sonne noch am Horizont zu sehen ist, obwohl sie tatsächlich schon untergegangen ist. Walthers Daten sind die besten der damaligen Zeit und wurden in der Genauigkeit erst Ende des 16. Jahrhunderts von dem bekannten dänischen Astronomen Tycho Brahe (1546–1601) übertroffen.

Der Nachlass von Regiomontanus

In seinem eigenen Testament schrieb Walther, dass der größte Teil seiner Bücher, „auch aller messener instrument [...] von dem hocheleuchten in kunsten maister Johansen Mullers von Kungspurg in gleichem kauf von seinen erben und herrn Conrat Scherppen an mich kommen sind.“ Walther konnte also Regiomontanus' Nachlass von dessen Erben ankaufen. Der erwähnte Conrad Scherpp war Drahtzieher, der entgegen früheren Behauptungen sicher nicht mit Regiomontanus verwandt war. Er soll ihm bei der Geräteanfertigung behilflich gewesen sein.

Diesen Nachlass scheint Walther wie seinen Augapfel gehütet und kaum jemandem Einblick gewährt zu haben. Der an Astronomie und Astrologie hochinteressierte Geistliche

Johannes Werner (1468–1522) nannte ihn deshalb einen „melancholischen Hüter des ihm anvertrauten Gutes“, aber auch einen „harten, gänzlich unerbittlichen Menschen.“ Aus welchem Grund Walther den Zugang zu den Manuskripten versagte, ist nicht bekannt. Er kann dafür aber zwei gute Gründe gehabt haben: Zum einen wollte er mit diesem Schatz finanzieren, dass die Nachwelt seiner gedachte, denn die Bücher sollten nach seinem Tod geschlossen verkauft werden, um mit dem Erlös ein Totengedenkläuten zu bezahlen.

Zum anderen konnte es schwierig sein, Bücher wieder zubekommen: So entlieh Werner auf Ersuchen des Wormser Bischofs Johann von Dalberg (1455–1503) dem Mathematiker Johann Virdung von Haßfurt (1463–1538/39) eine wertvolle astronomische Handschrift, die er nie zurückerhielt. Dalberg entschädigte Werner dafür mit einer griechischen Handschrift aus seinem Besitz. Der Bischof selbst drohte seinem Freund Jakob Köbel (1460–1533) mit Gefängnis, als er entdeckte, dass der einen entliehenen Pergamentband mit Werken Ciceros nicht zurückgegeben hatte. Dabei hatte Celtis das Buch einfach mitgenommen und trotz Mahnungen nicht wieder zurückgegeben. Bei Celtis kam das wohl öfters vor, nach Aufklärung der ganzen Angelegenheit erhielt der Bischof aber sein Buch zurück. Der Bamberger Domherr Lorenz Beheim (um 1457–1521) hatte seine wertvollsten Bücher sogar angekettet.

Einigen Personen scheint Walther aber Einblick in den Nachlass gewährt zu haben: So entlieh er den von Regiomontanus übernommenen Dreistab von 1479 bis 1487 an das Haus Behaim. Das Gerät scheint dort allerdings nicht benutzt worden zu sein, insbesondere weilte Martin Behaim schon seit 1476 in den Niederlanden, wobei allerdings nicht bekannt ist, was er zwischen Juni 1479 und Februar 1483 trieb.

Der Lorenzer Vikar Conrad Heinfogel (?-1517) bezeichnete Walther als seinen einzigartigen Lehrer und sein Vorbild. Er scheint Walther zumindest gelegentlich bei seinen Beobachtungen geholfen zu haben. 1503 zeichnete Heinfogel zusammen mit Dietrich Ulsen (?-1508) und Sebastian Sperantius (?-1525) Karten des nördlichen und südlichen Sternhimmels, die 1514 Vorlagen für die Sternkarten von Albrecht Dürer (1471–1528) waren, bei denen Heinfogel ebenfalls als astronomischer Bearbeiter fungierte. Heinrich Voss argumentierte 1943 überzeugend, dass Heinfogel 1503 Sternkarten und -verzeichnisse als Vorlagen dienten, die sich im Nachlass Regiomontans befanden, auch wenn die zugehörigen Karten heute verschollen sind. Zumindest Heinfogel hatte also Zugang zum Nachlass.

In seinem eigenen Testament legte Walther fest, dass seine Bücher und Instrumente „nit zertrennt und getailt werden sollen on große ursach“. Leider hielten sich seine Nachlassverwalter nicht streng an diese Festlegung. Zunächst verkauften sie 1509 Walthers Wohnhaus für 275 Gulden an Albrecht Dürer. Erst dreizehn Jahre später konnte der zusätzlich für zehn Gulden zehn Bücher „so den malleren dienstlich seien“ aus dem Nachlass erwerben. Darunter befanden sich die *Elemente* des Euklid in einer Abschrift von Regiomontanus – schließlich war Dürer nicht nur ein berühmter Künstler seiner Zeit, er wurde auch als Mathematiker hochgeschätzt. Im Übrigen war Walthers Frau Christine 1488 Taufpatin einer Schwester Dürers. Auch hatten Walther und Dürer ein äußerliches Kennzeichen gemeinsam: Beide waren Bartträger, worauf zum Beispiel der Bamberger

Chorherr Lorenz Beheim in einem Brief an Pirckheimer vom 17. April 1514 anspielte. Das Tragen eines Bartes war damals etwas besonderes, gelegentlich galt es sogar als ketzerisch. Beheim nahm an Dürers Bart Anstoß, der ihm zugleich eitel und widerwärtig erschien.

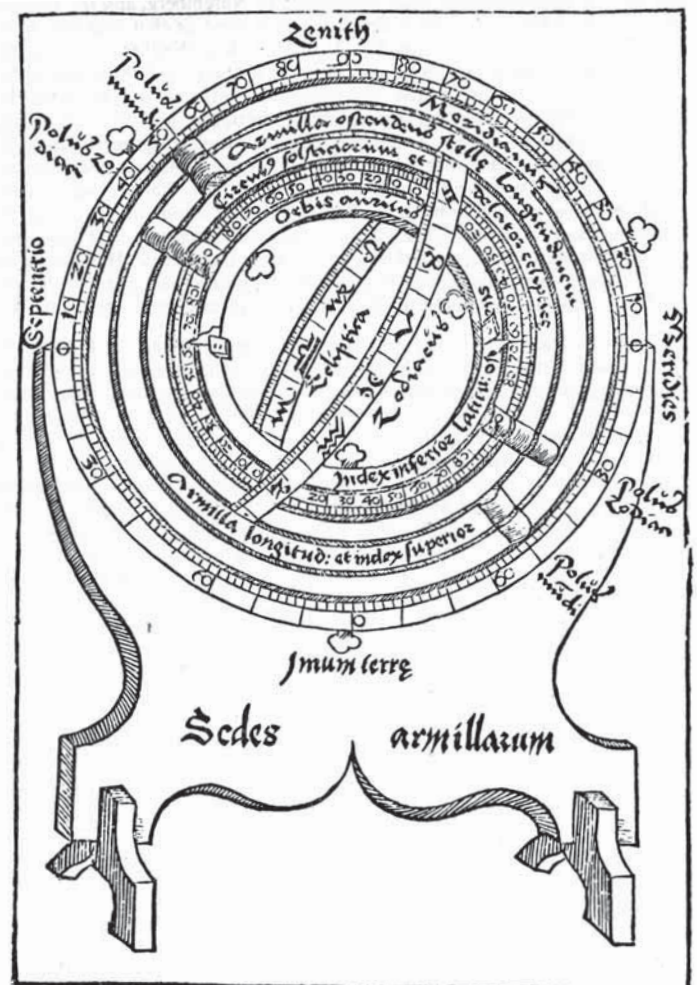
Weitere Teile des Nachlasses wurden verkauft, doch gelangte der größte Teil in den Besitz der Nürnberger Stadtbibliothek. Hier hatte Johann Schöner (1477–1547) Zugriff, der seit 1526 der erste Mathematikprofessor am Egidien gymnasium war. Er veröffentlichte zahlreiche dieser Werke, so machte er 1544 unter dem Titel *Scripta clarissimi Mathematici M. Joannis Regiomontani* die Beobachtungen von Regiomontanus und Walther der Öffentlichkeit zugänglich.

Bernhard Walther und die große Nürnbergische Uhr

Als anerkannter Fachmann erhielt Walther Ende der achtziger Jahre den Auftrag, die „große Nürnbergische Uhr“ zu korrigieren. Darunter versteht man eine bestimmte Art der Zeitzählung: Die Tages- und die Nachtstunden wurden getrennt gezählt, wobei man aber nur ganze Stundenzahlen zuließ. Nun sind nur an den Äquinoktien (Tag- und Nachtgleichen) Tag und Nacht genau zwölf Stunden lang. Zur Sommersonnenwende ist der Tag in Nürnberg ca. 16 Stunden lang, die Nacht nur 8 Stunden, um Weihnachten herum ist es genau umgekehrt: Die Nacht hat 16 Stunden, der Tag 8 Stunden. Das bedeutet, dass man bei dieser Zeitzählung im Frühjahr ca. alle drei Wochen den Tag um eine Stunde verlängern musste, wozu man morgens und abends eine halbe Stunde hinzufügte, umgekehrt musste man ihn im Herbst um eine Stunde verkürzen. Man redete vom „Zu- und Abschlagen“ der großen Uhr. Die offiziellen Amtsgeschäfte in Nürnberg richteten sich nach dieser Zeiteinteilung. Nachweisbar ist deren Verwendung bereits für das 14. Jahrhundert, abgeschafft wurde sie erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Sechzehn mal jährlich wurde die Nürnbergische Uhr den Tageslängen angepasst. Dazu hat man anfangs das Jahr einfach in 16 ungefähr gleich große Zeiträume eingeteilt, was einen Zeitraum von etwas mehr als drei Wochen ergibt. Diese Einteilung stimmt aber mit dem Lauf der Sonne nicht überein. Schon seit der Antike war bekannt, dass der Sommer etwas länger dauert als der Winter, auch nimmt die Tageslänge um die Äquinoktien herum schneller zu bzw. ab als zur Winter- und Sommersonnenwende. Diese Abweichungen mussten bald auffallen. Am 9.

Eine Armillarsphäre, das wichtigste Messinstrument Bernhard Walthers. Amillarsphäre aus dem Buch „Opera Collectanea“ von Johannes Regiomontanus. (Abdruck aus: Johannes Regiomontanus: Opera collectanea. Faksimiledruck von neun Schriften Regiomontanus und einer von ihm gedruckten Schrift seines Lehrers Purbach. Zusammengestellt und mit einer Einleitung versehen von Felix Schmeidler, Osnabrück 1972).



Februar 1489 beschloss der Nürnberger Rat die Einteilung neu zu regeln. Demnach sollten die „horgelocken hinfüro hie slahen sollen vf die tage und in der maß, wie durch meister Hannsen Königsslaher [...] practicier[t], im rate ertailt, gedruckt, angefangen und jetzt bisher gepraucht und geübt ist.“

Mit diesem „meister Hannsen Königsslaher“ kann kaum jemand anders als der aus dem fränkischen Königsberg stammende Regiomontanus gemeint sein, der aber 1489 schon einige Jahre tot war. Sein Schüler Bernhard Walther verrichtete die Arbeit, wie durch Conrad Heinfogel bestätigt wird: Der benutzte einen *Almanach* von Johannes Stöffler (1452–1531) als eine Art Tagebuch. Darin findet sich die Bemerkung, dass Walther am 2. August 1488 die große Nürnbergische Uhr neu berechnet und korrigiert hat. Vielleicht war dieses Vorhaben der Grund, dass Walther im Juni 1487 nach sechseinhalbjähriger Pause erneut mit Vermessungen von Sonnenhöhen begann.

Die von Walther berechnete Neuregelung der großen Uhr wurde mittels eines Aushangs bekannt gemacht. Der Rat der Stadt Nürnberg habe bei dieser neuen Verordnung auf den Ratschlag „der, die dieser kunst gelert verstendig und geübt sind“, gehört. Bis 1700 schlugen die Uhren in Nürnberg nach diesen von Walther berechneten Zeiten, nach denen sich in Nürnberg alle offiziellen Amtsgeschäfte richteten. 1700 war dann wegen der Kalenderreform eine Neuregelung fällig, die von dem Astronomen Johann Philipp Wurzelbaur (1651–1725) durchgeführt wurde, der sich auch in anderer Hinsicht gerne als Nachfolger Walthers ansah.

1502 zeichnete Sperantius nach dem Plan von Johannes Stabius (ca. 1450–1522) die berühmte Sonnenuhr an den Ostchor der Lorenzkirche, die auch die Nürnberger Stunden anzeigt. Die Anregung für diese Uhr soll von Johannes Werner gekommen sein. Die letzten vier Zeilen des lateinischen Spruches, mit der diese Uhr erklärt wird, lauten in deutscher Übersetzung:

*Mögen auch die Stunden eines jeden Tages gleich lang sein,
so sind sie dennoch von den übrigen Stunden durch unterschiedliche Abstände getrennt.
Falls du es nicht wissen solltest: diesen Abstand zeigt die Hyperbel,
wie die Kegelschnittslehre des Apollonius klar darlegt.*

Die Kegelschnittlehre des Apollonius hat Walther aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt, so dass sich hier wahrscheinlich eine versteckte Anspielung auf die Bücher Walthers findet.

Bernhard Walthers Nachwirken

In seinem Testament hatte Walther festgelegt, dass durch den Erlös aus seinem Nachlass in St. Sebald ein Ewiger Jahrestag eingerichtet werden sollte: „Gedenkt durch gots willen des wirdigen hochgelerten und in kunsten erleuchten maister Johannsen Mullers von Kungspurg und aller seiner vorfarn, herren Conrads Scherppen, auch Bernhart Walthers, Cristina siner hausfrauen un aller irrer eltern und wolthettern und woltheterin selen!“ Für einen Ewigen Jahrestag benötigte man ein Guthaben von 100 bis 200 Gulden, das jährlich fünf Gulden Zins abwarf. Walther besaß also offensichtlich diese Summe nicht, was

auch dafür spricht, dass er nicht sehr reich war. Eingerichtet wurde dieser Jahrtag erst im Herbst 1519, abgehalten wurde er nur ca. zehn Jahre lang: Im Rahmen der Reformationsbestrebungen wurde das Guthaben 1529 ins Losungamt – damals die Finanzbehörde – beordert. Das geschah zwar nicht, aber darüber wurde der Jahrtag vergessen.

Nicht vergessen wurde Walther in der astronomischen Gemeinde: Noch vor ihrer Veröffentlichung durch Schöner verwendete Nicolaus Copernicus (1473–1543) drei von Walthers Längenmessungen des Merkur, wobei nicht geklärt ist, wie er in den Besitz dieser Messungen kam. Die von ihm in seinem Hauptwerk *De Revolutionibus* veröffentlichten Werte sind allerdings nicht die von Walther, sie differieren um einige Bogenminuten. Sie stimmten so besser mit seinen Berechnungen überein. Dabei ist ihm keineswegs eine bewusste Fälschung zu unterstellen, denn es war damals üblich, Berechnungen mehr Glauben zu schenken als Beobachtungen.

Keplers Lehrer Michael Mästlin (1550–1631) besaß eine Kopie der *Scripta clarissimi mathematici* von Schöner. Er war wahrscheinlich der erste, der bemerkte, dass Copernicus die Waltherschen Beobachtungen geändert hat: In den Ausgaben von *De Revolutionibus* in seinem Besitz strich er Schöners Name aus und setzte Walthers Namen dafür ein, auch ersetzte er die geänderten Längenwerte von Merkur durch die korrekten Werte.

Johannes Kepler (1571–1630) drehte das Verfahren von Copernicus um: Für ihn boten Walthers Daten die Möglichkeit, die Genauigkeit seiner Tafeln zu überprüfen. 1624 wären seine Tafeln zum Druck fertig gewesen, wenn er nicht lästige Abweichungen beim Vergleich mit Walthers Daten gefunden hätte. Es kostete ihn etliche Monate Arbeit, diese Fehler zu beseitigen.

Tycho Brahe verwendete Walthers Daten auch zur Überprüfung, ob seine eigene oder die Theorie von Copernicus den Lauf der Sonne besser beschrieb. Nach Richard Kremer war er wohl der erste, der Walthers Daten dazu benützte, konkurrierende Theorien gegeneinander abzuwägen. Noch 1982 benutzte Robert R. Newton Walthers Daten, um damit Werte für eine Beschleunigung der Erdrotation zu erhalten. Wegen großer möglicher Fehler waren die Ergebnisse allerdings nicht befriedigend.

Axel Wittman von der Universitätssternwarte in Göttingen untersuchte 1979 und 1984 die zeitliche Variation der Schiefe der Ekliptik, d.h. er untersuchte, ob sich die Neigung der Erdachse gegenüber ihrer Umlaufbahn im Laufe der Zeit ändert. Nach seinen Berechnungen sind Walthers Messergebnisse nur um ca. eine Bogenminute zu korrigieren, d.h. sein Messfehler liegt in der Größenordnung der Auflösungsgrenze des bloßen menschlichen Auges.

Trotz seiner Bedeutung hat Walther nur wenig Ehrungen erfahren. 1501 wurde er Genannter des größeren Rats der Stadt Nürnberg, was zeigt, dass er als Handelsmann anerkannt war. Heute ist in Nürnberg weder eine Straße noch ein Platz nach ihm benannt. Dafür trägt ein Krater auf dem Mond seinen Namen: Er befindet sich bei den Koordinaten 33,0° Süd und 0,7° Ost und hat einen Durchmesser von ca. 140 km. Der Krater bildet zusammen mit den wenige Grad nördlicher gelegenen Kratern Regiomontanus und Werner das „Nürnberger Dreieck“.

Günther Görz:

Altes Wissen und neue Technik

Zum Behaim-Globus und seiner digitalen Erschließung

Martin Behaim und der Globus von 1492

Der Behaim-Globus bietet ein Bild der Erde an der Schwelle zur Neuzeit, das vor allem von der ptolemäischen Geographie geprägt ist, aber auch Elemente von Seekarten und aus der mittelalterlichen Universalkartographie aufnimmt. Mit zahlreichen, heute oft nur noch teilweise erkennbaren Inschriften und Miniaturen ist er eine Enzyklopädie in Erdkugelform, die noch viele Rätsel bietet. Zu deren Aufklärung werden vom Einsatz des Computers wichtige Beiträge erwartet, worüber abschließend berichtet wird. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über den aktuellen Stand der Forschung mit einer klaren Akzentuierung auf dem Kartenbild des Globus gegeben werden.¹

Der mit ca. 50 cm Durchmesser relativ große Globus wurde zunächst an prominenter Stelle im Nürnberger Rathaus aufgestellt und erhielt 1510 ein neues metallenes Gestell mit einem massiven Horisontring. Um 1600 wurde er durch einen neuen Globus ersetzt und irgendwann in der folgenden Zeit an die Familie Behaim zurückgegeben. Schon 1730 berichtet Doppelmayr, dass der Globus aufgrund seines Alters sehr unleserlich sei. In der Behaim-Biographie v. Murrs (1778) ist zu lesen, dass ihm der Globus schwarz angestrichen vorkäme, was wohl auf einen zwischenzeitlich durchgeführten Leinölansstrich zurückzuführen ist. 1822/23 wurde der offenbar ziemlich lädierte Globus durch den Mechanikus und Globenbauer Karl Bauer „restauriert“, der eine Reihe von nur noch schlecht lesbaren Inschriften neu schrieb. Ravenstein berichtet von einer weiteren Restaurierung im Jahr 1847; in diesem Jahr wurde eine Kopie des Globus für die Bibliothèque Nationale in Paris angefertigt. 1906 wurde er als Leihgabe dem Germanischen Nationalmuseum (GNM) überlassen. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre versuchte die Familie Behaim, den Globus ins Ausland zu verkaufen, was jedoch verhindert werden konnte, da er als national wertvoller Kunstgegenstand galt. Zunächst von der Familie wieder aus dem Museum zurückgezogen, wurde er nach einer weiteren Restaurierung durch Karl Barfuß 1937 endgültig an das GNM verkauft.

Das Kartenbild des Behaim-Globus

Welches Kartenbild zeigt uns Behaims „Erdapfel“? Im Großen ist das Kartenbild der Tradition der ptolemäischen Geographie verpflichtet: Auf den ersten Blick gewinnt man den Eindruck einer auf eine Kugel gezeichneten Ptolemäuskarte. Dies betrifft vor allem die Darstellung Europas, Nordafrikas, des nahen Ostens und die viel zu weit nach Osten ausgedehnte asiatische Landmasse. Bei genauerem Hinsehen findet man aber auch Anklänge an spätmittelalterliche Seekarten (Portulane). Und nicht zuletzt kann man eine Vielzahl von Bild- und Textelementen aus der Tradition der enzyklopädischen

mittelalterlichen Weltkarten entdecken: Darstellungen zur christlichen Heilsgeschichte, zu antiken Überlieferungen wie z.B. der Alexandersage, Abbildungen von Tieren und Monstern, und vieles andere mehr. Der Behaim-Globus bietet damit in dreidimensionaler Gestalt die letzte vorkolumbianische Zusammenfassung des spätmittelalterlichen Weltwissens in georeferenzierter, d.h. auf das Bild der Erde bezogener Organisation. Zugleich sind auf ihm viele Anzeichen des Umbruchs erkennbar, des Wandels zu einem „modernen“ empirisch-naturwissenschaftlichen Bild der Erde, wie es sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch die Karten und Globen von Gerhard Mercator u.a. durchgesetzt hat. Dass im 15. Jahrhundert eine Koexistenz dieser in Zwecksetzung und Ausprägung doch sehr unterschiedlichen Kartentypen nicht als widersprüchlich angesehen wurde, zeigt auch ein von Andrea Bianco 1436 in Venedig gezeichneter Atlas, der neben sieben Portulanen eine runde Weltkarte im spätmittelalterlichen Stil und eine der ersten Ptolemäuskarten im lateinischen Westen in sich vereint.

Als kartographische Quellen für den Behaim-Globus müssen wir Exemplare dieser drei Typen in Betracht ziehen. Weiterhin werden auf ihm verschiedene Textquellen zitiert, u.a. Reiseberichte von Marco Polo und Mandeville, antike geographische Texte von Strabo, Plinius und Ptolemäus und die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla. Aufgrund seiner Stellung am portugiesischen Hof kann mit guten Gründen angenommen werden, dass Behaim mit den portugiesischen Plänen vertraut war, Indien zur See um Afrika herum zu erreichen, auch wenn über seine tatsächliche Rolle hierbei keine gesicherte Kenntnis besteht. Doch hatte er wohl Einsicht in Seekarten, die der größten Geheimhaltung unterlagen, und er kannte ohne Zweifel Weltkarten wie z.B. eine große runde Karte des venezianischen Kartographen Fra Mauro, die der portugiesische König Alfonso 1459 beschafft hatte.

Welchen Grund könnte Behaim gehabt haben, Kartenmaterial aus Portugal nach Nürnberg mitzubringen? Für die Vermutung, damit Investoren für die Anfangsphase des Fernhandels über die See jenseits des Mittelmeers zu gewinnen, gibt es gute Gründe. Ob Behaim von Anfang an die Herstellung eines Globus geplant hatte, ob die Idee im Nürnberger Humanistenkreis entstand oder ob der Globus aufgrund einer Bestellung angefertigt wurde, ist ungewiss; jedenfalls spricht die – möglicherweise erst später angebrachte – Widmungsinschrift auf der Südpolkalotte von einer Bestellung durch drei Ratsherren. Auf dem Globus finden sich mehrere Hinweise auf portugiesische Entdeckungsfahrten entlang der afrikanischen Küste – an einer will Behaim sogar selbst teilgenommen haben –, Landnahmen sind durch zahlreiche portugiesische Fähnchen markiert, und der Seeweg nach Indien ist augenfällig. Bemerkenswert ist jedoch, dass von den eben erst entdeckten Inseln fern im Westen des Atlantiks keine Notiz genommen wird. Der sog. Kolumbusbrief wurde 1493 erstmals in Barcelona gedruckt und es ist nur schwer vorstellbar, dass man

*Palimpsest-Beispiel auf dem Behaim Globus.
(Universität Erlangen-Nürnberg/ Germanisches Nationalmuseum)*



davon in Nürnberg als einer Metropole des damaligen Fernhandels und eines Zentrums des deutschen Humanismus mit seinen ausgezeichneten Nachrichtenverbindungen nicht alsbald Kenntnis erhielt. Möglicherweise hatte man die Entdeckung unterschätzt; doch wurde Behaims Erdapfel offensichtlich noch 1510 nicht als obsolet erachtet – warum hätte er sonst ein neues Gestell erhalten sollen? Bis dahin waren bereits etliche Weltkarten im Druck erschienen, die den neuen Kontinent zeigen, allen voran die große Karte von Martin Waldseemüller, auf der der Name „Amerika“ zum ersten Mal vorkommt.

Ohne Zweifel ist der Behaim-Globus durch seine Einzigartigkeit und Vielgestalt mit überaus reichhaltiger Beschriftung und Verzierung durch Miniaturen ein überaus interessanter Forschungsgegenstand. Dass er nicht der früheste Erdglobus ist, kann ziemlich sicher angenommen werden, denn es gibt Zeugnisse über andere Globen im 15. Jahrhundert, aber er ist der älteste erhaltene. Unsere Arbeiten am Behaim-Globus sind in ein übergreifendes Forschungsprogramm zur (spät-)mittelalterlichen Kartographie in Zusammenhang mit dem DFG-Graduiertenkolleg zum Kulturtransfer im europäischen Mittelalter eingebettet. Mittelalterliche Weltkarten sind in erster Linie kognitive Karten, die unterschiedliche Wissensarten, Geschichten und Geschichte in einem geographischen Bezugsrahmen miteinander verbinden. Vorrangig werden alle Informationen, Bilder und Texte kartographisch codiert; ihre Verortung erleichtert das Merken und Wiederfinden und ihre räumliche Verbindung fordert zu Themenreisen heraus. Wissen nach kognitiven Kriterien zu strukturieren, also nach Strategien der Wahrnehmung, des Lernens, des Gedächtnisses und der assoziativen Verknüpfung, war den mittelalterlichen Kartographen vertraut; so befassen sich Augustinus oder Hugo von St. Victor ausführlich mit der assoziativen Organisation des Gedächtnisses, u.a. mit der räumlichen Anordnung von Wissenselementen in Strukturen von Gebäuden – die semantischen Netzwerke werden auf anschauliche architektonische Strukturen abgebildet. Auf der Grundlage eines Bestands grundlegender Texte bilden sich ikonographische Traditionen heraus, womit die Kartographie einen eigenständigen Beitrag zum kulturellen Gedächtnis leistet. Das in Karten dargestellte Wissen ist keinesfalls statisch: Der Wissenstransfer, der aus dem Aufeinandertreffen antiker, christlich-mittelalterlicher und arabisch-jüdischer Traditionen des Kartographierens entsteht, führt zu einer beachtlichen Variationsbreite des Text-Bild-Materials, dessen Veränderungspotential noch systematisch zu erfassen und auszuwerten ist. Daher steht am Beginn der Forschung der Aufbau einer multimedialen Datenbank repräsentativer mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Weltkarten, die als Grundlage zu ihrer Erschließung durch einen vergleichenden Stellenkatalog und damit für die Ausarbeitung der dargestellten kognitiven Beziehungen und deren Wandel dient.

Die Digitalisierung des Kartenbilds

Die Aufbereitung der Bildvorlagen stellt gerade im Fall des Behaim-Globus wegen seines schlechten Erhaltungszustands eine besondere Herausforderung dar; zudem sind für jede Form des Kartenvergleichs mit ihm zweckdienliche Lösungen der Grundfrage der Kartographie, der Abbildung der Kugeloberfläche in die Ebene und umgekehrt, vorauszusetzen. Die oberste Schicht des Globus besteht aus Papier, das von Georg Glockendon bemalt wurde. Aufgrund einer jahrhundertlangen Ausrichtung auf Erhaltungsgesichtspunkten wenig

sachgemäßen Aufstellung und etlicher ziemlich verunglückter Restaurierungsversuche, wobei ein früher Leinölfirnis vermutlich den größten Schaden angerichtet hat, bietet die Oberfläche, die zudem stellenweise bis zu 2 cm von der Kugelgestalt abweicht, ein uneinheitliches, ziemlich schlecht erhaltenes Kartenbild. Schon wegen der Fragilität des Objekts verbieten sich bis auf weiteres physische Eingriffe, so dass man im Sinne einer „virtuellen Restaurierung“ auf Techniken der digitalen Bildverarbeitung angewiesen ist. Neben ausgezeichneten Schwarzweißfotos von ca. 1940 stehen die im Rahmen der Vorbereitungen zur Ausstellung „Focus Behaim-Globus“ 1992 aufgenommenen Farbbilder zur Verfügung. Die in polarisiertem Licht aufgenommenen Farbbilder zeigen erstaunlich viele Details, die sich bei normalem Licht nicht erkennen lassen, allerdings kann über die Farbtreue nichts ausgesagt werden, da kein Farbnormkeil mitfotografiert wurde. Aufnahmen in monochromatischem sichtbarem Licht, im Infrarot- oder Ultraviolettbereich sowie Schlaglichtfotos, wie sie von der Handschriftenforschung eingesetzt werden, gibt es nicht – lediglich die Feststellung, dass entsprechende Versuche keine greifbaren Ergebnisse gezeigt hätten. Da die Chance, neue digitale Aufnahmen zu erstellen, sehr gering sein dürfte, sind wir auf das vorhandene Bildmaterial angewiesen. Weiterhin liegen photogrammetrisch orthonormierte Globussegmentbilder vor, die nach einem zur Entzerrung von Satellitenbildern benutzten computergesteuerten optischen Verfahren, also von den Originalfotos analog wieder auf Film, an der TU Wien hergestellt wurden – allerdings nicht in der heute üblichen volldigitalisierten Form. Diese Bilder, die je Halbsegment mit 30 Längengraden etwa DIN A4-Größe haben, wurden wie die Originalfotos in bestmöglicher Auflösung digitalisiert. Mit den Mitteln der digitalen Bildverarbeitung lassen sich dann verschiedene Versuche durchführen, u.a. auch zur Rekonstruktion der früheren Farbigkeit – wie Farbanalysen an der durch eine Holzscheibe verdeckten und daher lange vom Tageslicht ferngehaltenen Südkalotte ergeben haben, war der Globus ursprünglich sehr bunt.

Der erste Schritt der Interpretationsarbeit besteht nun in einer neuen Lesung aller Globusinschriften, der Beschreibung der zahlreichen, etwa 110 Miniaturen und einer ausführlichen Kommentierung. Hierfür hat Ulrich Knefelkamp Ende der 1980er Jahre die wesentliche Grundlagenarbeit geleistet. Was die Inschriften betrifft, kann man drei Gruppen unterscheiden: Ein oder zwei Wörter, i.d.R. Eigennamen von Orten oder Personen (Venedig, Insule martini, konik organ), Kurztexte, d.h. Wortgruppen bis zur Länge eines Satzes (Di santig wüstung, alexanders altar, der heilige 3 drei / konig einer aus india) und ca. 50 lange Textpassagen, zumeist auf die Ozeanflächen geschrieben, auf deren Inhalte wir noch einzugehen haben. Es fällt gleich auf, dass neben einer sehr frühen Handschrift, vermutlich der Glockendons – in der ca. 2.000 Ortsnamen und die meisten der Kurztexte geschrieben sind –, sich auf dem Globus etwa weitere sechs (?) unterschiedliche Handschriften befinden, die dem 16. bis 19. Jahrhundert zuzuordnen sind. Fast alle von den letzteren Händen geschriebenen langen Texte sind Palimpseste (Beispiel siehe Abb. S. 79), d.h. es befindet sich unter ihnen eine ältere Beschriftung, die teilweise über die neuen Ränder hinausragt oder zwischen den Zeilen zu sehen ist. Teilweise wurde wohl eine nicht mehr gut lesbare Inschrift neu geschrieben – was aber waren die Vorlagen? Wurden dazu historische Abschriften benutzt, von denen mehrere

erhalten sind und die wir vollständig erfasst haben? Was wurde verändert oder ergänzt? Es gibt auch nicht wenige erkennbar beschrieben gewesene Stellen, die nicht mehr lesbar sind. Unter den Miniaturen finden sich Darstellungen von Menschen, Tieren und Monstern, Schiffen, Gebäuden, Stadtsilhouetten und Festungen, vieler Herrschaftszeichen wie Fahnen und Wappen, astronomischer Objekte wie Tierkreiszeichen, Sonne, Mond und Planeten, und etlicher Szenen, beispielsweise kniender Figuren vor dem Zelt eines Herrschers in Afrika. Das größte Schiff ist im Indischen Ozean abgebildet, einer Stelle, die zu diesem Zeitpunkt die Portugiesen noch nicht erreicht hatten! Alle diese visuellen Komponenten müssen nun genau klassifiziert, formal beschrieben und einander sowie Orten auf der Karte zugeordnet werden, um aus ihnen ein assoziatives Netzwerk aufzubauen, in dem dann mittels des Computers logische Verknüpfungen durchgeführt werden können, etwa, um komplexe Anfragen zu beantworten. Doch zunächst soll das Kartenbild genauer betrachtet werden.

Ptolemäuskarten

Die „Geographikè Hyphegesis“ des Klaudios Ptolemaios (ca. 100–180 n.Chr., Alexandria) ist v.a. eine Anleitung zur Anfertigung von Karten. Anknüpfend an Autoren wie Marinus von Tyrus, deren Werke nicht erhalten sind, bietet es im ersten Buch die theoretischen Grundlagen für Kartennetzentwürfe und gibt im zweiten bis achten Buch Koordinaten von über 8.000 Orten zwischen Kanaren (0° Länge) und Ostasien (180°) sowie Zentralafrika (-15° Breite) und Nordeuropa/Asien (65°) an. Von Konstantinopel gelangte das Werk Anfang des 15. Jahrhunderts durch griechische Einwanderer nach Italien, wo die erste lateinische Übersetzung von Jacobus Angelus 1406 erschien, allerdings ohne Karten. Die meisten der 40 erhaltenen Codices enthalten eine Weltkarte und Regionalkarten, so

Das große Schiff auf dem Indischen Ozean (Universität Erlangen-Nürnberg/ Germanisches Nationalmuseum)



auch die zahlreichen gedruckten Ausgaben ab 1478.

Die Bestimmung der Koordinaten von Referenzorten, also der Länge und Breite, musste astronomisch erfolgen. Die Ptolemäuskarten sind landorientiert und es gibt stichhaltige Indizien, dass Ortskoordinaten durch Landvermessung relativ zu Orten bekannter Position bestimmt wurden.

Bei ptolemäischen Weltkarten, und so auch beim Behaim-Globus, fällt sofort auf, dass das Kartenbild erhebliche Verzerrungen aufweist. Das Mittelmeer ist viel zu lang, so dass Italien fast von Westen nach Osten statt von Norden nach Süden verläuft (vgl. Abb S. 83), und die riesige asiatische Landmasse reicht viel zu weit nach Osten. Cipangu (Japan) liegt etwa dort, wo sich

auf einem modernen Globus Mittelamerika befindet – kein Wunder, dass Kolumbus glaubte, in Asien gelandet zu sein! Wie kommt es zu diesen Verzerrungen? Eratosthenes hatte doch im 3. Jahrhundert v. Chr. den Erdumfang mit 252.000 Stadien (knapp 40.000 km) recht genau berechnet! Ptolemäus war bedauerlicherweise einem auf Poseidonius zurückgehenden Irrtum aufgesessen, der von einer um den Maßstabsfaktor 5/7 verkleinerten Erdkugel ausging. Unter Berücksichtigung aller Fehlerquellen konnte nachgewiesen werden, dass ptolemäische Regionalkarten nach einer geodätischen Entzerrung eine Genauigkeit von bis zu 10 km aufweisen [6]! Ptolemäische Weltkarten haben in Nürnberg um 1490 ohne Zweifel vorgelegen; die meisten dieser Zeit, wie die in dem berühmten Ulmer Druck von 1482/86 und auch die in der Schedelschen Weltchronik von 1492, zeigen jedoch nur Nordafrika sowie den Indischen Ozean als Binnenmeer, von einem riesigen unbekannten Südkontinent umschlossen, der Ostafrika mit Ostasien verbindet. Es gibt jedoch Ausnahmen: Die Karten des um 1490 in Florenz wirkenden Henricus Martellus, von denen zwei Exemplare erhalten sind (London, Yale), weisen eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem Behaim-Globus auf.



Das Mittelmeer auf dem Behaim-Globus, überlagert von den modernen Konturen. (Technische Universität Wien)

Das betrifft vor allem Asien und den Indischen Ozean. Afrika ist mit dem Kap der guten Hoffnung dargestellt, jedoch weist die Form von Behaims Afrika erhebliche Unterschiede auf, ebenso die Benennung der Küstenorte im südlichen Teil. So könnte durchaus eine Weltkarte des Martellus-Typs als Vorlage gedient haben, aber es ist noch immer ein Rätsel für die Forschung, warum gerade Afrika, worüber Behaim ja besondere Kenntnisse behauptet, diese Abweichungen aufweist; insbesondere sind für Behaims Nomenklatur keinerlei Quellen bekannt.

Portulane (Nautische Karten)

Mehrfach wurde darauf hingewiesen, dass die westafrikanische Küste bei Behaim auch Darstellungselemente von nautischen Karten aufweist. Wie steht es also mit Portulanen als Vorlagen? Im Unterschied zu den landorientierten Ptolemäuskarten mit Längen- und Breitengraden sind sie an der Praxis der Navigation mit dem Kompass orientiert und zeigen in der Regel nur die Küstenlinien, diese allerdings sehr präzise. Portulane sind systematisch konstruiert; sie bilden Windrosen ab, von denen ein Netz von Kompasslinien ausgeht, und enthalten üblicherweise eine Maßskala: Richtung und Entfernung sind für die Navigation wesentlich [12]. Entstanden sind sie vermutlich aus genauen Segelanleitungen, welche Beschreibungen des Küstenverlaufs und besonderer Landmarken enthielten [7].

Portulane weisen eine erstaunliche geographische Genauigkeit auf; ein Vergleich anhand 350 identifizierbarer Punkte bei 15 Portulanen ergab einen maximalen Punktfehler von ± 40 km, was $1/3^\circ$ auf einem Großkreis entspricht [8]. Für eine Positionsbestimmung an

Bord jedoch waren die verfügbaren Winkelmessinstrumente zu ungenau. Dies änderte sich erst im 15. Jahrhundert; die Portugiesen begannen mit der systematischen astronomischen Navigation. Hier mag auch Behaim mit seinen Kontakten in die Heimat eine Rolle gespielt haben, denn Nürnberg hatte sich zu einem europäischen Zentrum der Messinstrumentefertigung entwickelt. Also bleibt nur die Annahme, dass die Positionen von Referenzorten an der Küste astronomisch auf dem Land bestimmt wurden.

Mit einer derartigen Genauigkeit kann die Darstellung der westafrikanischen Küste auf dem Behaim-Globus nicht konkurrieren. Zwar weist sie eine größere Nähe zu Portulandarstellungen auf als zu den älteren Ptolemäuskarten, aber es hat wohl kein portugiesischer Portulan als Vorlage gedient, wie verschiedentlich vermutet wurde. Die Abweichungen in Form und Größe Afrikas, aber auch in der Nomenklatur, sprechen deutlich dagegen.

Mittelalterliche Weltkarten

Der Einfluss mittelalterlicher Weltkarten [4] äußert sich auf dem Globus durch seinen enzyklopädischen Charakter in vielen langen erklärenden Texten, aber auch in den zahlreichen Miniaturen. Als herausragende Beispiele der spätmittelalterlichen Universalkartographie gelten die große Weltkarte aus dem Kloster Ebstorf vom Ende des 13. Jahrhunderts und die einige Jahrzehnte jüngere Weltkarte in der Kathedrale von Hereford, die beide auf der Grundlage des sog. „T-O“-Schemas einen mythologischen Raum christlicher Weltorientierung veranschaulichen. Das T-O-Schema (Terrarum Orbis) zeigt ein kreisförmiges („O“) geostetes Bild der Erde, dessen obere Hälfte vom asiatischen Kontinent eingenommen wird. Der linke untere Quadrant stellt Europa dar, der rechte Afrika. Jerusalem befindet sich in der Mitte, und die drei Kontinente sind durch Wasserläufe getrennt.

Was die Miniaturen des Behaim-Globus betrifft, kann zusammenfassend festgestellt werden, dass gegenüber den mittelalterlichen Weltkarten, die vor allem christliche und antike Motive abbilden, eine Ergänzung durch profane Motive erfolgt. Es gibt biblische Motive wie Evangelisten oder die Arche Noah auf dem Berg Ararat, Motive antiker Sagen wie der von der Alexanderreise, viele See- und Landtiere, aber daneben findet man eben auch etliche Handelsschiffe oder einen Eisbärenjäger mit Pfeil und Bogen. Bei den langen Inschriften liegt jedoch das Übergewicht deutlich auf der profanen Seite: Texte, die sich auf den Globus selbst beziehen, die die konsultierten Autoren von geographischen und naturwissenschaftlich-encyklopädischen Werken und von Reiseberichten nennen; auch die Erwähnung von Behaims afrikanischer Seereise und die Widmungsinschrift gehören dazu. Die überwiegende Mehrzahl der Legenden befindet sich im afrikanisch-asiatischen Raum und handelt von Besonderheiten fremder Länder, ihrem Klima, ihren Bewohnern mit Ernährungsgewohnheiten, Sitten, Gebräuchen und Religionen, auch Monstern und Menschenfressern, aber dann vor allem von für Handelsreisende wichtigen Tieren und Pflanzen, Spezereien und anderen Handelswaren wie Pelzen, Elfenbein, Gold und Edelsteinen. Ein ausführlicher Text beschreibt den Fernhandel mit zehn Zwischenstationen und allen, die daran verdienen, bis die Waren Europa erreichen. Auch Reisezeiten und

wichtige geographische Besonderheiten wie die magnetischen Inseln werden erwähnt. Mehrfach wird der sagenhafte Priesterkönig Johannes genannt, der für die europäische Expansion als christlicher Herrscher jenseits der muslimischen Länder ein potentieller Bündnispartner sein sollte. Auf dem Behaim-Globus wird die virtuelle Pilgerreise zur erdumgreifenden Handelsfahrt, er führt den Wandel „vom Heilsweg zur Handelsstraße“ (Hilsenbeck) sinnfällig vor Augen.

Zur digitalen Erschließung des Behaim-Globus

Für die aktuellen Arbeiten zum Kartenbild des Behaim-Globus besteht zum einen die Aufgabe, den erreichten Forschungsstand zu dokumentieren und abzusichern, andererseits ein Inventar von Methoden zu bestimmen, das verspricht, Lösungen der noch offenen Forschungsfragen näher zu kommen. In beiden Fällen richten sich große Erwartungen an den Einsatz des Computers. Dabei werden Methoden und Verfahren der Informatik in drei Bereichen zur Unterstützung der Forschung eingesetzt: Dies sind erstens die erwähnte Datenbank von Kartenbildern, zweitens der Einsatz von Methoden der digitalen Bildverarbeitung und drittens die Anwendung computergerechter formaler Beschreibungsverfahren mit dem Ziel, einen vergleichenden Stellenkatalog zu erstellen.

Der Aufbau der Kartendatenbank, die die besten in der kartographiehistorischen Literatur verfügbaren Reproduktionen eines repräsentativen Inventars mittelalterlicher Karten und ihnen zugeordnete formale Beschreibungen, sog. Metadaten, enthält, ist weitgehend abgeschlossen. Die hohen qualitativen Anforderungen konnten aber nur bei einem Teil der knapp 1.000 Bilder von insgesamt einigen hundert Kartenvorlagen erfüllt werden. Über eine Anfragemaske können im Webbrowser Karten nach verschiedenen Merkmalen gesucht werden. Die Treffermenge wird durch Bilder in Briefmarkengröße angezeigt, aus der dann einzelne Bilder zur Anzeige in Bildschirmgröße oder in voller Auflösung ausgewählt werden können. Für die Anzeige der letzteren wird das Programm DIGILIB benutzt, das eine Vergrößerungsfunktion bietet und erlaubt, Bildausschnitte anzuwählen. Weiterhin besteht die Möglichkeit, im Bild Marken zu setzen und Bilder oder Bildausschnitte durch Webadressen zu referenzieren. Diese URLs können benutzerseitig gespeichert und zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgerufen werden, was eine Neuberechnung des betreffenden modifizierten Bilds bewirkt. Zu jedem solchen Bild können auch Kommentare abgelegt werden.

Die weitere digitale Bearbeitung der Bilder, z.B. Farb- und Kontrastveränderungen, muss z.Zt. auf dem lokalen Arbeitsplatzrechner mit Programmen wie Photoshop oder Gimp oder für spezielle Leistungen mit eigens implementierten Programmen erfolgen. Ein aktuelles Problem ist die Verbesserung der Lesbarkeit der unterliegenden Schrift in Palimpsesten, wofür besondere Filter und Konturerkennungsverfahren benötigt werden. Für den dynamischen Vergleich und zur 3D-Darstellung von Karten wurde im Projekt das Programm MapViewer implementiert. Ihm liegt die Methode der Bildregistrierung zugrunde, ein Verfahren, um zwei Bilder, die analogen Inhalt in unterschiedlicher Darstellung abbilden, geometrisch aneinander anzupassen. Das Ergebnis kann an einer Überlagerung des transformierten Ausgangsbilds mit dem Vergleichsbild oder durch sog. Verzerrungsgitter

veranschaulicht werden. Überraschende Einblicke können sich ergeben, wenn historische Karten auf eine Kugel projiziert werden. Besonders instruktiv ist die Animation derart erzeugter virtueller Globen, vor allem das interaktive Drehen und Zoomen.

Für den Stellenkatalog muss zuerst eine Systematik für die in ihm abzulegenden Objektbeschreibungen, d.h. ein Klassifikationsschema für die Objekttypen und ihre Eigenschaften, erarbeitet werden. Diese Beschreibungen sind in Positionen auf den zugehörigen Kartenbildern zu verankern. Die Einträge im Stellenkatalog bestehen aus strukturierten formalen Beschreibungen. Die grundsätzliche Vorgehensweise zu einer solchen semantischen Erschließung wurde in einem vorangegangenen Projekt zum Behaim-Globus [5] entwickelt. Ein derartiges Konzeptmodell ist die formale Darstellung einer Begriffshierarchie, d.h. zu jedem Objekttyp („Konzept“) wird ein Schema von Attributen (Merkmalen, Eigenschaften) festgelegt und die Konzepte selbst sowie gegebenenfalls die Attribute werden in einer Vererbungshierarchie vom allgemeinen zum Speziellen angeordnet. Jede Objektbeschreibung, also jeder Eintrag des Stellenkatalogs, ist nichts anderes als ein für den jeweiligen Objekttyp mit Attributwerten ausgefülltes Schema, eine „Instanz“. Unsere Beschreibungsmethode orientiert sich direkt an den visuellen Erscheinungsformen auf den Karten; wir unterscheiden zwischen geographischen (z.B. Kontinent, Fluss, Stadt) und nicht-geographischen (z.B. Wappen, Herrscher, Stadtsilhouette) Konzepten, die jeweils Oberbegriffe haben (z.B. Bauwerk für Stadtsilhouette). Eine Instanz des Konzepts Kontinent wäre beispielsweise Afrika mit entsprechenden Eigenschaftsausprägungen wie Größe, Lage, etc. Zur Bearbeitung komplexer Anfragen ist maschinelles logisches Schließen erforderlich. Damit wird zugleich eine automatische Strukturierung des formalisierten Wissensbestands möglich; die Klassifikation von Objektbeschreibungen und die Anordnung der Konzepthierarchie kann berechnet werden. Zur computergerechten Notation der logischen Ausdrücke – Konzeptdefinitionen, Instanzen und daraus zusammengesetzte Formeln – wird eine der leistungsstärksten logischen Sprachen benutzt, die „Semantic Web Ontology Language“ OWL-DL.

Nun greift jede derartige formale Darstellung eines Anwendungsbereichs – hier historische Karten – auf Allgemeinbegriffe für Zeit und Raum, Ereignisse, Handlungsträger, Prozesse und weitere zurück, die für die begriffliche Modellierung aller lebensweltlichen Gegenstandsbereiche wichtig sind. Im Gebiet der Dokumentation des Kulturerbes liegt bereits ein geeignetes Begriffsnetz vor, das unserer Konzepthierarchie für historische Karten vorgeschaltet werden soll. Es handelt sich dabei um das vom Internationalen Komitee für die Dokumentation des „International Council of Museums“ (ICOMCIDOC) entwickelte objektorientierte „Conceptual Reference Model“ (CRM) (siehe [13]; Website: <http://cidoc.ics.forth.gr/i>). Es wurde geschaffen mit dem Ziel, einen (museumsübergreifenden) Datenaustausch zu ermöglichen. Ein Beispiel in unserem Zusammenhang wäre etwa die Verknüpfung der Beschreibung eines bestimmten auf dem Globus abgebildeten Herrschers mit einer biographischen Datenbank, die weitere Informationen zur betreffenden Person bietet. Mit einer derartigen formalen Darstellung können komplexe Anfragen bearbeitet werden, die weit über die Möglichkeiten herkömmlicher Datenbanken hinausgehen. Durch eine Zusammenführung der Stellenkataloge verschiedener Karten werden vielfältige Vergleiche von Bildern und Texten möglich, beispielsweise, wie sich

die Darstellung Jerusalems mit den Kreuzzügen und in der folgenden Zeit verändert hat. Auf diese Weise kann eine neue Qualität für die komparative Arbeit erreicht werden.

Überdies sollen mittelfristig auch Verfahren der maschinellen Textanalyse für die Legenden eingebunden werden, was eine besondere Herausforderung darstellt, da wir mittel-lateinische bzw. bei Behaim frühneuhochdeutsche Texte ohne normierte Orthographie vor uns haben. Mit dem Einsatz des Computers eröffnen sich so neue Potentiale für die Forschung, die anderweitig nicht realisierbar wären, sei es mittels Bildbearbeitung und -transformation, Bildvergleich, Textanalyse und logischen Verknüpfungen. Fernziel des Projekts ist die Ausarbeitung der in den Karten niedergelegten kognitiven Beziehungen und deren Wandel auf der Grundlage des Stellenkatalogs.

1 Eine umfassende wissenschaftliche Darstellung des Stands der Forschung zum Behaim-Globus in Form einer kommentierten Edition liegt bedauerlicherweise heute noch nicht vor. Die beste Zusammenfassung bietet der zweibändige Katalog zur Ausstellung „Focus Behaim Globus“ im Germanischen Nationalmuseum von 1992 [1]. Darin sind für unser Thema insbesondere einschlägig die Aufsätze (in der veröffentlichten Reihenfolge im ersten Band) von Lindgren, Herkenhoff, Bräunlein, Kniefelkamp, Jandeseck, Hilsenbeck, Timann, Schewe, Hering und Kraus; aus Platzgründen wird hier auf detaillierte Angaben der Zitate verzichtet. Zu manchen Fragen muss auf die teilweise überholte, aber einzige Monographie von Ravenstein aus dem Jahr 1908 [11] zurückgegriffen werden, der eine Umzeichnung in der Form von Globussegmenten in Originalgröße auf der Grundlage der Pariser Globuskopie von 1847 beiliegt, sowie auf den Aufsatz von Muris [9]. Zur Biographie Behaims sowie zur Geschichte des Globus und seiner Rezeption s.a. [2, 10]. Die Wiener Arbeiten zur kartographischen Erschließung sind in [3] zusammengefasst und die der ersten Phase des Erlanger Forschungsprojektes in [5]. Eine Forschungsbiographie zum Behaim-Globus und zur Kartographie bis 1550 ist einsehbar unter <http://www.informatik.uni-erlangen.de/mappae/app/>

Literatur

- [1] Bott, G.; Willers, J. (Hrsg.): Focus Behaim-Globus. Ausstellungskatalog, 2 Bde., Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nürnberg, Dezember 1992.
- [2] Bräunlein, P.: Martin Behaim – Legende und Wirklichkeit eines berühmten Nürnbergers, Bayerische Verlagsanstalt, Bamberg, 1992.
- [3] Dorffner, L.: Der digitale Behaim-Globus – Visualisierung und Vermessung des historisch wertvollen Originals, Cartographica Helvetica, Bd. 14, 1996, S. 20–24.
- [4] Edson, E.; Savage-Smith, E.; Brincken, D. v. d.: Der mittelalterliche Kosmos. Karten der christlichen und islamischen Welt, Primus Verlag, Darmstadt, 2005.
- [5] Görz, G.; Holst, N.: The Digital Behaim Globe (1492), in Bearman, D.; Trant, J. (Hrsg.): Museum Interactive Multimedia 1997: Cultural Heritage Systems – Design and Interfaces. Selected Papers from ICHIM-97, The Fourth International Conference on Hypermedia and Interactivity in Museums, Paris 1997, Archives & Museum Informatics, Pittsburgh, Penn., September 1997, S. 157–173.
- [6] Kleineberg, A.; Knobloch, E.; Lelgemann, D.: Die Weltkarte des Klaudios Ptolemaios – geodätisch entzerrt, Spektrum der Wissenschaft, April 2006, S. 88–93.
- [7] Lanman, J. T.: On the Origin of Portolan Charts, Nr. 2 in Occasional Publication, The Newberry Library, Chicago, 1987.
- [8] Mesenburg, P.: Portolankarten – Die „vermessene“ Welt des Mittelalters, in Gutenberg und die Neue Welt, Kap. 3, Wilhelm Fink Verlag, München, 1994, S. 59–76.
- [9] Muris, O.: Der „Erdapfel“ des Martin Behaim. (Geleitwort zu:) Der Behaim-Globus zu Nürnberg. Eine Faksimile-Wiedergabe in 92 Einzelbildern, Ibero-Amerikanisches Archiv, Bd. 17, Nr. 1–2, April–Juli 1943, S. 1–49–64.
- [10] Pohle, J.: Deutschland und die überseeische Expansion Portugals im 15. und 16. Jahrhundert, Bd. 2 von Historia profana et ecclesiastica, LIT, Münster, 2000, Zugl.: Köln, Univ., Diss., 1999.
- [11] Ravenstein, E.: Martin Behaim. His Life and His Globe, George Philip & Son, London, 1908.
- [12] Roncière, M.; Mollat du Jordin, M.: Les Portulans – Cartes Marines du XIIIe au XVIe siècle, Office du Livre, Fribourg, 1984, deutsch: Portulane. Seekarten vom 13. bis zum 17. Jh. München: Hirmer, 1984.
- [13] Stein, R.; et-al., : Das CIDOC Conceptual Reference Model: Eine Hilfe für den Datenaustausch?, Nr. 31 in Mitteilungen und Berichte aus dem Institut für Museumskunde, Staatliche Museen zu Berlin, Berlin, Oktober 2005.

Ruth Bach-Damaskinos:

Lauter kluge Köpfe

Zeitgenossen von Martin Behaim in Nürnberg

Wer kennt sie nicht alle: Albrecht Dürer, Veit Stoß, Adam Kraft, Peter Henlein, Conrad Celtis, Willibald und Caritas Pirckheimer. Sie stehen für Nürnbergs glanzvolle Epoche um 1500 und prägten mit ihren Werken und Ideen nicht nur die Geistes- und Kulturgeschichte der Reichsstadt, sondern konnten ihre Wirkung in ganz Europa entfalten. Doch neben diesen allseits bekannten Namen gibt es eine ganze Reihe weiterer Persönlichkeiten und Zeitgenossen Martin Behaims, die ebenso ihre Spuren im Denken und Handeln der Zeit hinterließen. Einige dieser weniger prominenten und manchmal vergessenen Künstler, Handwerker, Kaufleute und Intellektuellen wollen wir anhand von Kurzbiographien vorstellen. Ausführlicheres zu den vorgestellten Personen ist im Stadtlexikon Nürnberg, herausgegeben von Michael Diefenbacher und Rudolf Endres, Nürnberg 2000, nachzulesen.



Johannes Cochläus (1479–1529), Universalgelehrter, Theologe

Johannes Cochläus entstammte bäuerlichen Verhältnissen. Nach Studium und Lehrtätigkeit an der Universität Köln übertrug ihm Willibald Pirckheimer 1510 das Rektorat der Lateinschule bei St. Lorenz. Er veröffentlichte grundlegende Werke zur lateinischen Grammatik, zur Musik, Geographie und Geschichte und entwickelte daneben eine neue Lehrmethode. Bedeutend ist seine Ausgabe der Kosmographie des Pomponius Mela, die er durch einen mathematisch-geographischen Abriss und eine an Tacitus orientierte Beschreibung Deutschlands erweiterte. Sie gehört zu den ersten Landesbeschreibungen seit der Antike. Die Reichsstadt Nürnberg erscheint hier als Zentrum Deutschlands. Zusammen mit den Neffen Pirckheimers kam er 1515 nach Italien, studierte in Bologna und erwarb in Ferrara den Titel Dr. theol. 1518 wurde er in Rom zum Priester geweiht. 1521 stand er in Worms auf dem Reichstag Martin Luther gegenüber. Weitere Lebensstationen von Cochläus waren Köln (1525) und Mainz (1526). 1535–1539 war er Domherr in Meißen, 1543–1545 in Eichstätt und zuletzt am Dom in Breslau. Seine antireformatorischen Flugschriften prägten bis in das 20. Jahrhundert hinein das katholische Verständnis der Lutherschen Lehre.

Friedrich Creussner (gest. 1505), Buchdrucker

Aus Erbschaftsregelungen ist ersichtlich, dass Friedrich Creussner in guten wirtschaftlichen Verhältnissen lebte. Er besaß ein Haus am Fischbach gegenüber dem Karmeliterkloster (heute Karolinenstraße 37/Brunnengasse 36). Neben der mächtigen Konkurrenz Anton Kobergers konnte er sich fast drei Jahrzehnte lang von 1472–1499 behaupten. Von seiner Werkstatt sind etwa 40 Einblattdrucke und 140 überwiegend lateinische Bücher mit theologischem und grammatikalischem Inhalt bekannt. Sein erster Titel war das Ehebüchlein des Albrecht von Eyb und 1477 druckte er die Reisebeschreibungen des Marco Polo.

Heinrich Deichsler (1430–1506/07), Bierbrauer, Armenpfleger, Chronist

Heinrich Deichsler entstammte einer Nürnberger Handwerksfamilie und übte wie sein Vater und Bruder den Beruf des Bierbrauers aus. Im Jahr 1486 wurde er zum Armenpfleger bestellt. Er wohnte in der Agnesgasse 12. Bekannt wurde er durch die von ihm verfasste und nach ihm benannte Deichslersche Chronik, das umfangreichste Werk Nürnberger Geschichtsschreibung im 15. Jahrhundert. Im Vergleich zur Chronik des Sigismund Meisterlin ist sein Werk nicht das eines gelehrten Humanisten, sondern es bietet lediglich eine Zusammenstellung von Überlieferungen ohne vertieftes Quellenstudium. Erst ab dem Jahr 1487 berichtet Deichsler über Selbsterlebtes, wobei neben öffentlichen Ereignissen auch Alltägliches beschrieben wird. Damit zeichnet seine Chronik ein lebendiges Bild des sozialen und kulturellen Lebens in der Reichsstadt am Ende des Spätmittelalters.

Erhard Etzlaub (um 1460–1532), Uhrmacher, Kartograph

Erhard Etzlaub ließ sich 1484 in der Reichsstadt nieder, wo er zunächst wissenschaftliche Instrumente, vor allem Klappsonnenuhren, herstellte und vertrieb. Er schuf die erste Karte der Umgebung Nürnbergs (1492), die auch zugleich die erste deutsche Karte eines fest umrissenen Herrschaftsgebietes darstellt. Seine Romwegkarte (1500) wurde als älteste Straßenkarte des christlichen Europa bezeichnet. Von hoher Bedeutung sind seine im Auftrag des Rats erstellten Karten der Fraisch- und Wildbannbezirke (1516) und der Nürnberger Reichswälder (1519). Ab 1512 bis zu seinem Tode gab er Almanache heraus.

Hans Folz (um 1435/40–1513), Dichter

Hans Folz, seit 1459 Bürger in Nürnberg, arbeitete als Barbier und Wundarzt in der Stadt. Daneben war er ab etwa 1470 im Rahmen der Handwerkerdichtung auch Verfasser von zahlreichen Schwänken, geistlichen Erzählungen, Fastnachtsspielen, Meisterliedern und darf damit nicht nur als der bedeutendste Meistersinger Nürnbergs vor Hans Sachs, sondern auch als einer vielfältigsten und produktivsten Dichter des deutschen Mittelalters gelten. Zwischen 1479 und 1488 betrieb er eine eigene Druck-Offizin zur Vervielfältigung seiner Werke.

Hans II. Glockengießer (gest. 1521), Glocken- und Geschützgießer

Hans Glockengießer entstammt der berühmten gleichnamigen Glocken- und Geschützgießerfamilie, die seit dem frühen 15. Jahrhundert in Nürnberg tätig war. 1486 übernahm er die Gießhütte der Familie, die sich im ‚Haus am Glockenstuhl‘ (heute Königstraße 55) am Frauentor befand. Zwischen 1502 und 1522 war er Genannter des Größeren Rats. Von ihm stammte die Lehmform für die Globuskugel des Martin Behaim, die Ruprecht Kolberger anfertigte.

Hans Grünwald (um 1440–1503), Plattner

Hans Grünwald übernahm von seinem Vater Hermann Grünwald eine gut gehende Plattnerwerkstatt. Die sechs Häuser, die er bis zu seinem Tod in Besitz hatte, und die Poliermühle in Fürth, die ihm ebenfalls gehörte, zeugen von seinem wirtschaftlichen Erfolg. Zu seinem Grundbesitz zählte auch das Pilatushaus am Tiergärtnerplatz, das wegen seiner Hausfigur des Heiligen Georg in Ritterrüstung als ‚Haus zum geharnischten Mann‘ bezeichnet wurde. Zu seinen Auftraggebern zählten der spätere Markgraf Friedrich IV. von Ansbach, der spätere Kaiser Maximilian I. und Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Aufgrund seiner zahlreichen Aufträge erhielt er vom Rat der Stadt die Genehmigung, die Zahl seiner durch die Handwerksordnung begrenzten Gesellen zeitweilig zu erhöhen.



Konrad Heinfogel (vor 1462 (?) – 1517), Pfarrer, Astronom, Mathematiker, Kartograph

Konrad Heinfogel studierte zunächst in Köln Philosophie und Mathematik, danach Theologie. 1480 wurde er in Nürnberg zum Priester geweiht. Seine mathematischen und astronomischen Studien setzte er während seines Berufes als Vikar an der Lorenzkirche fort. Mit Johannes Werner arbeitete er im Jahr 1515 bei der Herausgabe geographischer Werke zusammen. Die Sternenkarte von Albrecht Dürer (1515) basiert auf seinen Karten des nördlichen und südlichen Sternenhimmels von 1503. 1516 übersetzte er die ‚Doctrina Sphærica‘ des Johannes de Sacrobosco aus dem Lateinischen und schuf damit das erste einführende Werk in die Astronomie in deutscher Sprache.



Kunz Horn (gest. 1517), Tuchhändler, Stifter

Kunz Horn, 1485 erstmals als Nürnberger Bürger erwähnt, ehelichte Barbara Krell aus einer der damals größten Tuchhändlerfamilien, die auch als Montanherren tätig waren. Der mit Tuchen, Metallwaren, Ochsen, Steinmehl und Wein handelnde Horn war um 1500 einer der reichsten Bürgern Nürnbergs. In Steyr zählte er zu den ersten Nürnbergern, die mit Stahl handelten. Sein Wirkungskreis erstreckte sich von Frankfurt am Main und Lübeck bis nach Ungarn. Von 1492–1517 war er Mitglied des Größeren Rats der Reichsstadt. Zu seinen Stiftungen zählen die 1807 abgebrochene Annenkapelle auf dem Lorenzer Friedhof, in der er auch 1517 bestattet wurde, und sein Epitaph an der Sakristeiwand der Lorenzkirche. Sein Vermögen vermachte er größtenteils wohltätigen Stiftungen, so dem Heilig-Geist-Spital und der Armen-Tuchmacher-Stiftung.



Matthäus Landauer (gest. 1515), Montanunternehmer, Stifter

Matthäus Landauer engagierte sich verstärkt im Saigerhandel und war zusammen mit seinem Schwager Hans Stark Begründer des Eisfelder Montanunternehmens (1479). Aus den Gewinnen dieser Unternehmung stiftete er zusammen mit seinem Onkel Sebald Schreyer das von Adam Kraft geschaffene Schreyer–Landauersche Epitaph an der Chorauswand der Sebalduskirche. Auch die Landauersche Zwölfbrüderhausstiftung, in der alte und mittellose Nürnberger Handwerker aufgenommen und versorgt wurden, ist auf ihn zurückzuführen. Zur Ausstattung der dortigen, 1506/07 von Hans Beheim erbauten Kapelle (heute Teil des Willstätter-Gymnasiums) gehörte das Allerheiligenbild von Albrecht Dürer (heute Kunsthistorisches Museum Wien). Mit ihm ist die Kaufmannsfamilie Landauer im Jahr 1515 im Mannesstamm ausgestorben.

Sigismund Meisterlin (um 1435 – vermutlich 1491), Prediger, Geschichtsschreiber

Sigismund Meisterlin trat um 1454 in das Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra in Augsburg ein, das er 1457 wieder verließ, um in Padua zu studieren. Danach folgten weitere Klosteraufenthalte und Tätigkeiten als Kaplan und Sekretär des Grafen Ulrich von Oettingen und als Domprediger in Würzburg. 1477 war er Prediger an der St. Lorenzkirche in Nürnberg, 1481 Pfarrer in Großgründlach und zuletzt ist er 1489 als Pfarrer in Feucht nachweisbar. Seine historischen Werke beziehen sich auf sein Professkloster und die Reichsstadt Nürnberg. Die ‚Nierenbergensis chronica‘ (1485) entstand im Auftrag des Rats der Stadt während seines Wirkens in der Umgebung Nürnbergs. Sie stellt erstmals den Versuch dar, die gesamte Geschichte der Reichsstadt zu beschreiben. Ein weiteres Werk ist die ‚Legenda Nova S. Sebaldi‘ (1483/84).

Hieronymus Münzer (vermutlich 1447–1508), Arzt, Geograph

Nach dem Studium in Pavia und Leipzig ließ sich Hieronymus Münzer als Arzt in der Reichsstadt nieder. Vermögend wurde er als Teilhaber an der Firma seines Bruders Ludwig Münzer. Der Besitzer einer umfangreichen Bibliothek war eine der führenden Persönlichkeiten des Humanistenkreises um Hartman Schedel, für dessen Weltchronik er die erste gedruckte Deutschlandkarte lieferte. Auch war er mit Martin Behaim befreundet, an dessen Globus er vermutlich mitwirkte. In seinem, angeblich im Auftrag Kaiser Maximilians I. verfassten, Brief aus dem Jahr 1493 an den portugiesischen König Joao II. schlug er den westlichen Seeweg als Reiseroute nach Indien vor. Um der Pest zu entfliehen, unternahm er 1494/95 eine Reise durch Spanien und Portugal, die über Belgien und Flandern zurück nach Nürnberg führte. Seine Eindrücke schrieb er nieder, wobei der Bericht über die iberische Halbinsel zu den bedeutendsten jener Zeit zählt.

Kaspar Nützel (1471–1529), Ratsherr, Diplomat

Kaspar Nützel darf als der bedeutendste diplomatische Vertreter Nürnbergs in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelten. Er stammt aus einem der ältesten Geschlechter in der Reichsstadt, die sich vor allem im Verwaltungs- und im diplomatischen Dienst engagierten. Er war seit 1504 in Ansbach und Heidelberg, Bamberg und Würzburg, zwischen 1509 und 1515 als ständiger Botschafter beim Schwäbischen Bund und 1521 auf dem Wormser Reichstag tätig und bis zu seinem Tod 1529 mit der endgültigen Festlegung der Grenzen zwischen dem Nürnberger Landgebiet und den wittelsbach-pfälzischen Territorien sowie mit den Streitigkeiten mit Markgraf Georg befasst. Nicht zuletzt war er einer der stärksten Befürworter der lutherischen Lehre im Nürnberg Rat. Auf sein Betreiben hin wurden 1518 die lateinisch verfassten Thesen Martin Luthers ins Deutsche übersetzt und veröffentlicht.

*Johannes Radenecker (um 1441–1504), Abt von St. Egidien, Klosterreformer, Ordenshistoriker, Humanist*

Johannes Radenecker studierte in Leipzig, legte 1464 im Egidienkloster Profess ab, wurde bald danach Prior des Klosters, das er ab 1477 bis zu seinem Tode leitete. Er förderte den Ausbau der Klosterbibliothek und ergänzte sie durch neuplatonische Schriften sowie Werke italienischer Humanisten, bei deren Erwerb ihn Willibald Pirckheimer unterstützte.

Sebald Schreyer (1446–1520), Kaufmann, Kunstmäzen

Der mit Albrecht Dürer, Conrad Celtis und Willibald Pirckheimer befreundete Sebald Schreyer studierte in Leipzig und war nach dem Erlernen des Kürschnerhandwerks im Dienste des Freiherrn Ulrich von Graveneck sowie Kaiser Friedrichs III. tätig. Seit Ende der 1470er Jahre hatte er mehrere Ämter in Nürnberg inne, so u.a. von 1482 bis 1503 als Kirchenmeister an St. Sebald. Daher gehört er zu den Auftraggebern des neuen Sebaldusgrabes von Peter Vischer d. Ä. (1507–1519). 1490 gründete er das Sebastiansspital an der Weidenmühle vor den Toren Nürnbergs. Auch an der ‚Schedelschen Weltchronik‘, deren Druck er zusammen mit seinem Schwager Peter Kammermeister ermöglichte, und an Conrad Celtis Schrift ‚Norimberga‘ war er beteiligt. Bekannt ist sein Grabmal an der Außenseite des Hallenchores von St. Sebald, das von Adam Kraft stammt.



Johann Sensenschmid (1422–1491), Buchdrucker

Der aus Eger stammende Johann Sensenschmid war der erste, der in Nürnberg eine Buchdruckerei einrichtete. Etwa 40 Drucke können von seiner Werkstatt zwischen 1469 und 1478 nachgewiesen werden. Er druckte theologische und juristische Werke. Von ihm stammt auch eine der ältesten noch erhaltenen Buchanzeigen, die für die neu gestaltete Textpräsentation des ‚Codex Iustinianus‘, eines juristischen Werkes, warb. Vermutlich weil er der Konkurrenz von Anton Koberger nicht gewachsen war, gab er seine Druckerei in Nürnberg auf und ging 1478 nach Bamberg, wo er seine Arbeit fortführte.



Hans VI. Tucher (1428–1491), Kaufmann, Ratsherr

Handelsgeschäfte führten den Kaufmann nach Lyon und Venedig. Im Jahr 1476 wurde er Mitglied des Inneren Rates, 1481 Junger Bürgermeister und war damit auch für den Ausbau der Ratsbibliothek zuständig, die den Grundstock der heutigen Stadtbibliothek bildet. Einschneidendstes Erlebnis war für ihn jedoch die Pilgerfahrt ins Heilige Land, die er 1489 zusammen mit Sebald Rieter antrat und über die er ein Buch verfasste. In Venedig schifften sich beide Reisende nach Jaffa ein. Von dort führte der Weg nach Jerusalem. Von Jerusalem aus unternahm man Exkursionen zum Grab der Heiligen Katharina auf dem Sinai und nach Alexandria. Den Reisebericht veröffentlichte Tucher 1482. Er zählt zu den ersten Klassikern der Reiseliteratur, erfuhr bereits zu Lebzeiten des Autors mehrere Auflagen und wurde auch in den folgenden Jahrhunderten immer wieder nachgedruckt.

Ulrich Wagner (gest. um 1490), Rechenmeister

Ulrich Wagner war Verfasser des ältesten nachweisbaren gedruckten deutschen Rechenbuches (1482). Ein Jahr später erschien ein zweites Rechenbuch von ihm, das die Grundrechenarten sowie Bruch- und Prozentrechnen in den indisch-arabischen Ziffern beinhaltet und der Nürnberger Methode folgt, d.h. Erklärungen, Tabellen und praxisnahe Aufgaben aus dem Bereich des kaufmännischen Rechnens aufweist. Das Buch konnte auch als kaufmännisches Nachschlagewerk genutzt werden dank seiner Tabellen zu Maß- und Gewichtseinheiten, Angaben zu Wegstrecken, Münzsorten und Handelsgütern.



Jakob Welser (1468–1541), Kaufmann, Stifter, Ratsherr

Jakob Welser war der Begründer der Nürnberger Linie der aus Augsburg stammenden Patrizier- und Kaufmannsfamilie. Er ließ von Hans Behaim das Haus Theresienstraße 7, früher als ‚Haus zur Rosen‘ bezeichnet und Besitz der Stromer, zum Stadtpalais ausbauen. 1504 wurde er in den Inneren Rat gewählt. Zusammen mit Lienhard Hirschvogel und einem Vertreter der Imhoff nahm er an der großen Indienexpedition 1505/06 teil.

Johannes Werner (1468–1522), Pfarrer, Astronom, Mathematiker

Johannes Werner studierte in Ingolstadt, von 1493 bis 1497 war er in Rom, wo er auch die Priesterweihe erhielt. Ab 1498 war er in Nürnberg an verschiedenen Pfarrstellen tätig, beschäftigte sich aber daneben intensiv mit Astronomie, Astrologie und Geographie sowie der Optimierung wissenschaftlicher Geräte. Werner war mit Johannes Stabius befreundet, mit dem er zusammenarbeitete, namentlich bei der Stabius-Werner Projektion, die 1514 im Druck veröffentlicht wurde und die als erste flächentreue Darstellung der Erdkugel gelten darf. Die Sonnenuhr an der Lorenzkirche ist auf seinen Entwurf zurückzuführen. Er erstellte Horoskope für bekannte Nürnberger Bürger, wofür er von kirchlicher Seite Kritik erfuhr.



www.verlagsdruckerei-schmidt.de
e-mail: vds@verlagsdruckerei-schmidt.de